



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und kindlicher Entwicklung

Ein Beitrag zur Validierung des Video-Beobachtungssystems INTAKT

Verfasserin

Pia Huber

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, März 2013

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuerin: Ass.-Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller

Dankesworte der Verfasserin

Wissenschaftlichen Dank möchte ich zuallererst Frau Ass.-Prof. Dr. Kastner-Koller und Frau Ass.-Prof. Dr. Deimann aussprechen, für die äußerst fachkundige und persönliche Betreuung im Laufe des gesamten Diplomarbeitsprozesses; aber auch für die Gelegenheit meine Arbeit über das besonders interessante und bedeutsame Thema der Mutter-Kind-Interaktion zu verfassen.

Herzliche Dankesworte seien ebenso an Frau Mag. Hirschmann gerichtet, die durch ihre kompetente sowie ausdauernde Unterstützung und ihren fachlichen Rat vor allem im Hinblick auf organisatorische Belange und die Anwendung des Beobachtungssystems INTAKT maßgeblich zur Qualität der Untersuchung beigetragen hat.

Ein großes Dankeschön gebührt weiters meiner Kollegin Nina Reischer, für die vielen konstruktiven Gespräche, die gegenseitigen Aufmunterungen und das fabelhafte Teamwork, aus dem heraus sich eine wirklich wertvolle Freundschaft entwickelt hat.

Persönlich bedanken möchte ich mich insbesondere bei meiner Familie – bei meinen Eltern, Helga und Michael und bei meinen Geschwistern, Mira, Nana und Paul – da mir jede/r für sich und auf seine/ihre ganz spezielle Weise stets zur Seite stand.

Ob durch tatkräftige Unterstützung beim Korrekturlesen, willkommene Ablenkungen zwischendurch oder einfach durch motivierende und aufmunternde Worte zur richtigen Zeit, während meines gesamten Studiums waren Babsi Breitsching, Katharina Schmögl, Thomas Sodomka und Barbara Ott immer für mich da, weshalb ich mich an dieser Stelle auch bei ihnen bedanken möchte. Nicht zu vergessen ist natürlich ein eigenes „Danke“ an Christoph Legutko, ohne dessen Rat und Kopiergerät ich wohl häufig verzweifelt wäre.

Tiefster Dank gilt jedoch meinem Lebenspartner und besten Freund Florian Schönberger, der mich in meinen Entscheidungen allzeit bestärkt und mir durch sein Interesse und sein Verständnis unbeschreiblich viel Kraft und Energie gegeben hat.

Widmen möchte ich diese Diplomarbeit schließlich allen Kindern, die so bereitwillig und enthusiastisch an meiner Untersuchung teilgenommen haben und mir durch ihre Fröhlichkeit und Unbeschwertheit immer wieder ins Gedächtnis gerufen haben, dass ich auf dem richtigen Weg bin.

DANKE!

*Obgleich der Himmel schwer
und Nebel dunkelt die Sicht*

*obgleich der Sturm gewaltig
und Regen weilt geraum*

*obgleich die Sonne strahlt
ganz hell und ungetrübt*

*wenn Mutterherz behütet
wenn Mutterherz verzeiht
ein Kinderherz trägt Blüte
ein Kinderherz gedeiht.*

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
-------------------------	----------

I. Theoretischer Teil

1. Soziale Interaktion und kommunikativer Austausch	3
1.1. Allgemeine Begriffsdefinitionen.....	3
1.2. Der Kontext „Mutter und Kind“	4
1.3. Vom interaktiven Austausch zur beständigen Beziehung.....	6
2. Das Konzept der Bindung.....	8
2.1. Historische Grundlagen und Verankerung der Bindungstheorie	8
2.1.1. Der Beitrag John Bowlbys	8
2.1.2. Mary Ainsworth	9
2.2. Die Bindungstheorie.....	9
2.2.1. Bindung	10
2.2.2. Bindungsverhalten.....	10
2.2.3. Das Verhaltenssystem der Bindung	11
2.3. Ontogenese der Bindung	12
2.4. Relevante Konzepte und Begrifflichkeiten im bindungstheoretischen Kontext	14
2.4.1. Die Komplementärsysteme Bindungs- und Explorationsverhalten	14
2.4.2. Die unterstützende Bezugsperson	15
2.4.3. Die Wirkung einer sicheren Basis	15
2.4.4. Internale Arbeitsmodelle	16
2.5. Bindungsqualität: Empirischer Zugang und die Ausformung verschiedener Bindungsstile.....	17
2.5.1. Die <i>Fremde Situation</i> - Bindung im Säuglings- und Kleinkindalter.....	17
2.5.2. Klassifikation der unterschiedlichen Bindungsstile	18
2.5.3. Diagnostischer Zugang zur Bindung im Vorschulalter.....	20
2.6. Bindung und Entwicklung	21
2.7. Anregungen zur Verknüpfung von Feinfühligkeit und Bindungssicherheit.....	21

3. Feinfühligkeit.....	24
3.1. Begriffliche Definition und Abgrenzung	24
3.1.1. Grundlagen	24
3.1.2. Die Feinfühligkeitsskala nach Mary Ainsworth.....	26
3.1.3. Weiterführende Gedanken zum Konzept der Feinfühligkeit	27
3.2. Feinfühligkeit als beeinflusstes Erziehungskonstrukt.....	28
3.2.1. Ebene der Bezugsperson	29
3.2.2. Ebene des Kindes	30
3.2.3. Kontextbezogene Ebene	31
3.3. Empirische Erfassung von Feinfühligkeit.....	32
3.4. Stabilität und Variabilität der Feinfühligkeit	34
3.5. EXKURS: Neuronale Korrelate mütterlicher Feinfühligkeit.....	35
3.6. Feinfühligkeit und kindliche Entwicklung.....	36
3.6.1. Empirische Studien: Feinfühligkeit und sprachliche Entwicklung.....	37
3.6.2. Empirische Studien: Feinfühligkeit und kognitive Entwicklung	39
3.6.3. Empirische Studien: Feinfühligkeit und sozialemotionale Entwicklung	40
3.7. Ergänzende Perspektiven und Ansatzpunkte	42
3.7.1. Die „Susceptibility-Hypothese“	42
3.7.2. Einfluss anderer Bezugspersonen.....	42
4. Wissenschaftliche Verhaltensbeobachtung.....	44
4.1. Begriffsabgrenzung, Vorüberlegungen und Klassifikation.....	44
4.2. Techniken zur Quantifizierung von Beobachtungseinheiten	46
4.2.1. Das Event-Sampling.....	46
4.2.2. Das Time-Sampling.....	47
4.2.3. Die Methode des Ratings	48
4.3. Beobachtungs- und Kodiersysteme.....	49
4.3.1. Verbalsysteme	49
4.3.2. Indexsysteme	49
4.3.3. Kategoriensysteme	50
4.4. Potentielle Fehlerquellen im Rahmen der Verhaltensbeobachtung	50
4.4.1. Das Problem der Kontextabhängigkeit	50
4.4.2. Die BeobachterIn als „Messinstrument“	51
4.4.3. Die Tatsache der Beobachtung.....	52
4.5. Qualitätssteigerung: Beobachtertraining und Beobachterübereinstimmung.....	53

4.6. Wesentliche Qualitätskriterien der Verhaltensbeobachtung als diagnostische Methode	53
4.6.1. Objektivität	53
4.6.2. Reliabilität	54
4.6.3. Validität	54
4.6.4. Generalisierbarkeit	55
4.6.5. Normierung	56
4.7. Verhaltensbeobachtung als „Werkzeug“ der Entwicklungspsychologie	56
4.8. Interaktionsbeobachtung	57
4.9. Unterstützung durch Videoaufnahme in der Verhaltensbeobachtung	59
4.9.1. Videogestützte Interaktionsbeobachtung und Intervention	61

II. Empirischer Teil

5. Allgemeine Zielsetzung und Fragestellungen	63
5.1. Rahmenbedingungen	63
5.2. Zielsetzung	63
5.3. Fragestellungen	64
6. Erläuterungen zum Versuchsaufbau und -ablauf	65
6.1. Rekrutierung der Stichprobe	65
6.2. Die Untersuchungsinstrumente	66
6.2.1. Der Wiener Entwicklungstest (WET)	66
6.2.2. Das Beobachtungssystem INTAKT	68
6.2.2.1. Feinfühligkeit	68
6.2.2.2. Rückmeldung	70
6.2.2.3. Joint Attention	71
6.2.3. Mangold Interact	73
6.2.4. SPSS Statistics	73
6.3. Beschreibung der Test- und Beobachtungssituation	74
6.3.1. Die WET-Testung	74
6.3.2. Die Beobachtungssituation	75
6.4. Bearbeitung der Beobachtungsdaten	78
6.4.1. Einschulung	78
6.4.2. Probekodierung	78

6.4.3. Der Kodierprozess	78
7. Deskriptive Analysen und Übersichten zur Stichprobe.....	80
7.1. Soziodemographische Variablen.....	80
7.2. Die Videoaufzeichnungen.....	81
7.3. Angaben zum Beobachtungsverfahren und zur Beobachtungssituation.....	82
7.4. Angaben zur Entwicklungsdiagnostik	85
8. Ergebnisse	87
8.1. Bestimmung des Skalenniveaus.....	87
8.1.1. INTAKT-Skala Feinfühligkeit	87
8.2. Voranalysen nach Geschlecht und Alter der Kinder.....	88
8.3. Die Aufwärmphase.....	89
8.4. Die Hauptfragestellungen: Validierung des Beobachtungsinventars am Entwicklungsstand der Kinder	90
8.4.1. Korrelativer Ansatz	90
8.4.1.1. Feinfühligkeit und sprachliche Entwicklung.....	90
8.4.1.2. Feinfühligkeit und kognitive Entwicklung.....	91
8.4.1.3. Feinfühligkeit und sozial-emotionale Entwicklung	91
8.4.1.4. Feinfühligkeit und Gesamtentwicklung	91
8.4.2. Regressionsanalytischer Ansatz	92
8.4.2.1. Feinfühligkeit und sprachliche Entwicklung.....	93
8.4.2.2. Feinfühligkeit und kognitive Entwicklung.....	94
8.4.2.3. Feinfühligkeit und sozial-emotionale Entwicklung	94
8.4.2.4. Feinfühligkeit und Gesamtentwicklung	95
8.5. Berechnung der Beurteilerreliabilität – die Intraklassenkorrelation	96
9. Diskussion	98
10. Zusammenfassung.....	106
11. Abstract.....	108
12. Literaturverzeichnis.....	110
13. Tabellenverzeichnis.....	126
14. Anhangsverzeichnis.....	128
15. Lebenslauf.....	138

Einleitung

„Human infants do not and cannot grow up as solitary individuals; mothering constitutes an initial and all-encompassing ecology of infant development. Infants and mothers constantly engage in *dyadic interactions* – to which both contribute, through which each alters the other, and by which both are changed” (Bornstein & Tamis-LeMonda, 2001, S.270).

Interaktionen mit bedeutsamen Bezugspersonen – in vielen Fällen die Mutter – schaffen für Kinder bereits von Geburt an und über die gesamte Zeit der Kindheit hinweg die Voraussetzung dafür, grundlegende (soziale) Erfahrungen zu sammeln und stellen somit ihren primären Sozialisations- und Entwicklungskontextes dar (Bowlby, 1974; Maccoby, 1992; Stern, 1979). Aus dieser Funktion als wichtige Fürsorgeperson lässt sich für das erwachsene Gegenüber des Kindes eine enorme Verantwortung im Hinblick auf die Gestaltung des Bezugsrahmens kindlicher Entwicklungsprozesse und Lernvorgänge ableiten, wobei eine förderliche aber auch nachteilige Einflussnahme möglich ist (Hembree-Kigin & Bodiford McNeil, 1995).

Begründet in der Initiative, ein für die Praxis geeignetes Verfahren zu erstellen, das die systematische Erfassung der Interaktionsqualität zwischen Bezugsperson und Kind realisiert, entstand an der Test- und Beratungsstelle des Instituts für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik der Universität Wien das von Aigner (2004) konzipierte und seither laufend weiterentwickelte Beobachtungssystem INTAKT (Hirschmann, Aigner, Deimann & Kastner-Koller, 2012). Grundsätzlichen Schwerpunkt bildet die Aufdeckung negativer bzw. ungünstiger Verhaltensweisen der Bezugsperson im beobachteten Geschehen. Als qualitative Schlüsselbereiche wurden die Skalen *Feinfühligkeit*, *Rückmeldung* und *Joint Attention* spezifiziert (Aigner, 2004).

Speziell in der Diagnostik von Eltern-Kind-Interaktionen zeigt sich der Wert des gewählten Beobachtungszugangs im Vergleich zur Befragung oder Selbsteinschätzung der Eltern mitunter in der geringeren Verzerrung resultierender Informationen durch subjektive Eindrücke der untersuchten Personen (Aspland & Gardner, 2003). Darüber hinaus ermöglichen zunehmende Technisierungen im Beobachtungs- und Auswertungsprozess, wie

der Einsatz von Videoequipment, vorteilhafte Optionen sowohl hinsichtlich der Verarbeitung gewonnener Daten als auch in Bezug auf die Überprüfbarkeit notwendiger Qualitätskriterien des eingesetzten Beobachtungsverfahrens (Bakeman, Deckner & Quera, 2005; Weber, Künster & Ziegenhain, 2010).

Im Rahmen der kontinuierlichen Adaptierung des Beobachtungsinventars INTAKT zur Gewährleistung optimaler Gütebedingungen im praktischen Anwendungsfeld leistet die vorliegende Arbeit mit Augenmerk auf die Skala *Feinfühligkeit* einen Beitrag zur Validierung des Instrumentes am Entwicklungsstand der Kinder. Als wesentliche Bezugsperson wird dabei die Mutter fokussiert. Folglich steht die Analyse empirisch nachgewiesener Auswirkungen eines feinfühligem Verhaltens der Mutter auf die kindliche Entwicklung in unterschiedlichen Bereichen im Vordergrund. Die dafür herangezogene Stichprobe besteht im Vergleich zu Aigner (2004) sowie Svecz (2010) und Holzer (2011), die sich in ihren Arbeiten mit Pflegschaftsfällen oder Familien mit Beratungsbedarf beschäftigten, ausschließlich aus unauffälligen Mutter-Kind-Dyaden.

Zur Klärung diesbezüglich relevanter theoretischer Grundlagen und Ausgangspunkte findet zunächst eine eingehende Auseinandersetzung mit Annahmen der sogenannten Bindungstheorie, dem Konzept der (mütterlichen) Feinfühligkeit sowie wesentlichen Elemente der Verhaltensbeobachtung als diagnostische Methode statt.

Theoretischer Teil

1. Soziale Interaktion und kommunikativer Austausch

„Die erste Berührung des Kleinkindes mit der Menschenwelt besteht einfach im Erleben dessen, was seine Mutter mit ihrem Gesicht, ihrer Stimme, ihrem Körper und ihren Händen tut. Der sich fortsetzende Strom ihrer Handlungen sorgt dafür, daß das Kleinkind mit dem Stoff, aus dem menschliche Kommunikationen und Beziehungen sind, Bekanntschaft macht“ (Stern, 1979, S.16).

1.1. Allgemeine Begriffsdefinitionen

Während *soziale Interaktion* als die „wechselseitige Beeinflussung des Verhaltens in Kontakt befindlicher Personen, die aus der Abfolge von Reaktionen auf das jeweils von dem anderen Partner wahrgenommene und bewertete Verhalten besteht“ (S. 61) definiert werden kann, bezeichnet der Terminus *Kommunikation* konkreter den „Austausch von Informationen zwischen Sozialpartnern“ (Quaiser-Pohl, 2010, S. 61). Das im Folgenden oftmals erwähnte Prinzip der *Reziprozität* benennt hingegen die „wechselseitige Bezogenheit in der Kommunikation“ (S. 160), welche allerdings nicht das Einbringen sprachlicher Anteile voraussetzt, sondern allgemeiner die kommunikative Eigenaktivität der Interaktionspartner und die zeitliche Organisation ihrer Beiträge (Klann-Delius, 2008).

Gezielt bezogen auf die frühe Kindheit meint Interaktion laut Dunitz-Scheer, Scheer, Stadler und Kaimbacher (2011) „das beobachtbare und nebst der visuellen Dimension auch mit allen anderen Sinneswahrnehmungen (Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen) erfassbare «Dazwischen» zwischen mindest zwei Wesen“, wobei die AutorInnen Folgendes hinzufügen: „Interaktion [...] kann – muss aber nicht – mit Beziehung einhergehen“ (S. 964).

Um Missverständnissen vorzubeugen, wird an dieser Stelle einleitend darauf hingewiesen, dass die Begriffe *Mutter*, *Bezugsperson*, *Fürsorgeperson* oder ähnliche gemäß ihrer äquivalenten Funktion als elementarer Sozialkontakt des Kindes im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit weitgehend synonym verwendet werden.

1.2. Der Kontext „Mutter und Kind“

Entsprechend der obigen Einführung schreibt Stern (1979) der früh beginnenden, fortwährenden Auseinandersetzung zwischen Mutter und Kind im Sinne des primären kindlichen Interaktionssettings die Funktion einer Basis sowie eines wesentlichen Bezugspunktes im Reifungs- und Entwicklungsprozess des Kindes zu. Besonders bedeutungsvoll erweist sich hierbei das Charakteristikum einer Mutter bereits das kleine Kind, ungeachtet des noch unvollkommenen Reifegrades, als Partner im Interaktionsgeschehen anzunehmen, dessen Entwicklungsstand zu akzeptieren und jeweilige Reaktionsweisen an vorhandenen Kompetenzen zu orientieren. Indem die Mutter sowohl Gestik, Mimik und sprachlichen Ausdruck als auch den Rhythmus ihrer Handlungen und Aktionen kindgerecht anpasst, lässt sich ein ihrerseits spezifisches Sozialverhalten gegenüber dem Kind festhalten (Stern 1979). Vorgreifend auf Kapitel 3 ist es eben diese, spezielle Abstimmung und Harmonisierung der mütterlichen Ausdrucks- und Verhaltensmanifestation, welche hinsichtlich des für die vorliegende Arbeit zentralen Konzeptes der Feinfühligkeit maßgeblichen Stellenwert einnimmt.

Schon im frühen Kindesalter sind nachgewiesene Strukturen und Routinen nonverbalen Verhaltens zwischen Mutter und Kind als beiderseits begreifliches Interaktionsmuster zu erkennen. Obwohl Austausch- und Kommunikationsprozesse durch die kindliche Fähigkeit zur sprachlichen Mitteilung und Verständigung ohne Zweifel eine neue Ebene bzw. Dimension erlangen, ist diese dennoch dafür nicht unabdingbare Voraussetzung (Bruner, 1985). Durch Rücksichtnahme auf bereits ausgebildete Kompetenzen des Kindes und den darauf abgestimmten, kompensatorischen Ausgleich entwicklungsbedingter Defizite gelingt es der Bezugsperson in sozialer Interaktion ein angemessenes Lernfeld zur Anregung kindlicher Wissens- und Fähigkeitsentfaltung zu schaffen (Neumann, 1983).

Speziell im Rahmen des verbalen Austausches können seitens der Bezugsperson zwei Metaebenen gelungener, förderlicher Kommunikation näher bestimmt werden. Einerseits geht es um die Angemessenheit des Tons als Spiegel der vorhandenen Kontaktqualität mit dem

Kind und andererseits um die Konstruktivität der angewandten Dialogstruktur. Im Sinne eines entscheidenden Transportkanals für Beziehungsbotschaften wird nicht nur die allgemeine Atmosphäre sondern vor allem das kindliche Erleben geäußerter Worte deutlich durch die Intonation der Stimme des erwachsenen Gegenübers beeinflusst (Bünder, Siringhaus-Bünder & Helfer, 2009). Dieser subjektiven Perspektive des Kindes in der Wahrnehmung und im Erleben elterlicher Umgangsformen ist unter Umständen bedeutsame entwicklungsprognostische Relevanz zuzusprechen. Insbesondere dann, wenn das Vorliegen dahingehend unterschiedlicher Einschätzungen aus Sicht der Eltern und des Kindes mit einbezogen wird (Sturzbecher & Freytag, 1999).

Grundsätzlich lässt sich ein Erziehungsklima, geprägt von elterlicher Wärme, Verantwortungsbereitschaft, Unterstützung sowie Konsistenz im Verhalten als günstige Rahmenbedingung für sozial positive Interaktionserfahrungen mit vorteilhaften kindlichen Kompetenzentwicklungen und geringeren Anteilen problematischer Verhaltenstendenzen in Verbindung bringen (Franiak & Reichle, 2007).

Entgegen der vormals weit verbreiteten Ansicht einer überwiegend einseitigen Bestimmtheit der Eltern-Kind-Interaktion durch Reaktions- und Handlungskomponenten der Eltern in ihrer Position als Kompetenzvermittler in der kindlichen Sozialisation, regte Bell (1968) das Verständnis einer wechselseitigen Beeinflussung an, indem er mögliche Effekte kindlicher Verhaltensweisen und Eigenheiten auf das Elternverhalten verdeutlichte. In der betonten Reziprozität des elterlich-kindlichen Austausches spiegelt sich laut Lugo-Gil und Tamis-LeMonda (2008) zum einen die kontinuierliche Adaption elterlicher Rückmeldungen an gegenwärtige kindliche Entwicklungsschritte und zum anderen die aktiv mitwirkende Rolle des Kindes in der Gestaltung der eigenen Erfahrungswelt wider. Perrez, Huber und Geißler (2006) sprechen in ähnlichem Zusammenhang von „sozialen Kontrollmitteln“ (S. 362), die Kindern zur Verfügung stehen, um das Verhalten von Eltern und Fürsorgepersonen bis zu einem gewissen Grad zu lenken.

Im Hinblick auf die kindliche Entwicklung vermerkt Feldman (2010) neben der bereits erwähnten dyadischen Wechselseitigkeit, das soziale Engagement des Kindes sowie die Feinfühligkeit (siehe Kapitel 3) und Intrusivität der Mutter als wesentliche Variablen des interaktiven Geschehens. Ausgehend vom Säuglingsalter über 13 Jahre hinweg identifizierte die Autorin längsschnittliche Verlaufsbahnen der genannten Aspekte. Gezielte Analysen

wiesen dabei auf eine Abnahme mütterlicher Involvierung bei gleichzeitiger Zunahme des dyadischen Austausches und der sozialen Beteiligung des Kindes im Verlauf der Untersuchungszeitpunkte hin. Dies kennzeichnet eine kontinuierliche Anpassung der Reaktionen der Mutter und eine Veränderung von vorwiegend mütterlicher Präsenz hin zur Reziprozität. Generell lässt sich dementsprechend ein deutlicher Wandel der Interaktionsdynamik mit zunehmendem Alter des Kindes festhalten (Feldman, 2010).

Ausgestattet mit einem bestimmten Repertoire an Charaktereigenschaften und Temperamentsausprägungen bringen sich Bezugsperson und Kind maßgeblich in die Situation der Begegnung ein und bestimmen somit die Gestaltung des Interaktionsprozesses (Wilson & Durbin, 2012).

In Auseinandersetzung mit der elterlichen Betreuungs- und Erziehungsfunktion im Rahmen der kindlichen Sozialisation konstituierte Belsky (1984) ein Modell, das von einem komplexen Zusammenspiel diverser Determinanten des Elternverhaltens ausgeht. Auf den drei Ebenen – persönliche Ressourcen der Eltern, Besonderheiten des Kindes sowie Merkmale des psychosozialen Kontextes – verdeutlicht das Konzept eine vielschichtige, wechselseitige Einflussnahme relevanter Faktoren (siehe auch Punkt 3.2.).

1.3. Vom interaktiven Austausch zur beständigen Beziehung

„Das Interaktionsmuster, das sich allmählich zwischen einem Baby und seiner Mutter entwickelt, kann nur als Resultat der Beiträge von beiden Seiten verstanden werden, insbesondere auch als Resultat davon, wie der eine das Verhalten des anderen beeinflusst“ (Bowlby, 1975, S. 194).

Die Geburt eines Kindes stellt gleichzeitig die Geburtsstunde der Entstehung bzw. Etablierung neuer Beziehungen dar – jener zwischen Eltern und Kind (Kreppner, 2000). Durch wiederholte, beständige Austauschprozesse kommt es dabei zum aktiven Aufbau einer gemeinsamen Beziehungsgeschichte, welche das Fundament zur Konstruktion eines signifikanten, sich fortwährend entwickelnden Beziehungssystems bildet (Schneewind, 2008) und in ihrer Gesamtheit mehr bedeutet als nur die Aufsummierung einzelner Interaktionsbeiträge (Stern, 1979). Von Beginn an „liegt“ das Kind demnach eingebettet in ein bedeutungshaltiges, dynamisches Beziehungsgeflecht der engeren Familie, das nach

Bronfenbrenner (1981) in Abgrenzung zu breiteren Bezugskontexten auch als Mikrosystem bezeichnet werden kann.

Aus der Struktur und Komplexität qualitativer Elemente der stattfindenden Interaktion zwischen primärer Bezugsperson und Kind entwickeln sich schließlich unterschiedliche Ausprägungen der sogenannte Bindung (vgl. Bebee et al., 2010), einer speziellen, ursprünglichen Form der dyadischen Beziehung. Diese soll aufgrund ihrer grundlegenden Bedeutsamkeit im folgenden Kapitel eingehend beleuchtet werden.

2. Das Konzept der Bindung

„No form of behaviour is accompanied by stronger feeling than is attachment behaviour. The figures towards whom it is directed are loved and their advent is greeted with joy” (Bowlby, 1974, S.209).

2.1. Historische Grundlagen und Verankerung der Bindungstheorie

2.1.1. Der Beitrag John Bowlbys

„The child’s *tie* to his mother“ (Bowlby, 1958, S.1) – eine Verbindung, ein Band, ein Anker. Trotz des disziplinübergreifend unbestrittenen Vorhandenseins einer besonderen Beziehung zur ersten Bezugsperson, in den meisten Fällen die Mutter, beschreibt Bowlby (1958) unterschiedliche Perspektiven in den möglichen Ansätze und Herangehensweisen deren Ursprung und Charakter zu klären. Seine Bestrebungen die zum damaligen Zeitpunkt vorherrschenden, in der Psychoanalyse verwurzelten Ansichten in ihrem Kern zu revolutionieren bzw. alternative Sichtweisen einzubringen, gelten als Wiege einer der bedeutsamsten entwicklungspsychologischen Konzeptionen, der sogenannten *Bindungstheorie* (vgl. Bretherton, 1992).

Maßgebenden Hintergrund der Theorieentwicklung und gleichzeitig Einleitung eines fundamentalen Umdenkens im Umgang mit und in der Pflege von Kindern stellen mitunter Bowlbys Beobachtungen während seiner Anstellung als Kinderpsychiater an der Tavistock Klinik in England dar. Beeinflusst durch diesbezügliche Erfahrungen im Rahmen seiner psychoanalytischen Ausbildung legte er seinen persönlichen Forschungsschwerpunkt auf die systematische Analyse wesentlicher Konsequenzen der Eltern-Kind-Trennung auf die Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit (Bretherton, 1992; Holmes, 2006). Zudem widmete sich Bowlby im Auftrag der WHO den Umständen und nachteiligen Bedingungen obdachloser Kinder der Nachkriegszeit und wies in der anschließenden Verschriftlichung seiner Erkenntnisse auf die Problematik einer deutlichen psychischen Belastung der Kinder durch das Aufwachsen ohne die Zuwendung einer umsorgenden Bezugsperson hin (Bowlby, 2008). Als Quintessenz seiner Tätigkeiten schlussfolgerte er die Notwendigkeit eines neuen Konzeptes, einer alternativen Theorie, zur Erklärung der gravierenden Konsequenzen kindlicher Trennungs- und Entbehrungserlebnisse (Bretherton, 1992). In kritischer

Auseinandersetzung mit damals dominierenden Auffassungen hinsichtlich früher Mutter-Kind-Erfahrungen betonte Bowlby (1958) die Beteiligung sozialer Aspekte im Austausch zwischen Mutter und Kind und sprach eine erforderliche Differenzierung des Phänomens der kindlichen Abhängigkeit an; und zwar im Sinne einer physiologischen Bedürfnisbefriedigung und einer psychologischen Bindung.

Wichtige Denkanstöße und wesentlichen Input in Bezug auf Bowlbys Vorstellungen lieferten grundlegende ethologische Ansätze. Beeindruckt zeigte er sich dabei beispielsweise vom Konzept der Prägung, beschrieben durch Konrad Lorenz, und von den Überzeugungen Harlows, der in seinen Experimenten an Rhesusaffen eine Separation von mütterlicher Schutz- und Ernährungsfunktion dokumentierte (Bretherton, 1992; Holmes, 2006).

In dessen Grundzügen sieht Bowlby (1974) das Bindungsverhalten des Kindes schließlich – verankert in evolutionstheoretischen Annahmen – als evolviertes Verhaltenssystem zur Sicherung des kindlichen Überlebens.

2.1.2. Mary Ainsworth

Als Mitarbeiterin in John Bowlbys Forscherteam leistete Mary Ainsworth einen erheblichen Beitrag zum empirischen Erkenntnisgewinn hinsichtlich bindungstheoretischer Fragestellungen. Anfänglich zeichnete sie sich vor allem durch längsschnittliche Forschungsarbeiten in Uganda und anschließend in Baltimore aus, wo sie sich mit der direkten Beobachtung und prospektiven Analyse bindungsbezogener Verhaltensweisen im familiären Umfeld beschäftigte (Bretherton, 1992). Zudem prägte sie fundamental das Konzept der mütterlichen Feinfühligkeit (Ainsworth, Bell & Stayton, 1974), das in seiner umfassenden und zugleich elementaren Bedeutsamkeit weitreichende Kreise im breiten Feld der Bindungsforschung zieht. (Anmerkung: Näheres dazu in Abschnitt 3 der vorliegenden Arbeit.)

2.2. Die Bindungstheorie

Auf abstrakter Ebene kann die Bindungstheorie mitunter als eine Theorie räumlicher Aspekte verstanden werden (Holmes, 2006). Das System der Bindung zeigt sich als Strategie zur Regulation des Kontakt- und Nähebedürfnisses zu einer favorisierten, Sicherheit bietenden Bezugsperson, die auch als *Bindungsfigur* bezeichnet wird (Bretherton, 1989).

Zur näheren Spezifizierung erweist es sich als sinnvoll, den Begriff der Bindung von gekoppelten Konzeptionen des Bindungsverhaltens und des Verhaltenssystems der Bindung zu differenzieren (Hinde, 1982).

2.2.1. Bindung

Ainsworth (1972) definierte das Phänomen der frühkindlichen Bindung in direkter Abgrenzung zum Terminus *Abhängigkeit* als eine spezielle, gefühlsmäßige Verbundenheit, metaphorisch als affektives Band zwischen einem Kind und seinem/r bevorzugten FürsorgerIn, wobei der Beständigkeit und Kontinuität dieser Beziehung besondere Bedeutung zukommt. Das Eingehen einer Bindung schlussfolgerte sie als Meilenstein des kindlichen Entwicklungsprozesses.

Im Sinne einer phylogenetischen Determination zur Entwicklung hierarchisch organisierter Bindungen zu verschiedenen Bezugspersonen geht Bowlby von einer sogenannten Umweltstabilität der Bindung aus, während ihre individuelle, ontogenetische Qualität als umweltlabil und dementsprechend abhängig von Erfahrungswerten auf sozialer und emotionaler Ebene gilt (Grossmann, Grossmann, Kindler, Scheuerer-Englisch, Spangler, Stöcker, Suess & Zimmermann, 2003). Die Stärke der jeweiligen Bindungsbeziehung hängt nicht nur vom Ausmaß sozialer Interaktionen mit der Bindungsfigur ab, sondern wird maßgeblich durch die Qualität des Austausches beeinflusst (Holmes, 2006).

Gelegenheiten der Entstehung spezifischer Bindungen zu wichtigen LebensbegleiterInnen sind indessen aber keineswegs beschränkt auf die Spanne der Kindheit, sondern können sich auch in späteren Phasen und Abschnitten entwickeln. Im Unterschied zur primären Bindung des Kindes, meist zur Mutter, spielt dabei allerdings hinsichtlich qualitativer Aspekte das jeweils erreichte Niveau an Reife und Maturität eine nicht unwesentliche Rolle (Ainsworth, 1972).

2.2.2. Bindungsverhalten

Das Bindungsverhalten – „behaviors through which the attachment bond is first formed and then later mediated, maintained, and further developed” (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978, S. 302) – kennzeichnet im Konkreten all jene Handlungen, Verhaltensweisen und Anstrengungen, die darauf abzielen, Kontakt zur Bindungsperson herzustellen (Bowlby, 1974). In den ersten Ausführungen zur Bindungstheorie nennt Bowlby (1958) beispielsweise

Saugen, Klammern, Folgen, Schreien und Lachen als fünf wesentliche Instinkthandlungen des Kindes und postuliert deren Integration in das Verhaltenssystem der Bindung im Laufe des ersten Lebensjahres.

Im Unterschied zur Bindung, die als situationsunabhängig charakterisiert werden kann (Ainsworth et al. 1978), zeigt sich eine deutliche Situations- und Kontextabhängigkeit unterschiedlicher Intensitäten und Variationen des benannten Bindungsverhaltens. Als dessen zentrale Funktion lässt sich basierend auf Thesen der Evolutionstheorie das Nähebedürfnis zur Mutter als essentieller, zweckdienlicher Schutzfaktor im Hinblick auf äußerliche Bedrohungen festhalten. Diese grundlegende Annahme stützt sich unter anderem auf das verstärkte Auftreten definierter Verhaltensweisen insbesondere im Kontext wahrgenommener Gefahrenquellen und Unsicherheit (Bowlby, 1974). Zudem lösen auch Belastungen wie Krankheit, Trauer oder Erschöpfung einen intensiveren Wunsch nach der Bindungsfigur und somit deutlicheres Bindungsverhalten aus. Umgekehrt kann eine geschützte, positiv erlebte Atmosphäre zur Absenz von Bindungsverhalten führen, was aber nicht bedeutet, dass keine Bindung vorhanden ist (Grossmann & Grossmann, 2012).

Anders als in den Monaten davor zeigen Kinder ab einem Alter von sechs bis neun Monaten für eine Zeit lang intensivere Furcht vor Fremden. Dies deutet hinsichtlich der Ausformung des Bindungsverhaltens auf das Vorhandensein einer Art *sensiblen Phase* innerhalb des ersten Lebensjahres hin (siehe Punkt 2.3.), kann aber auch ein gewisses Hemmnis in der Entwicklung einer neuerlichen Bindung zu anderen Personen darstellen und bringt gleichsam die persistierende Präferenz einer bestimmten Bezugsperson – über Trennungssituationen hinweg – zum Ausdruck (Bowlby, 1974).

2.2.3. Das Verhaltenssystem der Bindung

Darunter versteht man auf übergeordneter Ebene das systematisches Zusammenwirken bzw. die organisierte Interaktion miteinander verknüpfter, bindungsspezifischer Verhaltensweisen und Aktionen (Ainsworth et al., 1978; Hinde, 1982). Als ein komplexes Gefüge zur Repräsentation des wesentlichen Beziehungs- und Bindungsnetzwerkes eines Individuums liegt es den Konzepten der Bindung und des Bindungsverhaltens zu Grunde (Holmes, 2006). Außerdem kann es von anderen relevanten Verhaltenssystemen einer Person (siehe Punkt 2.4.1.) unterschieden werden, deren Aktivierung aufeinander abgestimmt ist oder in konkurrierendem Verhältnis zueinander steht (Ainsworth et al., 1978). Abhängig davon

welches System situationsspezifisch die höchste Aktivierung aufweist, gestaltet sich das aktuelle Verhalten einer Person (des Kindes) (Ainsworth, 1982).

2.3. Ontogenese der Bindung

Hinsichtlich des Entstehungsprozesses der frühkindlichen Bindung zur primären Bezugsperson können grob vier Entwicklungsphasen unterschieden werden, wobei deren Übergänge fließend, also nicht klar abgrenzbar sind (Ainsworth, 1972; Bowlby, 1974). Trotz Nennung aufeinanderfolgender Abschnitte weist Bowlby (1974) bezüglich des Zeitpunktes der tatsächlichen Ausformung und Manifestation einer ausgereiften Bindungsbeziehung auf die Abhängigkeit von und Überlappung durch genaue Begriffs- und Konzeptbestimmungen hin.

1. Phase

Von Geburt an über die ersten Lebenswochen des Kindes erstreckt sich eine bedeutsame Vorbereitungsphase in Bezug auf die interessierende Bindungsentwicklung, die nach Grossmann und Grossmann (2012) als „*Phase der unspezifischen sozialen Reaktionen* [Hervorhebung v. Verf.]“ (S. 74) bezeichnet wird. Zwar kann in dieser Zeitspanne beim Säugling durchaus Nähe förderndes Verhalten beobachtet werden, es erweist sich allerdings noch nicht als gerichtet bzw. differenziert im Sinne der Bevorzugung einer speziellen Bindungsperson (Ainsworth, 1972). Sozial motivierte Verhaltenweisen, wie zum Beispiel Hinhorchen, Ansehen oder Ähnliches treten demgemäß eher als Reflexreaktionen auf (Grossmann & Grossmann, 2012).

2. Phase

Von der zweiten Entwicklungsperiode, welche je nach Umständen in etwa bis zum sechsten Lebensmonat andauert, spricht man als „*Phase der unterschiedlichen sozialen Reaktionsbereitschaft* [Hervorhebung v. Verf.]“ (Grossmann & Grossmann, 2012, S. 76). Im Gegensatz zur ersten Stufe wird das Verhalten der Säuglinge deutlich zielgerichteter, sie reagieren intensiver und rascher auf Anregungen vertrauter Personen und beginnen zwischen diesen und weniger vertrauten zu unterscheiden (Ainsworth, 1972; Grossmann & Grossmann, 2012). Anzumerken ist in diesem Zusammenhang eine deutlich frühere Diskriminationsfähigkeit im Hinblick auf auditive im Gegensatz zu visuellen Reizen (Ainsworth, 1972; Bowlby, 1974).

3.Phase

Laut Bowlby (1974) lässt sich die dritte Phase zeitlich deutlich schwieriger eingrenzen und Charakteristika können bis ins zweite oder dritte Lebensjahr zu beobachten sein. Durch zunehmend selbstständige Mobilität und generelle Erweiterungen des Verhaltensrepertoires ist es dem Kind möglich, sein Kontakt- und Nähebedürfnis selbst zu regulieren, und kognitive Entwicklungen befähigen zu einer überdauernden mentalen Repräsentation der Bezugsperson (Ainsworth, 1972; Grossmann & Grossmann, 2012). Weiters zeigt sich vermehrt Unbehagen gegenüber Fremden (Bowlby, 1974). Entsprechendes kennzeichnet augenscheinlich die Entstehung von Bindung und Bindungsverhalten, was sich auch in der Bezeichnung „*Phase des aktiven und initiierten zielkorrigierten Bindungsverhaltens* [Hervorhebung v. Verf.]“ (Grossmann & Grossmann, 2012, S. 77) widerspiegelt.

4.Phase – Bindung im Vorschulalter

Für den vierten Abschnitt der Bindungsentwicklung findet sich die Formulierung „*Phase der zielkorrigierten Partnerschaft* [Hervorhebung v. Verf.]“ (Grossmann & Grossmann, 2012, S. 78). Ausgehend von der bisher vorherrschenden, egozentristischen Sicht ist das Kind nun zunehmend in der Lage, das Vorhandensein einer eigenen Gefühls- und Gedankenwelt der Bindungsfigur zu begreifen und somit ein angehehendes Verständnis für ihre Zielsetzungen und Absichten zu entwickeln – auch wenn dieses noch weitgehend unausgereift ist (Ainsworth, 1972). Horizont und Perspektive des Kindes erreichen ein anspruchsvolleres Niveau, sein Verhalten wird anpassungsfähiger und die Beziehung zur Fürsorgeperson wird komplexer (Bowlby, 1974). Wegbereiter der vierten Stufe ist die Fähigkeit des Sprechens. Durch die Möglichkeit zum verbalen Austausch zwischen Kind und Bindungsperson erfährt ihre Beziehung eine völlig neue Dimension (siehe auch Punkt 1.2.). Obwohl die Anfänge der primären Bindungsbeziehung im Säuglings- und Kleinkindalter wurzeln, formt und entfaltet sich diese demzufolge auch im Vorschulalter weiter. Eine differenzierte Gestaltung der zielkorrigierten Partnerschaft wird erst mit etwa fünf oder sechs Jahren erreicht (Grossmann & Grossmann, 2012). Die Art und Weise des Nähesuchens zur Fürsorgeperson verändert sich ebenfalls. Wird in früheren Phasen noch der unmittelbare, direkte Körperkontakt angestrebt, genügt es Kindern nunmehr, sich einfach in der Nähe aufzuhalten oder aus gewisser Entfernung bewusst zu interagieren (Ainsworth, 1982).

Im Zuge der Weiterentwicklung des kindlichen Kompetenz- und Interessensbereiches unterliegen auch die Aufgaben und Rollen der Eltern dem Kind gegenüber einer wachsenden

Differenzierung. Trotz Fortbestandes ihrer Funktion als Bindungsfigur übernehmen sie darüber hinaus die Rolle eines Lehrers/einer Lehrerin sowie eines Partners/einer Partnerin im Spiel. Sie vermitteln soziale Regeln, strafen, wenn diese verletzt werden und repräsentieren dieserart den Hauptkontext kindlicher Sozialisation (Maccoby, 1992).

2.4. Relevante Konzepte und Begrifflichkeiten im bindungstheoretischen Kontext

Der folgende Abschnitt widmet sich der Beschreibung maßgebender, eng miteinander verwobener Konzeptionen, die erheblichen Beitrag zum Verständnis bindungsbezogener Wirkmechanismen leisten.

2.4.1. Die Komplementärsysteme Bindungs- und Explorationsverhalten

Als grundlegende Funktionen des Bindungsverhaltens wurden bereits in Punkt 2.2.2. die Erfüllung des Sicherheitsbedürfnisses und die Aufrechterhaltung eines Geborgenheitsgefühls durch schützende Nähe zur Bindungsperson angesprochen (Bowlby, 1974). Mit zunehmend differenzierten, ausgereiften Fähigkeiten des Kindes und einer komplexeren Sichtweise der Umgebung kommt die Interaktion unterschiedlicher, möglicherweise konkurrierender Verhaltenssysteme immer mehr zum Tragen. So etabliert sich im Normalfall beispielsweise eine Art flexible Balance zwischen dem Wunsch nach Kontakt zur Bezugsperson und der Neugier zur Erforschung des Umfeldes; gleichzusetzen mit einer komplementären Aktivierung von Bindungs- und Explorationsverhalten (Ainsworth et al., 1974). Ausschlaggebende Determinante ist in diesem Zusammenhang immer der jeweilige Kontext. Vor allem eine anregende Milieugestaltung durch neue und aktivierende Reize weckt das Interesse und führt zu selbstständigerem Erkundungsverhalten. Unter Einbezug evolutionstheoretischer Überlegungen ist dies insofern von Vorteil, da durch die physische und soziale Auseinandersetzung mit der Umwelt wesentliche Lern- und Adaptionsprozesse stattfinden können (Ainsworth, 1982). Vermeintlich paradox können dieselben Stimuli, die das Kind zur Exploration motivieren, aber auch alarmieren und Rückzugsorientierung veranlassen. Neuigkeiten bzw. neue Objekte und Gegebenheiten verunsichern Kinder und sie gehen auf Distanz. Nach einer Phase des Inspizierens aus der Ferne erfolgen dann allerdings durchwegs neugierige Annäherung und interessierte Exploration. Dies umso rascher bei Anwesenheit der Bindungsfigur (Bowlby, 1974).

2.4.2. Die unterstützende Bezugsperson

Äquivalent dem Bindungsverhalten des Kindes sind auch bei der schützenden Bezugsperson entsprechende Nähe bzw. Distanz regulierende Verhaltensweisen zu beobachten (Bowlby, 1974). Begrifflich ist von „mütterlichem Pflegeverhalten“ und „mütterlicher Zuwendung“ die Rede (Bowlby, 1975, S. 225). Dieses hat ebenfalls situationsspezifischen Charakter und wird in hohem Maße durch persönliche Eigenschaften der Mutter sowie durch kulturelle und wirtschaftliche Gegebenheiten beeinflusst. Simple Gesten und Reaktionen, wie das Kind in den Arm zu nehmen oder in Sorge nach ihm zu rufen (Bowlby, 1974), sind hier ebenso angesprochen wie – dessen übergeordnet – die Vermittlung einer Gewissheit für das Kind da zu sein (Bowlby, 2008).

Konkludierend ist von einem wechselseitigen Zusammenspiel und einer ausgleichenden Dynamik im Interaktionsgeschehen der Mutter-Kind-Dyade auszugehen (Bowlby, 1974), wobei sich seitens der Mutter ihr feinfühliges Gespür (siehe Kapitel 3) im Umgang mit kindlichen Signalen und Bedürfnissen als gewichtiger Einflussfaktor erweist (Ainsworth et al., 1974).

2.4.3. Die Wirkung einer sicheren Basis

Eine geringe Intensität des Bindungsverhaltens impliziert die Offenheit des Kindes gegenüber neuartigen Elementen und Situationen sowie gleichsam die Möglichkeit durch explorierende Beschäftigung den eigenen Erfahrungsschatz zu erweitern. Daraus abgeleitet gelten die Zuversicht in die Zugänglichkeit und Präsenz einer unterstützenden Bindungsperson sowie das dadurch hervorgerufene Sicherheitsgefühl als vorteilhafte Entwicklungsbedingungen (Ainsworth et al., 1974). Konsistente kindliche Erfahrungen hinsichtlich angemessener Reaktionen der Bezugsperson verstärken die Erwartung und Annahme ihrer Verfügbarkeit auch über Situationen hinweg in denen kein direkter Kontakt besteht und beeinflussen somit unabhängigeres Erkundungsverhalten (Bell & Ainsworth, 1972). Passend dazu definiert Bowlby (2008) den Aufbau von Vertrauen durch beständige Ermutigung und Unterstützung des Kindes als „Kern elterlichen Pflegeverhaltens“ (S. 9) und betont die bedeutsame Funktion der Eltern im Sinne einer „verlässlichen Basis, von der aus Kinder „auf Entdeckung“ [Hervorhebung v. Verf.] gehen“ (S. 9).

Basierend auf diesen und ähnlichen bindungstheoretischen Feststellungen findet sich bei Waters und Waters (2006) unter Berücksichtigung kognitiver und motivationaler Aspekte das Konzept „secure base script“ (S. 187), dessen Kerngedanke die Speicherung eines generalisierten Schemas verfügbarer Hilfe zur Bewältigung von Schwierigkeiten darstellt.

2.4.4. Internale Arbeitsmodelle

Gegen Ende des ersten Lebensjahres beginnt das Kind, intensiviert durch den Erwerb der Sprachfähigkeit, in interaktiver Auseinandersetzung mit seiner näheren Umwelt, insbesondere der wichtigsten Bezugsperson, bindungsrelevante internale Arbeitsmodelle (*internal working models*) auszubilden. Darunter versteht man innere Repräsentationen der eigenen Lebenswelt, die als Erwartungs- und Urteilsgrundlage im Hinblick auf personale und situative Aspekte dienen (Bowlby, 1974). Bretherton (1985) betont hierbei die Dynamik einer sich verändernden, mit zunehmender Entwicklung komplexer werdenden Vorstellung über sich selbst und soziale Partner; originär der primären Bindungsfigur. Spezifisch kommt es durch sich wiederholende Erfahrungsmuster im Interaktionsgeschehen zur Konstruktion eines Abbildes verschiedener Bindungsbeziehungen und dementsprechend zur Verinnerlichung von Erwartungshaltungen bezüglich künftiger Verhaltens- und Reaktionsweisen (Grossmann & Grossmann, 2012).

Main, Kaplan und Cassidy (1985) sprechen vom internalen Arbeitsmodell der Bindung als „set of conscious and/or unconscious rules for the organization of information relevant to attachment and for obtaining or limiting access to that information, that is, to information regarding attachment-related experiences, feelings, and ideations“ (S. 67).

Vermutungen gehen in jene Richtung, dass diese inneren Arbeitsmodelle auch über die Zeit der Kindheit hinaus einen ausschlaggebenden Bezugspunkt für die allgemeine Wahrnehmung und Interpretation des gegebenen sozialen Unterstützungsangebotes bilden. So kann es in Abhängigkeit ihrer inhaltlichen Ausrichtung bei ambigen oder weniger klaren Situationen zu Verzerrungen des tatsächlichen Angebotes an Hilfe kommen (Collins & Feeney, 2004).

2.5. Bindungsqualität: Empirischer Zugang und die Ausformung verschiedener Bindungsstile

2.5.1. Die *Fremde Situation* – Bindung im Säuglings- und Kleinkindalter

Die Erfassung qualitativer Aspekte der Bindung erschließt sich im frühen Kindesalter über die Beobachtung bindungsrelevanter Verhaltensweisen. Allgemein stellt die Wirkung der primären Bezugsperson als sichere Basis während des kindlichen Erkundungsverhaltens einen Indikator förderlicher Bindungsqualität dar (Grossmann & Grossmann, 2012).

Neben zeitintensiven Methoden der Untersuchung natürlicher Interaktionsgegebenheiten kennzeichnet der Laboransatz der *Fremden Situation* eine aufschlussreiche Alternative. Das Kind wird dabei unter standardisierten Bedingungen mit potentiell belastenden Gegebenheiten, wie Trennung von der Bindungsfigur und Anwesenheit einer fremden Person, konfrontiert. Im Beobachtungsfokus steht die Dynamik zwischen Explorations- und Bindungsverhalten des Kindes unter besonderer Berücksichtigung der Reaktionen bei An- und Abwesenheit der Bezugsperson (Ainsworth et al. 1978).

Geraffte Beschreibung des „Fremde Situation“-Settings nach Ainsworth et al. (1978):

Die Durchführung erfolgt in einem für das Kind fremden Raum, in dem ansprechendes Spielmaterial platziert wird. Ablauf bzw. Aufbau der Beobachtungssituation gliedern sich insgesamt in acht Episoden. Zu Beginn ist die Mutter gemeinsam mit dem Kind im Raum anwesend, verlässt diesen allerdings kurz nachdem eine fremde Person eintritt und das Kind grüßt (erste Trennung). Nach einigen Minuten kommt es quasi zu einem Wechsel, bei dem die Mutter den Raum wieder betritt (erste Wiedervereinigung) und die fremde Person nach draußen geht. Aufgabe der Mutter ist es nun, das Kind zu beruhigen und wiederum ein aktives Erkundungsverhalten anzuregen. Danach lässt sie das Kind zur Simulation einer erneuten Trennung völlig alleine im Raum (zweite Trennung). Schließlich kehren zuerst die fremde Person und danach die Mutter in den Raum zurück (zweite Wiedervereinigung).

2.5.2. Klassifikation der unterschiedlichen Bindungsstile

Abhängig von den individuell verschiedenen kindlichen Verhaltensstrategien bei Trennung von und Wiedervereinigung mit der Mutter im interaktiven Setting der *Fremden Situation* definieren Ainsworth et al. (1978) drei Muster von Bindung, die in Abgrenzung zum vierten, später klassifizierten Phänomen der *desorganisierten* Bindung allgemein als *organisiert* bezeichnet werden (vgl. van Ijzendoorn, Schuengel & Bakermans-Kranenburg, 1999).

Wesentlichen Einfluss auf die Art der Ausprägung übt die individuelle kindliche Erfahrungsgeschichte in Bezug auf unterstützendes, feinfühliges und/oder abweisendes Verhalten der Fürsorgeperson aus (Ainsworth, 1982; vgl. auch Moran, Forbes, Tarabulsky & Madigan, 2008). Darüber hinaus finden sich unter der Bezeichnung „*transmission hypothesis* [Hervorhebung v. Verfasser]“ (S. 322) Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Bindungsrepräsentationen der Mutter und der Bindungsqualität ihrer Kinder über die Zeitspanne der Kindheit hinweg (Gloger-Tippelt, Gomille, Koenig & Vetter, 2002).

Unsicher-vermeidende Bindung (Typ A)

Herausragendes Verhaltenskriterium des Bindungstyps A ist die vermeidende Haltung des Kindes gegenüber seiner Mutter bei der Wiedervereinigung. Diese wird weitgehend ignoriert und die Suche nach Kontakt oder Austausch beschränkt sich auf ein Minimum. Der Distress des Kindes während der Trennungsepisode scheint gering und bezieht sich generell eher auf die Tatsache, alleine zu sein, weshalb er auch durch die Anwesenheit der fremden Person reduziert wird (Ainsworth et al., 1978).

Das Vermeiden gilt dabei mehr oder weniger als defensive Strategie des Selbstschutzes, die das Kind aus dem Erleben häufiger Zurückweisungen durch die Mutter heraus entwickelt hat (Ainsworth, 1985). Eine geringere Offenbarung von Gefühlen bedeutet gleichzeitig weniger Platz für negative Reaktionen der Mutter bzw. der Eltern (van Ijzendoorn, et al. 1999).

Sichere Bindung (Typ B)

Vor allem bei Rückkehr der Mutter suchen und fordern sicher gebundene Kinder Trost spendende Nähe und Interaktion. Im Unterschied zum unsicher-vermeidenden Bindungstyp zeigt sich Distress während der Trennung wenn, dann bezogen auf die Abwesenheit der Mutter und nicht auf das Allein-Sein. Demgemäß ziehen diese Kinder trotz Freundlichkeit gegenüber der fremden Person die Mutter vor und lassen sich schnell von ihr beruhigen

(Ainsworth et al., 1978). Generell ist die sichere Bindung durch mehr positiven Austausch zwischen Mutter und Kind gekennzeichnet. Aufgrund konsistenter Erfahrung der Zuverlässigkeit nehmen Kinder ihre Mutter als sichere Basis wahr und vertrauen auch bei kurzer Abwesenheit auf ihre Verfügbarkeit (Ainsworth, 1985). Negative Empfindungen während der Trennung liegen somit eingebettet in die gesamt als positiv bewertete Annahme, dass alles gut ausgehen wird (Fremmer-Bombik, 2009).

Unsicher-ambivalente Bindung (Typ C)

Das unsicher-ambivalente Bindungsmuster impliziert Uneinigkeit im Verhalten des Kindes gegenüber der Mutter. So lässt sich einerseits aktives Suchen und Aufrechterhalten der Nähe zur Mutter bereits vor der Trennung beobachten, andererseits zeigen Kinder aber auch Verhaltensweisen, die diesem Kontakt deutlich widerstreben und lassen sich zudem nur schwer beruhigen (Ainsworth et al., 1978). Unsicher-ambivalent gebundene Kinder weisen extreme Irritierung durch die fremden Umstände und die Trennungssituation auf. Als Konsequenz aus Erfahrungen der Inkonsistenz hinsichtlich mütterlicher Zugänglichkeit repräsentieren sie diese als unberechenbar, sind frustriert und haben wenig bis gar kein Vertrauen in sie (Ainsworth, 1985). Im Gegensatz zu sicher gebundenen Kindern haben sie erfahrungsbedingt nicht die Erwartung eines positiven Ausgangs (Fremmer-Bombik, 2009) und verstärken ihre negativen Emotionen, um Aufmerksamkeit zu erlangen (van Ijzendoorn et al., 1999).

Unsicher-desorganisierte Bindung (Typ D)

Unsicher-desorganisiert gebundene Kinder heben sich im Rahmen der Fremden-Situation durch das Zeigen gewisser untypischer Verhaltensstrategien und widersprüchlicher Handlungsmuster ab. Definierte Bereiche sind beispielsweise „eingefrorene, plötzlich anhaltende und verlangsamte Bewegungen und Ausdruck“ oder „direkte Hinweise auf Besorgnis gegenüber der Bezugsperson“ (Hesse & Main, S. 222). Anders als die Bindungstypen A, B und C resultiert Desorganisation in der Bindung eher aus nachhaltiger Abnormität im Verhalten der Bezugsperson und nicht nur aus unterschiedlichen Ausprägungen ihrer Feinfühligkeit (Moran et al., 2008). Zu vermuten sind häufig eigene problematische Umstände, die im Bindungskontext relevant sind und die Tauglichkeit als verlässliche/r FürsorgerIn belasten (Fremmer-Bombik, 2009). Äußerst paradox und aussichtslos gestaltet sich beispielsweise die Lage misshandelter Kinder, da ihre einzige Ressource der Sicherheit, repräsentiert durch die Bindungsperson, gleichzeitig einen nicht

einschätzbaren, gefürchteten Stressor darstellt. Ergebnis ist zumeist ein desorganisiertes Bindungsmuster (van Ijzendoorn & Bakermans-Kranenburg, 2003).

Im Vergleich zu interaktiven Elementen gelten genetische bzw. konstitutionelle Effekte als weniger bedeutsam, können allerdings nicht gänzlich außer Acht gelassen werden (Main, 2009).

2.5.3. Diagnostischer Zugang zur Bindung im Vorschulalter

Im Vorschulalter ergeben sich durch die gewonnene kognitive Befähigung der Kinder zu mentalen Vorstellungen – unabhängig von der konkreten Wirklichkeit – und zur Verbalisierung der Gefühls- bzw. Gedankenwelt anderer Personen im Hinblick auf die Bindungsdiagnostik zusätzliche Alternativen (Kirchmann & Strauß, 2008).

Nach einer mehr oder weniger Monopolstellung des Verfahrens der *Fremden-Situation* zur Ermittlung der Bindungsqualität im Säuglings- und Kleinkindalter beschreiben Grossmann und Grossmann (2012) für das Vorschulalter drei konzeptuell verschiedene Ansätze:

1. Bei Verfahren, die auf die Ergänzung von Geschichten abzielen, sollen Kinder bindungsrelevante Szenen weiter ausführen, deren Einstieg entweder durch Bilder oder eine Spielsequenz mit Puppen bzw. Figuren vorgegeben wird (Grossmann & Grossmann, 2012). Als Grundgedanke lässt sich die Untersuchung von Bindungen auf ihrer Repräsentationsebene festhalten und es wird von „symbolisch-projektiven Tests“ gesprochen (Kirchmann & Strauß, 2008, S. 300).

2. In *Wiedervereinigungssituationen* steht in Anlehnung an die Themenstellung und Vorgehensweise der *Fremden-Situation* die Erfassung des Wechselspiels zwischen Bindungs- und Erkundungsverhalten nach der Trennung von der Bindungsfigur im Vordergrund (Grossmann & Grossmann, 2012). Um auf altersbedingte Entwicklungsschritte und Kompetenzerweiterungen Rücksicht zu nehmen, werden Durchführung und Auswertung allerdings entsprechend adaptiert (Kirchmann & Strauß, 2008).

3. Das *Attachment-Q-Sort-Verfahren* gewährleistet eine Darstellung und Einschätzung des kindlichen Verhaltens im häuslichen Umfeld durch trainierte RaterInnen oder die Eltern anhand vorgefertigter Aussagen. Nach einer Sortierung dieser Beschreibungen kann mittels Korrelation mit vorliegenden, allgemeinen ExpertInneneinstufungen eine Annahme zur Bindungssicherheit getroffen werden (Waters, 2008).

2.6. Bindung und Entwicklung

„Die Erfahrung von Sicherheit, Ermutigung, Motivation und erfolgreichem Lernen beeinflussen nicht nur die Entwicklung des Kleinkindes, sondern auch das Lernverhalten des Heranwachsenden, des Jugendlichen und Erwachsener. Bindung und Bildung sind demnach zwei nicht voneinander trennbare Bereiche“ (Beldowitsch, S. 72). Aus dieser Auffassung heraus beschäftigt sich Beldowitsch (2012) in einer resümierenden Analyse mit den vielschichtigen Konsequenzen sicherer Bindungsrepräsentationen. Im Zuge dessen argumentiert sie die nachweislich förderlichen Auswirkungen im Bereich der kognitiven, sprachlichen und sozial-emotionalen Entwicklung und unterstreicht die Nachhaltigkeit der Vorteile positiver Bindungserfahrungen im Kindesalter über die gesamte Lebensspanne hinweg. In verschiedenen Untersuchungen zeichnen sich sicher gebundene Kinder mitunter durch vergleichsweise höhere Frustrationstoleranz und Ausdauer, ein besseres sprachliches Ausdrucksvermögen, mehr Selbstvertrauen, einfühlsameres Verhalten sowie soziale Integriertheit und Beziehungsorientierung aus (Beldowitsch, 2012).

2.7. Anregungen zur Verknüpfung von Feinfühligkeit und Bindungssicherheit

Bereits in Abschnitt 2.5.2 wurde angesprochen, dass die Ausprägung des Bindungsmusters wesentlich durch die Sensitivität der primären Betreuungsperson gegenüber kindlichen Bedürfnissen und die Konstanz ihrer Verfügbarkeit beeinflusst wird. Anknüpfend an den Fokus der vorliegenden Arbeit – der Untersuchung des interaktiven Geschehens der Mutter-Kind-Dyade mit besonderer Berücksichtigung der mütterlichen Feinfühligkeit – widmen sich nachfolgende Schilderungen ausgewählten Studien und Ergebnissen, die aus unterschiedlichen Themenstellungen heraus eine Verbindung zwischen qualitativen Beziehungselementen und der kindlichen Bindungsrepräsentation herstellen, wodurch ein Einblick in mögliche Forschungsakzente gewährleistet werden soll. Vor allem aber soll auch der Übergang zum nächsten Kapitel eingeleitet werden, das sich intensiv mit dem Konzept der Feinfühligkeit als wesentlicher Faktor der Interaktionsqualität befasst; mit dessen Charakteristiken, Bestandteilen und schwerpunktmäßigen Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung.

Differenter Beobachtungskontext

Ausgehend von der Annahme, dass alltägliche Gegebenheiten keine ausschließliche Fokussierung der Mutter auf das Kind ermöglichen, suchten Posada, Kaloustian, Richmond und Moreno (2007) den Zugang zu qualitativen Aspekten im elterlichen Erziehungsverhalten nicht im semi-strukturierten Setting, sondern zogen zur Bewertung das Interaktionsgeschehen unter natürlichen Bedingungen (am Spielplatz oder zu Hause) heran. Konstant konnten dabei zu zwei Zeitpunkten im Vorschulalter positive Effekte der globalen Feinfühligkeitseinschätzungen auf sicheres Bindungsverhalten in natürlicher Umgebung nachgewiesen werden. Separat ließen sich unter anderem die mütterliche Förderung eines aktiven Erkundungsverhaltens und ihr Beitrag zur Gewährleistung eines harmonischen Austausches als Wirkfaktoren festhalten.

In gewisser Weise kontrastierend konzentrierte sich Leerkes (2011) auf die Erfassung der Feinfühligkeit in freien Spielsituationen sowie unter kontrolliert frustrierenden Bedingungen. Nach einem Vergleich der Messungen folgte sie das feinfühlige Verhalten während der Distress-Situation als robustere Einflussquelle bezogen auf die zusätzlich erhobene Bindungssicherheit der Kinder.

Risikofaktor Armut

Im Hinblick auf finanzielle Mittellosigkeit als Risikofaktor der Mutter-Kind-Bindung widmeten sich Diener, Nievar und Wright (2003) der Verknüpfung kontextueller sowie mutter- und kindbezogener Charakteristika mit der Bindungssicherheit in Armut lebender Kinder. Analysen zeigten Auswirkungen mütterlicher Depressivität und ihrer Wahrnehmung des Kindes als Problemkind auf ein unsicheres Bindungsgefüge, während positive Bedingungen, wie Feinfühligkeit der Mutter, ihr Glaube an einen wesentlichen Lerneffekt des kindlichen Spiels und ein angemessenes Angebot an Spielmaterial mit höherer Bindungssicherheit einhergingen. Entsprechende Ergebnisse lassen die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Perspektive bezüglich bedeutsamer Mechanismen im Risikokontext vermuten.

Veränderungen im Bindungsmuster

Mit Augenmerk auf die Beständigkeit des Konstrukts der Bindung dokumentierten Moss, Cyr, Bureau, Tarabulsy und Dubois-Comtois (2005) unter Einbezug eines Wandels der interaktiven Qualität zwischen Kind und Fürsorgeperson bestimmte Veränderungen in den kindlichen Bindungsrepräsentationen über das Vorschulalter hinweg. Während generell eine

moderate Stabilität der Bindungsmuster zwischen 3;5 und 5;5 Jahren beobachtet wurde, konnten Änderungen von sicherer zu unsicherer Bindung mit gesunkener Kommunikations- und Interaktionsqualität (weniger Responsivität und Harmonie) assoziiert werden. Besonders markante Beziehungsverschlechterungen führten dabei zu einem Wechsel von Bindungssicherheit zu Desorganisation.

Diesbezüglich kongruent ließ sich adaptiv feinfühliges Unterstützung der Mutter auch in der Adoptionsstudie von Beijersbergen, Juffer, Bakermans-Kranenburg und van Ijzendoorn (2012) als bedeutsamer Prädiktor und kontinuierlicher Einflussfaktor hinsichtlich kindlicher Bindungsstabilität über die ersten 14 Lebensjahre hinweg festhalten.

Risikobasierte Interventionen

Unter Berücksichtigung des dringenden Handlungsbedarfs im Hinblick auf kindliche Misshandlungen wurde die Effizienz eines pointierten, kurzfristigen Interventionsprogramms überprüft, dessen spezifische Zielsetzung die Förderung eines feinfühligere Umgangs der primären Bezugsperson mit dem Kind darstellte. Trotz Definition der teilnehmenden Familien als Hochrisikogruppe verzeichneten weiterführende Analysen sowohl eine Anhebung des Feinfühligkeitsniveaus der Eltern, als auch die Erhöhung des Anteils sicherer Bindungsmuster bei gleichzeitiger Abnahme desorganisierter kindlicher Verhaltensweisen (Moss, Dubois-Comtois, Cyr, Tarabulsi, St-Laurent & Bernier, 2011). Ähnliche Interventionseffekte einer Feinfühligkeitssteigerung als wichtige Komponente qualitativer Interaktionsverbesserung mit Wirkung auf die kindliche Bindungssicherheit zeigten sich mitunter auch im Zusammenhang mit anderen Risikofaktoren, wie beispielsweise mütterlicher Depressivität (van Doesum, Riksen-Walraven, Hosman & Hoefnagels, 2008) oder hoher Reaktivität der Kinder (Klein Velderman, Bakermans-Kranenburg, Juffer & van Ijzendoorn, 2006).

Im Wesentlichen besteht das Potential der Bindungsqualität darin, dass nicht eine Bedingtheit durch biologische Abstammung, sondern vielmehr die Gestaltung der Betreuung und Zuwendung durch bedeutende Bezugspersonen entscheidend ist (Beldowitsch, 2012), was an dieser Stelle zusammenfassend und mit Augenmerk auf entwicklungsförderliche sowie interventionsbezogene Perspektiven abschließend und überleitend besonders hervorgehoben werden soll.

3. Feinfühligkeit

Nachdem im Kapitel zur Bindung bereits mehrmals darauf Bezug genommen wurde und sich dessen Wichtigkeit in unterschiedlichen Zusammenhängen zeigte, soll nun eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Themenbereich der mütterlichen Feinfühligkeit stattfinden.

3.1. Begriffliche Definition und Abgrenzung

3.1.1. Grundlagen

Die Ausarbeitung zentraler Inhalte und Komponenten des Konzeptes der Feinfühligkeit unter Beschreibung spezieller Reaktions- und Verhaltenstendenzen der Mutter gegenüber dem Kind geht auf Mary Ainsworth und Kollegen zurück (Ainsworth et al. 1974). Zu umgrenzen ist dabei dessen begriffliche Präzisierung als „the mother’s ability to perceive and to interpret accurately the signals and communications implicit in her infant’s behaviour, and given this understanding, to respond to them appropriately and promptly” (S. 127).

Demgemäß umfasst und integriert Feinfühligkeit *per definitionem* vier ausschlaggebende Elemente im Verhalten der Bezugsperson, die im Einzelnen notwendig sind, allerdings nur in Kombination jeweils hinreichende Voraussetzungen festlegen (Ainsworth et al., 1974).

Aufmerksamkeit gegenüber Signalen

Von Bedeutung ist insbesondere die Wahrnehmung von hintergründigen, subtilen und weniger offensichtlichen Bedürfnissen und Hinweisen des Kindes, was eine bestimmte geistige Präsenz und Bereitschaft der Mutter erfordert, sich auf ihr Kind einzulassen (Ainsworth et al., 1974; Grossmann & Grossmann, 2012).

Korrektheit der Interpretation

Es ist jedoch nicht allein wichtig bzw. ausreichend das Vorhandensein bestimmter Kommunikations- und Interaktionsversuche des Kindes wahrzunehmen, sondern vielmehr diese aus empathischer Sicht richtig und unverzerrt durch eigene Wünsche und Stimmungen zu deuten (Ainsworth et al., 1974). In einen breiteren Kontext gefasst, ist von positiveren Anteilen elterlicher Unterstützung auszugehen, wenn deren Anliegen und Emotionen sich primär an den Interessen und Perspektiven des Kindes und weniger an jenen der eigenen

Person orientieren (Dix, Gershoff, Meunier & Miller, 2004). Gemäß vertiefter Überlegungen wird in erweitertem Verständnis ebenso die Fähigkeit der Mutter zur richtigen Einschätzung und Ableitung mentaler Zustände des Kindes durch verhaltensbasierte Informationen mit ihrer Tendenz zur Feinfühligkeit assoziiert (Meins, Fernyhough, Fradley & Tuckey, 2001; vgl. auch Demers, Bernier, Tarabulsky & Provost, 2010).

Rasches, promptes Reagieren

Die Prompttheit des mütterlichen Reaktionsverhaltens gilt insofern als relevant, als dass es dem Kind durch ein lediglich kurzes Zeitfenster ermöglicht wird, die Handlungen und Resonanzen der Mutter mit den eigenen Signalen in Verbindung zu bringen, und somit ein essentielles Gefühl sozialer Wirksamkeit vermittelt werden kann (Ainsworth et al., 1974). Zudem wird spezifischer die Notwendigkeit einer bestimmten Kontingenz zwischen mütterlichen Reaktionen und Initiativen des Kindes im Zusammenhang mit kindlicher Entwicklungsförderung und Lernfähigkeit angesprochen (Tamis-Le Monda & Bornstein, 2002; Bornstein, Tamis-LeMonda, Hahn & Haynes, 2008).

Angemessenheit des Reagierens

Bedeutsam im Sinne von passend und angebracht sind Rückmeldungen der Mutter dann, wenn sie sich auf das kindliche Verhalten beziehen bzw. in positiver Verbindung zu diesem stehen (Tamis-LeMonda & Bornstein, 2002).

Die Frage nach der Angemessenheit mütterlicher Involvierung und Haltung stellt sich nicht nur situationsspezifisch, das heißt eingebettet in unmittelbare Gegebenheiten. Entscheidend ist auch eine kontinuierliche Abstimmung auf alterskorrelierte Entwicklungen der Kinder (Ainsworth et al. 1974), weshalb folglich als feinfühlig zu interpretierende Charakteristika jeweils neu reflektiert werden sollten (Bigelow, MacLean, Proctor, Myatt, Gillis & Power, 2010). So ändert sich zum Beispiel mit zunehmendem Alter die Zweckmäßigkeit der bedingungslosen Erfüllung kindlicher Forderungen und Wünsche, und das gezielte Setzen von Grenzen wird wesentlich. Denn über das augenblickliche Wohlbefinden des Kindes hinaus sollte grundsätzlich dessen Langfristigkeit nicht außer Acht gelassen werden (Ainsworth et al., 1974). Eine gänzlich andere Dimension nimmt die Beurteilung der Adäquanz elterlicher Verhaltensweisen außerdem im Zusammenhang mit intellektuellen oder kognitiven Beeinträchtigungen der Kinder an (van Ijzendoorn, Rutgers, Bakermans-Kranenburg, Swinkels, van Daalen, Dietz & Naber, 2007).

3.1.2. Die Feinfühligkeitsskala nach Mary Ainsworth

Zur Einschätzung und Beurteilung der mütterlichen Feinfühligkeit in Beschäftigung und Interaktion mit dem Kind wurde eine Skala mit neun festgesetzten Ausprägungsgraden formuliert (Ainsworth et al. 1974), deren Extrempole in deutscher Übersetzung (Grossmann 1977, S. 104ff) im Folgenden wiedergegeben werden.

9 sehr feinfühlig: Diese Mutter ist ausnehmend gut auf die Signale des Kindes eingestellt und reagiert auf sie prompt und angemessen. Sie ist in der Lage, die Dinge vom Standpunkt des Babys aus zu sehen. Die Wahrnehmungen seiner Signale und Kommunikationen sind durch ihre eigenen Bedürfnisse und Abwehrreaktionen nicht verzerrt. Sie erkennt die Signale des Babys und seine Kommunikationen mit großer Fertigkeit und kennt die Bedeutung subtiler, minimaler und wenig offensichtlicher Merkmale. Sie gewährt nahezu immer dem Baby, was es an Bedürfnissen zeigt, vielleicht aber nicht unter allen Umständen. Wenn sie das Gefühl hat, daß es vielleicht besser ist, nicht auf sein Verlangen einzugehen – z. B. wenn es zu aufgeregt ist, stark fordernd oder etwas verlangt, was es nicht haben soll – ist sie feinfühlig genug, seine Kommunikation zu bestätigen und ihm eine akzeptable Alternative anzubieten. Sie hat gute, in sich abgeschlossene Interaktionen mit B, so daß die Transaktionen reibungslos abgeschlossen werden und beide, M und B zufrieden sind. Schließlich sind ihre Verhaltensweisen zeitlich auf Bs Signale und Kommunikationen abgestimmt.

1 fehlende Feinfühligkeit: Die völlig uneinfühlsame Mutter gehorcht nahezu ausschließlich ihren eigenen Bedürfnissen, Stimmungen und Aktivitäten. Ihre Eingriffe und Kontaktaufnahmen sind bestimmt oder beeinflußt von Signalen, die von ihr selbst kommen. Wenn sich diese mit den Signalen des Babys vermischen, dann ist das oft nur reiner Zufall. Das bedeutet nicht, daß M nie auf Bs Signale reagiert; manchmal tut sie das, wenn die Signale stark genug und lange genug sind oder oft genug wiederholt werden. Die Antwortverzögerung ist uneinfühlsam. Weil in der Regel ein Widerspruch besteht zwischen den eigenen Bedürfnissen und Aktivitäten der Mutter und den Signalen des Babys, ignoriert oder verzerrt die Mutter, die im wesentlichen ihren eigenen Signalen gehorcht, routinemäßig die Bedeutung von Bs Verhalten. Wenn M auf Bs Signale reagiert, dann sind ihre Verhaltensweisen in

charakteristischer Weise unangemessen, oder sie sind aufgesplittert und unvollständig.

3.1.3. Weiterführende Gedanken zum Konzept der Feinfühligkeit

In Abgrenzung zu problematischen Phänomenen der Überbehütung und Verwöhnung impliziert feinfühliges Verhalten stets die Rücksichtnahme auf Eigenständigkeit und autonome Bestrebungen des Kindes, um Möglichkeiten zur Kompetenzerweiterung sicherzustellen. Wird Hilfe zum richtigen Zeitpunkt angeboten, sollte in jedem Fall zuerst die Bestärkung und angemessene Unterstützung selbstständiger Handlungen im Vordergrund stehen. Konsistente Erfahrungen eigener sozialer Kompetenz durch feinfühlige Reaktionen der Mutter fördern Vertrauen und ermutigen das Kind zur entwicklungsdienlichen Exploration der Umwelt in geschützter Atmosphäre (Grossmann & Grossmann, 2012).

Zu unterscheiden ist in diesem Zusammenhang auch der Begriff der *mütterlichen Kompetenz*, dessen Fokus sich mehr auf das Wissen um förderliche Verhaltensweisen sowie konkrete Fertigkeiten im Umgang und in der Erziehung der Kinder richtet und nicht hauptsächlich die qualitativen Beziehungsaspekte in den Vordergrund stellt (Prideham, Limbo, Schroeder, Thoyre & van Riper, 1998).

Bringen, Bretherton, Renouf und Sherman (2000) stellen die Konzeption der Feinfühligkeit nach Ainsworth et al. (1974) in einen umfassenden Bezugsrahmen qualitativer Komponenten des Interaktionsgeschehens und definieren feinfühliges Verhalten in ihrer Untersuchung entsprechend der Beschreibung „the mother’s responsiveness to her child; her ability to be warm and soothing when the child is distressed; her ability to negotiate conflictual moments; her ability to find interesting, stimulating and creative ways to play; and the quality of her affective interactions with her child” (S. 224). Es werden also, im Unterschied zu differenzierteren Betrachtungsweisen, welche die Feinfühligkeit der Bezugsperson bei kindlichem Distress von anderen Elementen abgrenzen (Leerkes, 2011; Leerkes, Weaver & O’Brien, 2012), Strategien der Mutter in einer breiteren Situationspalette angesprochen.

Ebenso befürworten Behrens, Hart und Parker (2012) einen ausgedehnten Erfassungskontext der Feinfühligkeit und sprechen gleichzeitig die Problematik des Fehlens einer einheitlichen

Definition und Festlegung an, wodurch widersprüchliche Befunde in Literatur und Forschung erklärt werden könnten.

Bezug nehmend auf die eher grobe Umschreibung der Feinfühligkeitsskala durch Ainsworth et al. (1974) (siehe Punkt 3.1.2.) und die Uneinigkeit hinsichtlich konstituierender Verhaltensweisen im Forschungskontext kennzeichnen Meins et al. (2001) ein verworrenes, unübersichtliches Bild des Konzeptes. Als dessen zentrales, gewichtiges Element schlussfolgern die AutorInnen dennoch die Angemessenheit des Umgangs im Hinblick auf kindliches Verhalten, der oftmals ein zu geringer Stellenwert zukommt.

Ähnlich den bisherigen Schilderungen berichten auch Shin, Park, Ryu und Seomun (2008) in ihrer theoretischen Analyse unterschiedlicher Studien und Untersuchungen zum Thema mütterlicher Feinfühligkeit den Mangel einer terminologisch konsistenten Darstellung und Deskription des Konstrukts. Die AutorInnen spezifizieren allerdings zusammenfassend vier übergeordnete, ausschlaggebende Attribute (S.306):

- Dynamic process involving maternal abilities
- Reciprocal give-and-take with the infant
- Contingency on the infant's behaviour
- Quality of maternal behaviours

Bezogen auf Alternativen der tatsächlichen Erfassung bietet die Studie von Hwa-Froelich, Loveland Cook und Flick (2008) eine äußerst detaillierte Auflistung möglicher Komponenten und Aspekte des Zugangs zum Konstrukt der Feinfühligkeit. Unter anderem führen sie eine weiche Stimmlage, ein angemessenes Verhältnis an Körper- und Blickkontakt, sozialen Anspruch, adäquate verbale Reaktionen, positive Verbalisierungen sowie die Abgestimmtheit des Verhaltens auf das Alter und den Fähigkeitsstand des Kindes an.

3.2. Feinfühligkeit als beeinflusstes Erziehungskonstrukt

Angesichts der weitreichenden Bedeutsamkeit feinfühligler Verhaltenskomponenten im Erziehungs- und Interaktionsgeschehen findet folgend die Erörterung jener Faktoren und Umstände statt, die sich als dahingehend mögliche Wirkmechanismen und Determinanten

festhalten lassen. Der diesbezügliche Aufbau orientiert sich an den von Belsky (1984) in seinem Prozessmodell konstituierten – auf elterliche Erziehung wirkenden – Faktoren.

Zu beachten gilt, dass diverse Einfluss- und Risikokomponenten unterschiedlicher Ebenen miteinander verwoben und nicht unabhängig voneinander sind, was ihre gegenseitige Verstärkung und Kompensation nahelegt (Schneewind, 2010; vgl. auch Amankwaa, Pickler, Boonmee, 2007).

3.2.1. Ebene der Bezugsperson

Beeinflusst durch die Färbung kindlicher Affekte und Regungen entspringt feinfühliges Verhalten nicht nur einer stabilen Persönlichkeitseigenschaft der Bezugsperson, sondern zeigt sich bereits im Kleinkindalter als Variable des dyadischen Austausches in kontinuierlich dynamischer Anpassung an wechselnde physische und emotionale Bedürfnisse des Kindes (Mills-Koonce, Gariépy, Propper, Sutton, Calkins, Moore & Cox, 2007). Gleichwohl verdeutlicht sich in längsschnittlicher Erhebung des mütterlichen Erziehungsverhaltens die Relevanz bestimmter Aspekte der Persönlichkeit im Hinblick auf individuelle Variabilitäten, und es ist zudem von vermittelnden Effekten der mütterlichen Emotionalität bzw. ihrer Fähigkeit zum Emotionsausdruck auszugehen. Dieserart begünstigen und stützen positive Affekthaltungen der Mutter durch die Verstärkung beidseitiger Interaktionsteilnahme und die Anregung einer positiven kindlichen Involvierung einen feinfühligere Umgang mit dem Kind. Im Sinne direkter Verbindungen gehen ein ausgeprägtes Niveau an Verträglichkeit, gewissenhafte Züge sowie ein geringes Level an Neurotizismus in der Persönlichkeitseinschätzung der Mutter mit höherer Feinfühligkeit einher, wobei sich entsprechende Einflüsse im längsschnittlichen Vergleich erst in späteren Phasen des Kleinkindalters hervorheben (Smith, Spinrad, Eisenberg, Gaertner, Popp & Maxon, 2007). In Erweiterung dessen weisen metaanalytische Ergebnisse zusätzlich auf bedeutsame Auswirkungen der Dimensionen Extraversion und Offenheit für Erfahrungen im Zusammenhang mit mehr elterlicher Wärme in der Beziehungsgestaltung hin (Prinz, Stams, Dekovic, Reijntjes & Belsky, 2009).

Mit Fokus auf feinfühliges Verhalten der Mutter in der pre- und postnatalen Phase zeigt Leerkes (2010) unter anderem eine am Bedürfnis des Kindes orientierte emotionale Ausrichtung mütterlicher Reaktionen und ihre empathische Auffassungsgabe im Erkennen von kindlichem Distress als positive Prädiktoren auf. Ähnlich verfügen vor allem jene Mütter

über feinfühligkeitsbezogene Kompetenzen, die sich stark mit ihrem Kind identifizieren (Shin, Park & Kim, 2006), während depressive Symptome (Hwa-Froelich et al., 2008; Musser, Ablow & Measelle, 2012) und ablehnende Emotionen der Mutter gegenüber kindlichem Distress (Leerkes, 2010) negative Assoziationen zur Feinfühligkeit aufweisen. Unter Berücksichtigung einer vorliegenden Depressionsdiagnose der Mutter ließen sich außerdem differente Kommunikationsmuster im Hinblick auf definierte Feinfühligkeitsaspekte feststellen (Hwa-Froelich et al., 2008). Speziell die Person der Mutter betreffend erhöhen darüber hinaus auch andere eltern- und kindbezogene psychosoziale Belastungen, wie Erkrankungen innerhalb der Familie, das Risiko einer qualitativ schlechteren Interaktion mit dem Kind (Eickhorst, Schweyer, Köhler, Jelen-Mauboussin, Kunz, Sidor & Cierpka, 2010).

3.2.2. Ebene des Kindes

Wie bereits in Abschnitt 1.2. beschrieben, leistet auch das Kind einen erheblichen Beitrag in stetiger Auseinandersetzung mit der Bezugsperson und eine wechselseitige Einflussnahme im Interaktionsgeschehen kann angenommen werden.

Demgemäß konnten van den Aakker, Dekovic, Prinzie und Asscher (2010) Verknüpfungen zwischen kindlichen Temperamentsausprägungen bzw. -veränderungen und dem elterlichen Erziehungsverhalten aufdecken. Angepasste, unauffällige Verhaltenstendenzen des Kindes wurden dabei mit mehr, ein ängstliches oder aber ausdrucksstarkes Temperament indessen mit weniger positivem Elternverhalten in Verbindung gebracht. Gedeutet als paralleler Reaktionsprozess manifestierte sich außerdem eine Abnahme der positiven Erziehungsqualität bei gleichzeitiger Veränderung des Kindverhaltens hin zur Auffälligkeit. Leerkes (2010) identifizierte allerdings eine gewisse Pufferwirkung durch am Kind orientierte mütterliche Reaktionsziele hinsichtlich der Beeinflussung der Feinfühligkeit durch negative Affektivität des Kindes.

Ungeachtet dessen scheint die kindliche Sprachkompetenz – das Vorhandensein eines differenzierten Wortschatzes – als funktionale Kommunikationsbasis einer qualitativ guten und feinfühligkeitsbezogenen Interaktion seitens der Mutter förderlich (Bornstein, Hendricks, Haynes & Painter, 2007). Barnett, Gustafsson, Deng, Mills-Koonce und Cox (2012) hingegen verzeichnen in erster Linie die rezeptiven sprachlichen Fähigkeiten der in ihrer Studie untersuchten Buben als dahingehend relevant. Beschrieben wird ein Kreislauf, in dem

eingeschränktes Sprachverständnis mit weniger Compliance und folglich direktiveren Verhaltensstrategien der Mutter einhergeht.

3.2.3. Kontextbezogene Ebene

Neben mutter- und kindbezogenen Komponenten können zudem jene des (sozialen) Umfeldes die Mutter-Kind-Interaktion wesentlich beeinflussen.

Besonders nennenswert sind die Problemerscheinungen finanzielle Armut und mangelnde soziale Unterstützung, welche beide als Risikobedingungen qualitativer Beziehungsaspekte gelten (Schneewind, 2010); Ersteres unter anderem vermittelt durch die negative Wirkung eines erhöhten Stressniveaus der Mutter (Evans, Boxhill, Pinkava, 2008). Sowohl die von der Mutter konkret wahrgenommene Unterstützung durch den Vater des Kindes oder andere Personen, als auch das allgemeine Vorhandensein eines stützenden sozialen Netzwerkes kann dabei eine positive Rolle spielen (Amankwaa et al., 2007; Evans et al., 2008; Shin et al., 2006). Sutherland, Altenhofen und Biringen (2012) fanden in diesem Zusammenhang auch Effekte des Beziehungsstatus der Eltern; und zwar insofern, als dass Feinfühligkeitswerte in intakten Familien höher sind als in Scheidungsfamilien.

Ein differenziertes Bild zeichnet sich hinsichtlich der Bedeutung der beruflichen Stellung der Mutter ab. Zum einen ließ sich die Aussicht auf Rückkehr in eine bezahltes Anstellungsverhältnis als positiver Wirkfaktor auf die mütterliche Feinfühligkeit nachweisen (Shin et al., 2006), zum anderen konnten geringere Feinfühligkeitswerte im Interaktionsverhalten bei höherem Stundenausmaß der beruflichen Beschäftigung der Mutter in den ersten beiden Lebensjahren beobachtet werden (Bornstein et al., 2007). Entsprechendes wird durch den Versuch einer frühzeitigen Kompensation der später geringeren Verfügbarkeit für das Kind und der dadurch bedingten negativen Auswirkungen auf die Beziehungsqualität erklärt (Bornstein et al., 2007; Shin et al., 2006).

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die Ausprägung verschiedener Feinfühligkeitsaspekte jeweils im Kontext kulturspezifischer Eigenheiten und typischer Ausrichtungen von Erziehung und Sozialisation zu betrachten ist (Trommsdorff & Friedlmeier, 2009; Bornstein et al., 2012).

3.3. Empirische Erfassung von Feinfühligkeit

Generell schwierig bei der diagnostischen Erhebung von Beziehungsmustern ist die Fokussierung der Operationalisierung auf die „Qualität von Beziehung als personenübergreifende Einheit [...] zwischen individuellem Verhalten oder traits der Beteiligten [...] und Kennzeichen größerer Sozialsysteme“ (Gloger-Tippelt & Reichle, 2007, S. 402). Ebenso stellt auch der methodische Zugang zur mütterlichen Feinfühligkeit im Beobachtungssetting durch die Bedingung des Einbezugs vielfältiger Kontextvariablen für den Forscher ein komplexes Unterfangen mit hohen Anforderungen dar (Grossmann & Grossmann, 2012).

Neben Befragungen der Bezugsperson – die nach Grossmann und Grossmann (2012) aufgrund der Tendenz zur positiven Selbstdarstellung äußerst kritisch zu beurteilen sind – ermöglicht die dyadische Interaktionsdiagnostik beispielsweise durch videogestützte Beobachtung des Interaktionsgeschehens (Anmerkung: Näheres dazu in den Kapiteln 4.8. und 4.9.) eine geeignete Alternative, um die Beziehungsdynamik zwischen Kind und FürsorgerIn zu erfassen. Vorteile daraus ergeben sich insbesondere unter Berücksichtigung der eingeschränkten sprachlichen Ausdrucksfähigkeit von Kindern und der abgeschwächten Beeinflussbarkeit der Ergebnisse in Richtung sozialer Erwünschtheit. Abhängig von der Detailliertheit und zeitlichen Strukturierung der Analyse wird zwischen Methoden des Mikro- und Makrolevels unterschieden. Einerseits erfolgt die Auswertung in sehr kurzen Zeitintervallen, andererseits steht eine umfassendere, zeitlich ausgedehnte Einschätzung des Verhaltens im Vordergrund, was sich hinsichtlich zeitökonomischer Aspekte auf die Anwendbarkeit in Forschung und Praxis auswirkt (Sidor, 2012).

Mesman (2010) verdeutlicht in ihrer Auseinandersetzung mit der Erfassung der mütterlichen Feinfühligkeit auf diesen beiden Ebenen, dass nicht uneingeschränkt von der Stimmigkeit jeweils resultierender Einschätzungen auszugehen ist. Relevant in der Erklärung entsprechender Verschiedenheiten sind das Verhalten des Kindes als wesentliche Kontextvariable und die Unterscheidung zwischen Intuition und Planbarkeit mütterlicher Reaktionen. Während Mikroanalysen objektive Verhaltenskodierungen unabhängig vom konkreten Kontext vornehmen und auf Basis der kurzen Zeitfrequenz vorwiegend intuitives Verhalten der Mutter widerspiegeln, werden durch den makroanalytischen Ansatz Umgebungs- und Situationsmarker berücksichtigt und bewusste, geplante Verhaltensweisen

erfasst, die Aufschluss über mütterliche Annahmen einer adäquaten Erziehung bieten (Mesman, 2010).

Wie bereits in Punkt 2.7. und 3.1.3. angesprochen, kann abgesehen vom Mangel an einheitlichen, standardisierten Messinstrumenten der mütterlicher Feinfühligkeit, von fehlendem Konsens in der Gestaltung der Untersuchungssituation ausgegangen werden (Behrens et al., 2012). Unter bindungs- und entwicklungsförderlichen Gesichtspunkten stellt sich etwa die Frage, ob ein kontextübergreifender, allgemeiner Feinfühligkeitswert der Mutter oder ihr Reaktionsverhalten konkret bei Stress und Unbehagen des Kindes ausschlaggebend ist (vgl. Leerkes, 2010, 2011 und Leerkes et al. 2012). Davon abhängig ist auch der Aussagegehalt jeweiliger Erhebungen. In Gegenüberstellung der Relevanz mütterlicher Reaktionen in emotional stressenden versus positiv / neutral gefärbten Situationen ist jedenfalls zu berücksichtigen, dass letztere den überproportional längeren zeitlichen Anteil des kindlichen Erfahrungskontextes ausmachen (Bornstein et al., 2008).

Gemäß Grossmann und Grossmann (2012) lassen sich speziell im bindungstheoretischen Forschungsfeld „die Beruhigung des Bindungssystems, die Integration der negativen Gefühle in „gute“ [Hervorhebung v. Verfasser] Lösungen und die Anerkennung des kommunikativen Wertes der Gefühlsäußerung des Kindes“ (S. 135) als essentielle Bedingungen der Feinfühligkeitsmessung festhalten. Erforderlich sind demnach Situationscharakteristika, die sich gezielt dazu eignen, Bindungsverhalten auszulösen.

Beispiele für erprobte Skalen zur Erfassung diverser Aspekte der Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind, auch der elterlichen Feinfühligkeit, sind zitiert nach Wiefel et al. (2007) sowie Sidor (2012) mitunter:

- Coding Interactive Behavior (CIB; Fieldman 1998)
Alter: 0;2 bis 6 Jahre
Interessierende Bereiche: elterliche Sensitivität, kindliche Involviertheit, elterliche Intrusivität und kindlicher Rückzug, elterliche Grenzsetzung und kindliche Compliance
- Emotional Availability Scales (EAS; Biringen, Robinson & Emde, 1998):
Alter: 0;5 bis 6 Jahre

Interessierende Bereiche: elterliche Sensitivität, elterliche Strukturierung, elterliche Nichtintrusivität, elterliche Nichtfeindseligkeit, kindliche Responsivität, kindliche Involvierung

- CARE-Index (Crittenden 2005)

Alter: 0 bis 3 Jahre

Elternskalen: Feinfühligkeit, Kontrolle, Unresponsivität

Kindskalen: kooperativ, zwanghaft, schwierig, passiv, drohend-manipulativ, entwaffnend manipulativ

Ergänzend ist an dieser Stelle das Beobachtungssystem INTAKT (Hirschmann, Aigner, Deimann & Kastner-Koller, 2012) hervorzuheben, dessen Skala *Feinfühligkeit* das Kernthema bzw. den Fokus der vorliegenden Diplomarbeit bildet (siehe Kapitel 5ff). Zudem werden dabei die *Rückmeldung* der Bezugsperson sowie ihr Beitrag zur Aufrechterhaltung der *Joint Attention*-Episoden mit dem Kind erhoben.

3.4. Stabilität und Variabilität der Feinfühligkeit

Eine Vielzahl an Untersuchungen und Befunden konzentriert sich auf querschnittliche Erhebungen der mütterlichen Feinfühligkeit vorwiegend im Kontakt mit Kindern im Säuglings- und Kleinkindalter. Zentral und interessant scheint allerdings gemäß den Ausführungen in Punkt 3.1.1. ebenfalls die Angemessenheit mütterlicher Reaktionen in Bezug auf kindliche Fortschritte und entwicklungsbedingte Veränderungen (Ainsworth et al., 1974), sowie aus allgemeiner Sicht die Stabilität und Kontinuität feinfühligster Umgangsformen.

Anzumerken ist, dass – trotz gleichbleibender zugrundeliegender Definition des Konstruktes – von Abweichungen im Ausdruck und der Gestaltung mütterlicher Feinfühligkeit abhängig vom Alter des Kindes ausgegangen werden kann (Leigh, Nievar & Nathans, 2011). Des Weiteren entwickeln Mütter mitunter vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen individuelle Reaktionsmuster und -schwerpunkte in Interaktion mit dem Kind, was sich in einer differenzierten Darstellung und Manifestation feinfühligster Handlungen niederschlägt (Bigelow et al., 2010). Konform dieser Annahme konnten bezüglich mütterlicher Interaktionsbeiträge – unter anderem einer feinfühligsten, positiven Involvierung – sowohl homotypische Stabilitäten vom frühen Kindesalter bis in die Kindergartenzeit, als auch

heterotypische Beständigkeit bis hin zur Adoleszenz beobachtet werden. Unter Einbezug der festgestellten Plastizität kindlicher Affekthaltungen und -qualitäten lässt sich dieserart die Notwendigkeit einer gewissen Flexibilität im Verhalten feinfühligter Mütter verdeutlichen (Else-Quest, Clark & Tresch Owen, 2011).

Ungeachtet des Einfluss auf die sprachliche Entwicklung der Kinder (siehe Punkt 3.6.1.), spiegelt sich bei Leigh et al. (2011) durch einheitlich positive Zusammenhänge der mütterlichen Feinfühligkeit zwischen allen Erhebungszeitpunkten eine deutliche Konsistenz im förderlichen Interaktionsverhalten und der emotionalen Unterstützung der Mutter während der untersuchten ersten drei Lebensjahren wider. Im Sinne eines beständigen Trends zeigten sich in der Untersuchung von Dallaire und Weinraub (2005) positive Assoziationen zwischen den Feinfühligkeitsaspekten sogar bis zum sechsten Lebensjahr, wobei der dabei registrierte Anstieg der Korrelationsstärke über die Erhebungen hinweg als geringere Veränderbarkeit des Elternverhaltens mit zunehmendem Alter der Kinder gedeutet wird.

Aus alternativer Perspektive betrachtet, konzentrieren sich Bornstein et al. (2008) nicht primär auf die Stabilität der globalen mütterlichen Feinfühligkeit bzw. Responsivität über das Kindesalter hinweg, sondern akzentuieren in erster Linie die Multidimensionalität, Modularität und Spezifität des Verhaltenskonstruktes an sich als wesentliche Komponente der Kindererziehung. Im Kontext unterschiedlicher kindlicher Handlungen und Leistungen reagieren Mütter auf verschiedene Art und Weise, wodurch der aktive, einflussreiche Part des Kindes in der Ausgestaltung und Dynamik mütterlicher Reaktionsbereitschaft deutlich wird. Diverse Aspekte und Formen des Verhaltens der Mutter sind aber nicht notwendigerweise voneinander abhängig und deren Veränderungsmuster in Verbindung mit dem Älterwerden der Kinder nicht einheitlich. Erziehungsverhalten wirkt sich schließlich spezifisch aus, indem durch bestimmte Facetten spezielle kindliche Entwicklungsbereiche angesprochen werden (Bornstein et al., 2008).

3.5. EXKURS: Neuronale Korrelate mütterlicher Feinfühligkeit

Ein vielversprechendes Thema jüngster Forschungsansätze ist der Versuch, qualitative Komponenten des mütterlichen Interaktionsverhaltens mit dafür relevanten neuronalen Netzwerken in Verbindung zu bringen. Musser, Kaiser-Laurent und Ablow (2012) widmeten sich dieserart der Aufdeckung von Vorgängen im Hirn der Mutter, die bei intrusivem oder

feinfühligem Verhalten sowie bei allgemein harmonischen Bestrebungen als Reaktion auf Distress des eigenen und eines fremden Kindes auftreten. Beim eigenen Kind wurde vermehrte neuronale Aktivität in verschiedenen Arealen festgestellt, die im Hinblick auf motivationale Prozesse, soziale Kognition, Entscheidungsfindung sowie Emotionsregulation und -erkennung bedeutsam sind. Konkret unterschied sich hoch feinfühliges von gering feinfühligem Verhalten durch erhöhte Aktivität im rechten lateralen Frontallappen und dem Gyrus frontalis inferior. Intrusive Verhaltensweisen hingegen wurden mit mehr Aktivität in der linken anterioren Insula und im Temporallappen assoziiert.

3.6. Feinfühligkeit und kindliche Entwicklung

Nicht nur ausreichend Nahrung sowie hygienische und medizinische Versorgung sind wesentlich für eine gute und vorteilhafte Entwicklung der Kinder. Vielmehr steht neben genannten Grundelementen eine adäquate, fürsorgliche Zuwendung im Vordergrund, wobei speziell der feinfühlige Umgang im Interaktionsverhalten ein hilfreiches Instrument – bildlich Werkzeug – der Eltern oder primärer Bezugspersonen darstellen kann (Eshel, Daelmans, Cabral de Mello & Martines, 2006). Besonders angesichts der erlebten Feinfühligkeit als wertvolle psychische Sicherheitsressource in der individuellen, kindlichen Adaptation an auftretende Anforderungen und Widerstände (Grossmann, 2004) ist bei entsprechendem Mangel mit risikonähernder Wirkung zu rechnen (Abarca, Lengning & Katz-Bernstein, 2010).

Im Netzwerk der Interaktion mit Anderen liegen Lern- und Bildungsprozesse des sich entwickelnden Kindes eingebettet in soziale Kontexte und Beziehungen. Sie sind dabei aber nicht nur mit diesen verknüpft, sondern direkt darauf angewiesen. So bildet vor allem die Fürsorge durch Erwachsene für Kinder eine wichtige Entwicklungsvoraussetzung (Parmentier, 1979). Hinsichtlich der kindlichen Sozialisation haben Eltern bzw. Bezugspersonen die Aufgabe und Verantwortung für ihre Kinder als Interaktionspartner präsent zu sein, um ihnen dadurch zwischenmenschliche Erfahrungen und Gelegenheiten des Lernens anzubieten und kindliche Entwicklungsvorgänge anzuregen sowie über die dyadische Beziehung hinaus, optimale ökologische Entwicklungsbedingungen zu ermöglichen (Schneewind, 2010). Während späte Kindheit und Jugendjahre durch wachsende Bedeutsamkeit außerfamiliärer Personen geprägt sind, stellt der enge Familienkreis im frühen und mittleren Kindesalter den wichtigsten Bezugskontext – den Mittelpunkt der kindlichen Welt – dar. Eltern haben folglich die Macht und zugleich die Möglichkeit,

Entwicklungsprozesse der Kinder in interaktiver Auseinandersetzung positiv oder aber auch negativ zu beeinflussen (Hembree-Kigin & Bodiford McNeil, 1995).

Ähnlich den Effekten einer sicheren Bindungsqualität (Beldowitsch, 2012) zeichnen sich unter Akzentuierung stützender und förderlicher Aspekte eines feinfühligem, responsiven Fürsorgeverhaltens relevante Auswirkungen besonders in Bereichen der sprachlichen, kognitiven und psychosozialen (-emotionalen) Entwicklung ab (Eshel et al., 2006), was weiterführend durch die Darstellung verschiedener Untersuchungen zum Thema untermauert werden soll.

3.6.1. Empirische Studien: Feinfühligkeit und sprachliche Entwicklung

Hirsh-Pasek und Burchinal (2006) schlugen in ihrer Studie zur Thematisierung einer positiven Wirkung mütterlicher Feinfühligkeit auf die sprachliche Entwicklung der Kinder zwei unterschiedliche, aber dennoch miteinander verflochtene Herangehensweisen vor. Zum einen sollten Effekte konkreter Niveau- und Anstiegsunterschiede hinsichtlich kindlicher Feinfühligkeitserfahrungen untersucht werden; zum anderen ging es um die Identifizierung und den divergierenden Einfluss typischer Verlaufsbahnen des feinfühligem Mutterverhaltens über die ersten sechs Lebensjahre. Das Hauptaugenmerk lag auf den kindlichen Sprachkompetenzen (Verständnis und Produktion) im Kindergartenalter sowie bei Besuch der ersten Klasse. Dabei zeigten sich variablenzentriert bessere Ergebnisse der Kinder bei höheren Durchschnittswerten und bei ansteigendem Verlauf der mütterlichen Feinfühligkeit. Darüber hinaus deckten gezielte Vergleiche der Veränderungsmuster eine besondere Benachteiligung jener Kinder auf, deren Mütter ein generell geringes und zudem abfallendes Feinfühligkeitsniveau aufwiesen, während eine Feinfühligkeitssteigerung auch bei lediglich moderatem Ausgangswert mit vergleichsweise guten Sprachleistungen einherging und ein stabiles hohes Level den deutlichsten Entwicklungsvorteil kennzeichnete.

Mit grundsätzlichem Schwerpunkt auf die negativen Folgen kumulierter Risikofaktoren, widmeten sich Abarca et al. (2010) der Aufklärung sprachlicher Defizite risikobelasteter und unbelasteter Kinder im Alter von zweieinhalb bis viereinhalb Jahren. Sie interessierten sich allerdings zusätzlich für den Zusammenhang zwischen feinfühligem Interaktionsverhalten der Mutter und der kindlichen Sprachentwicklung in der Gesamtstichprobe. Neben erwartungskonformen Erkenntnissen in Form von vorhandenen Sprachschwierigkeiten benachteiligter Kinder konnten hohe Ausprägungen der mütterlichen Feinfühligkeit mit

besseren sprachlichen und sozial-kommunikativen Kompetenzen der Kinder sowie einem höheren gesamten Sprachentwicklungsalter in Verbindung gebracht werden. Rückschlüsse zogen die Autoren dabei auf die für das Kind erschwerte Erfassbarkeit und Verständlichkeit der nicht abgestimmten Reaktionen einer uneinfühligem Bezugsperson im interaktiv-kommunikativen Erfahrungskontext (Abarca et al., 2010).

Unter anderem vor dem Hintergrund einer möglichen Beeinflussung mütterlicher Initiativen durch sprachliche Einschränkungen des Kindes (vgl. Wheeler, Hatton, Reichardt & Bailey, 2007) bildete die Überprüfung transaktionaler Wechselwirkungen zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und kindlichen Sprachfähigkeiten in den ersten drei Lebensjahren das gesetzte Ziel der Studie von Leigh et al. (2011). Zwar blieben dieserart vermutete, reziproke Effekte aus, es ließen sich allerdings positive Auswirkungen des Mutterverhaltens auf die sprachlichen Kompetenzen im Kindesalter feststellen. Über das zeitliche Kontinuum hinweg wurde dabei der steigende Einfluss früher sowie konsistenter Feinfühligkeit der Mutter auf die Sprache der Kinder sichtbar, was als Hinweis für die zunehmende Bedeutsamkeit eines responsiven Betreuungsstils im Laufe der Sprachentwicklung interpretiert werden kann. Zusammenfassend betrachtet verfügten Kinder feinfühligem Mütter über einen größeren Wortschatz bzw. eine allgemein bessere Sprachproduktion (Leigh et al., 2011).

Pungello, Iruka, Dotterer, Mills-Koonce und Reznick (2009) beschäftigten sich mit den Auswirkungen der mütterlichen Interaktionscharakteristika Feinfühligkeit und Intrusivität auf die Sprachentwicklung der Kinder zwischen 15 und 36 Monaten; eine Altersspanne in der typischerweise ein deutlicher sprachlicher Fähigkeitszuwachs stattfindet. In den Ergebnissen zeichneten sich ein generell höheres Niveau und eine schnellere Weiterentwicklung der rezeptiven und expressiven Sprachkompetenzen (bzw. dessen Vorläuferfertigkeiten) bei feinfühligem Mutterverhalten ab. Demgegenüber konnte eine verlangsamte Entwicklung des Sprachverständnisses bei Zunahme eines aufdringlich-einschränkenden Reaktionsverhaltens der Mutter beobachtet werden. Durch die zusätzliche Erfassung des sozialökonomischen Status der Familie war es zudem möglich, eine diesbezügliche Konfundierung auszuschließen. Auch Barnett et al. (2012), die einen Teil derselben Stichprobe als Subsample in ihrer erweiterten Untersuchung integrierten, vermerkten positive Assoziationen zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und dem Sprachverständnis sowie der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit der Kinder.

3.6.2. Empirische Studien: Feinfühligkeit und kognitive Entwicklung

Intention der Untersuchung von Razza und Raymond (2013) war es, mögliche Verlinkungen zwischen mütterlicher Feinfühligkeit, der kindlichen Fähigkeit zur Selbstregulation sowie der Schulfähigkeit im Kindergartenalter näher zu beleuchten. In den Analysen spiegeln sich direkte Zusammenhänge zwischen feinfühligem Elternverhalten und sozialen Kompetenzen sowie schulischen Begabungen – Lesen, mathematische Vorkenntnisse, allgemein kognitive Fähigkeiten – im Sinne besserer Leistungen bei höherer Feinfühligkeit wider, während überdies vermittelnde Effekte der kindlichen Selbstregulation identifiziert werden konnten.

Smith, Landry und Swank (2006) konzentrierten sich auf die Erfassung feinfühligster Verhaltensweisen der Mutter sowie kognitiver Fähigkeiten der Kinder zu mehreren Erhebungszeitpunkten bis zum Alter von zehn Jahren. Besonderen Fokus legten sie zusätzlich auf mögliche Entwicklungsrisiken durch ein zu frühes Geburtsalter und entsprechende Folgeerscheinungen. In längsschnittlicher Gegenüberstellung zeigte sich sowohl bei Normal- als auch bei Frühgeburten ein deutlicher Entwicklungsvorteil jener Kinder, deren Mütter ihnen konstant in früher Kindheit und im Vorschulalter hoch feinfühliges Verhalten entgegenbrachten. Inkonsistente mütterliche Feinfühligkeitsausprägungen über die Kindheit hinweg konnten mit vergleichsweise geringeren kognitiven Fähigkeiten in Verbindung gebracht werden. Die schlechtesten Entwicklungsverläufe der Kinder waren hingegen bei fortwährend geringer mütterlicher Feinfühligkeit zu beobachten.

Evans, Ricciuti, Hope, Schoon, Bradley, Corwyn und Hazan (2010) setzten sich mit der Thematik eines möglichen Nachteils hinsichtlich der kognitiven Entwicklung bei Kindern aus Mehrkindfamilien auseinander und bezogen die mütterliche Feinfühligkeit als wesentlichen Aspekt einer qualitativ guten Mutter-Kind-Interaktion mit ein. In zwei unterschiedlichen Stichproben konnten bivariate positive Zusammenhänge zwischen den Komponenten mütterliche Feinfühligkeit und kognitive Entwicklung der Kinder sowie jeweils negative Assoziationen mit der Anzahl im Haushalt lebender Personen nachgewiesen werden. Hypothesenkonform ließ sich außerdem ein Teil des negativen Einflusses einer größeren Personenanzahl im Haushalt auf kindliche kognitive Kompetenzen durch weniger feinfühliges Mutterverhalten erklären.

Entgegen der Auffassung einer einseitigen Bedingtheit zeichnete sich im Hinblick auf die Dynamik des kindlichen kognitiven Entwicklungsgeschehens in der Studie von Lugo-Gil und Tamis-LeMonda (2008) ein Netzwerk verschiedener, miteinander verknüpfter, Faktoren ab. Realisierte Pfadanalysen verdeutlichten wechselseitige Effekte zwischen der Qualität des Mutterverhaltens, unter anderem der mütterlichen Feinfühligkeit, und der kindlichen kognitiven Entwicklung im Alter von 15, 24 und 36 Monaten. Im Detail konnten demgemäß sowohl eine Beeinflussung der kognitiven Kompetenzen zu späteren Zeitpunkten durch die frühe Interaktionsqualität, als auch reziproke Auswirkungen der frühen kognitiven Kompetenzen der Kinder auf das spätere Erziehungsverhalten der Mutter gefunden werden. Vermittelt durch Letztgenanntes kristallisierten sich zudem indirekte Wirkungen anderer familiärer Ressourcen, wie beispielsweise des Pro-Kopf-Einkommens, ab.

In einer Studie zur längsschnittlichen Untersuchung von Entwicklungs- und Verhaltensproblemen bei Risikokindern zogen Blomeyer, Laucht, Pfeiffer und Reuss (2010) einen Teil der Daten heran, um die Bedeutsamkeit der Interaktionsvariablen mütterliche Feinfühligkeit und Reaktivität des Kindes sowie weiterer Faktoren des Familienumfeldes für die Intelligenzentwicklung in den ersten fünf Lebensjahren zu analysieren. Grob zusammengefasst ließ sich dokumentieren, dass genannte mutter- und kindbezogene Aspekte im frühen Interaktionskontext einen relevanten Beitrag zur Vorhersage der kognitiven Entwicklung leisten, wobei ergänzend berücksichtigte sozial-emotionale Merkmale der familiären Umgebung und finanzielle Ressourcen ebenfalls eine nicht unbeachtliche Rolle spielen.

3.6.3. Empirische Studien: Feinfühligkeit und sozialemotionale Entwicklung

Im Zuge der Verknüpfung qualitativer Elemente des frühen und momentanen Elternverhaltens mit unterschiedlichen kindlichen Sozialkompetenzen im Alter von 54 Monaten und bei Besuch der ersten Klasse manifestierten sich positive Auswirkungen der elterlichen Feinfühligkeit auf die soziale Problemlösefähigkeit der Kinder. Davon unabhängig standen depressive Symptomaten der Eltern mit einem negativen Attributionsstil der Kinder in sozialen Situationen im Zusammenhang. Detaillierte Analysen deckten weiterführend vor allem die Feinfühligkeitserfahrungen zu früheren Erhebungszeitpunkten, nicht aber die gegenwärtigen als starken Einflussfaktor auf, wodurch das familiäre Klima bzw. die Qualität

der Beziehungsgestaltung in früher Kindheit in gewisser Weise als Ausbildungsbasis sozialer Entwicklungsprozesse deutlich wird (Raikes & Thompson, 2008).

Jaffari-Bimmel, Juffer, van Ijzendoorn, Bakermans-Kranenburg und Mooijaart (2006) untersuchten ebenfalls den Einfluss frühkindlicher und gegenwärtiger Beziehungs- und Interaktionserfahrungen auf die soziale Entwicklung der Kinder. Mit sieben und vierzehn Jahren wurden unter anderem soziale Ablehnung, prosoziales Verhalten, Freundlichkeit sowie die Einschätzung sozialer Probleme durch Eltern und Lehrer erhoben. Im Vergleich zu Raikes und Thompson (2008) zeigten sich dabei sowohl direkte förderliche Auswirkungen der Feinfühligkeit zum übereinstimmenden Erhebungszeitpunkt, als auch über die Beeinflussung früher Sozialkompetenzen vermittelte Effekte des frühen feinfühligten Elternverhaltens auf die gegenwärtige soziale Anpassung (Jaffari-Bimmel et al., 2006).

Ereky-Stevens (2008) befasste sich in ihrer Studie eingehend mit der Untersuchung mütterlicher Feinfühligkeitsaspekte gegenüber den internalen Zuständen des Kindes im ersten Lebensjahr und dem späteren Verstehen von Emotionen und Gedanken mit 54 Monaten. Resultierende Ergebnisse multivariater Analysen sprechen zwar für positive Zusammenhänge zwischen feinfühligem Mutterverhalten im Interaktionsgeschehen und dem kindlichen Verstehen der Gedankenwelt Anderer, eindeutige Effekte auf das explizite Emotionsverständnis blieben jedoch aus.

Ausgehend von der Annahme eines erhöhten Risikos für problematische sozialemotionale Entwicklungen des Kindes durch bestimmte Verhaltenscharakteristika der Mutter bei vorhandenen Angststörungen, wurde der mütterlichen Feinfühligkeit in der Studie von Kertz, Smith, Chapman und Woodruff-Borden (2008) eine diesbezüglich entschärfende Wirkung zugeordnet. Die teilnehmenden Kinder waren zum Erhebungszeitpunkt zwischen drei und zwölf Jahre alt. Neben der erwartungskonformen Pufferfunktion beobachteter Feinfühligkeit im Hinblick auf negative Einflüsse der mütterlichen Ängstlichkeit, wiesen die Erkenntnisse weiters darauf hin, dass feinfühliges Interaktionsverhalten auch direkt mit kindlichem Enthusiasmus und Eifer bzw. invers mit Ärger und Widerwillen des Kindes in Verbindung gebracht werden konnte.

Argumentiert durch den höheren emotionalen Gehalt negativ assoziierter Ereignisse und Stresssituationen vermuteten Leerkes, Blankson und O'Brien (2009) feinfühlige Reaktionen

der Mutter auf Distress des Kindes als besonders relevant im Zusammenhang mit sozialemotionalen Entwicklungsprozessen und der kindlichen Fähigkeit zur Selbstregulation. Übereinstimmend verdeutlichten sich in ihrer Untersuchung sozial kompetentere Umgangsformen und weniger Verhaltensauffälligkeiten der Kinder bei ausgeprägter Feinfühligkeit der Mutter in Distress-Situationen. Interpretiert als Puffereffekt trat darüber hinaus eine positive Beeinflussung der kindlichen Affektregulation durch feinfühliges Mutterverhalten bei Kindern mit grundsätzlich schwierigen Temperamentsausprägungen auf.

3.7. Ergänzende Perspektiven und Ansatzpunkte

3.7.1. Die „Susceptibility-Hypothese“

Eine interessante Sichtweise in der Debatte um die Beeinflussung kindlicher Entwicklung durch den Betreuungskontext eröffnet sich in der Vermutung einer unterschiedlich ausgeprägten Aufnahmefähigkeit der Kinder gegenüber diversen Aspekten des elterlichen Erziehungsverhaltens als spezielle Umweltreize (Belsky, 1997). De Schipper, Tavecchio und van Ijzendoorn (2008) sprechen dabei von „Belsky’s susceptibility hypothesis“ (S. 455). Diesbezüglich einschlägige Untersuchungen widmen sich der Annahme, dass Kinder, aufgrund noch nicht gänzlich konkretisierter Ursachen, in ihrer Empfänglichkeit für die Effekte entwicklungsförderlicher (positiver), aber auch risikosteigernder (negativer) Umweltbedingungen divergieren (Belsky, Bakermans-Kranenburg & von Ijzendoorn, 2007). Empirische Stütze der geschilderten These bildet mitunter die Studie von Klein Velderman und Kollegen (2006) in der sich die vorteilhafte Wirkung eines Programms zur Erhöhung der mütterlichen Feinfühligkeit in Abhängigkeit von der kindlichen Reaktivität demonstrierte. Ähnlich beobachteten Razza, Martin und Brooks-Gunn (2012), dass stark reaktive, reizbare Kinder trotz der Definition von Ärger als temperamentsbezogenen Risikofaktor hinsichtlich ihrer sozialemotionalen Entwicklung mehr von entgegengebrachter Wärme der Mutter profitierten.

3.7.2. Einfluss anderer Bezugspersonen

Wie bereits in Kapitel 1.3. angesprochen, bedeutet die Geburt eines Kindes gleichzeitig den Beginn der Etablierung neuer Beziehungen im Familiensystem. In Ausweitung des Beziehungsnetzes kennzeichnet sich dabei neben der Mutter-Kind-Dyade auch die

Wichtigkeit des Kontaktes zum Vater oder zu anderen Bezugspersonen (Kreppner, 2000). Dementsprechend postulieren Ryan, Martin und Brooks-Gunn (2006) durch die Berücksichtigung des Erziehungsverhaltens von Mutter und Vater ein besseres Abbild der Komplexität der täglichen Erfahrungswelt des Kindes. Im konkreten Vergleich der Konsequenzen von mütterlichen und väterlichen Beiträgen im Interaktionsangebot dokumentieren ihre Ergebnisse einen Entwicklungsvorteil jener Kinder, denen wenigstens ein Elternteil unterstützendes Verhalten entgegenbrachte; unabhängig davon ob es sich um den Vater oder die Mutter handelte. Besonders günstig für die kindliche Kompetenzentwicklung war es allerdings, wenn beide Eltern positive Interaktionsqualitäten zeigten.

Durch den Besuch einer Kinderbetreuungseinrichtung erwächst eine zusätzliche Verbindung zur dortigen Fürsorgeperson, die für das Kind als wesentliche außerfamiliäre Bezugsquelle angesehen werden kann. Ergänzend zum Verhalten der Eltern kommt daher der Feinfühligkeit und Responsivität des Betreuungspersonals ebenfalls erhebliche Bedeutung zu, wobei sich durch qualitative Verschiedenheiten und das Fokussieren unterschiedlicher Dimensionen der Interaktion alternative Effekte in der Anregung kindlicher Entwicklungsprozesse ergeben können (Santelices, Olhaberry, Pérez-Salas & Carvacho, 2009). Auch die Untersuchung von Hirsh-Pasek und Burchinal (2006), in der die Qualität des Verhaltens der Mutter und der Betreuungsperson separat erhoben wurde, belegte in beiden Fällen positive Auswirkungen hoher Feinfühligkeitswerte auf die kognitive und sprachliche Entwicklung der Kinder. De Schipper et al. (2007) konnten weiters Auswirkungen eines positiven Betreuungsklimas auf die Bindungsqualität der Kinder gegenüber dem/der BezugsbetreuerIn feststellen.

Aus allgemeiner Sicht weisen schließlich Erkenntnisse der Resilienzforschung eindeutig auf das präventive Potential der Präsenz zumindest einer wichtigen Bezugsperson als zuverlässige, wertschätzende Sozialressource des Kindes im Risikokontext hin, die dem Kind in interaktiven Austauschsituationen die Möglichkeit bietet, Erfahrungen eigener Kompetenz und Wirksamkeit zu machen (Wustmann, 2009).

4. Wissenschaftliche Verhaltensbeobachtung

Ganz grundlegend gilt es einleitend zu klären, welche Charakteristika jene Form der Beobachtung auszeichnen, die in Gegenüberstellung zur einfachen Alltagsbeobachtung einen wissenschaftlichen Anspruch stellt und somit den Schwerpunkt des vorliegenden Kapitels bildet.

Greve und Wentura (1997, S. 13) definieren diesbezüglich unter Zusammenfassung verschiedener Betrachtungsweisen vier ausschlaggebende Komponenten:

- die Absicht, Annahmen zu prüfen
- die systematische Selektion bestimmter Aspekte
- die beabsichtigte Auswertung der Daten und
- die Kriterien der Replizierbarkeit und Objektivität.

Die folgenden Ausführungen zur Darstellung der wissenschaftlichen Verhaltensbeobachtung orientieren sich großteils an den Erläuterungen von Faßnacht (1995), Schölmerich, Mackowiak und Lengning (2003) sowie Greve und Wentura (1997) weshalb zur methodischen Vertiefung auf die genannten Texte verwiesen wird.

4.1. Begriffsabgrenzung, Vorüberlegungen und Klassifikation

„Beobachtung bezeichnet eine besonders *aufmerksame Wahrnehmung* [Hervor. durch den Verfasser], die sich kontrolliert auf einen Gegenstand richtet und das Ziel hat, eine genaue Kenntnis ihres „Gegenstandes“ zu vermitteln “ (S. 120) Verhaltensbeobachtung kann im Bereich der Diagnostik ergänzend zu anderen Verfahren oder aber als eigene Methode eingesetzt werden (Fisseni, 2004).

Ein allgemeiner Vorteil der Verhaltensbeobachtung gegenüber anderen diagnostischen Ansätzen, wie beispielsweise der Befragung, ergibt sich durch die Gewährleistung eines direkteren Zuganges zum Gegenstand des Interesses (Wallbott, 2001). Bakeman et al. (2005) erwähnen außerdem die spezielle Nützlichkeit des Beobachtungsansatzes im Hinblick auf die Untersuchung von Dynamiken und Prozessen im Verhaltenskontext (siehe auch Punkt 4.8.).

Aus ähnlicher Perspektive thematisieren Aspland und Gardner (2003) in ihrer Übersichtsarbeit zur Erfassung der Eltern-Kind-Interaktion die Überlegenheit von Beobachtungen im Vergleich zu Berichten und Aussagen der Eltern, da es durch die Rolle der jeweiligen Bezugsperson als InformationsvermittlerIn aus unterschiedlichen Gründen zu Verzerrungen kommen kann.

Nach Wahl der Verhaltensbeobachtung als geeignete Methode der Datenerhebung ist noch vor der eigentlichen Durchführung mit Bedacht auf die Entscheidung für eine konkrete Vorgehensweise theoriegeleitet zu reflektieren, welche Verhaltensweisen den spezifischen Interessensfokus bilden (Schölmerich et al., 2003). Hinsichtlich der tatsächlichen Realisierung können schließlich je nach Zielsetzung des Vorhabens und vorliegender Fragestellung mehrere Beobachtungsarten zur Anwendung kommen (Krohne und Hock, 2007; Schölmerich et al., 2003).

Dimensionen der Differenzierung

- Durch die Ausprägung der dem Beobachtungsvorgang zugrunde gelegten Systematik lässt sich die *freie* bzw. *unsystematische* von der *systematischen* Beobachtung abgrenzen. Während bei letztgenannter anhand einer genauen, theoretisch fundierten Planung vorgegangen wird und die Quantifizierbarkeit des Forschungsgegenstandes von Bedeutung ist, gestaltet sich der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn im ersten Fall eher qualitativ und beschreibend.
- Als weiteres Klassifikationskriterium ist die Partizipation der beobachtenden Person am interessierenden Geschehen zu nennen. Je nach Ausmaß der Beteiligung und Position des Beobachters/der Beobachterin in der aufzuzeichnenden Situation wird dabei von *aktiv-teilnehmender*, *passiv-teilnehmender* oder aber *nicht-teilnehmender* Beobachtung gesprochen.
- Davon nicht gänzlich unabhängig wird zudem zwischen *offener* und *verdeckter* Beobachtung unterschieden, wobei es hier von Bedeutung ist, ob die ProbandInnen Kenntnis über die Tatsache des Beobachtet-Werdens haben. Ungeachtet der prinzipiellen Gelegenheit zur Aufzeichnung eines unverfälschten, natürlichen Beobachtungsgeschehens darf im Rahmen *verdeckter* Beobachtung die mögliche Kollision mit ethischen Normen nicht übergangen werden.

- Im Bezug auf das Beobachtungssetting kann eine Einteilung nach dem Grad der angestrebten Strukturierung und Standardisierung der Situationsbedingungen getroffen werden. Sogenannte *Feldbeobachtungen* finden in der Regel im natürlichen Umfeld der zu beobachtenden Personen statt und ermöglichen somit ein relativ realistisches und repräsentatives Abbild des Verhaltens. Um allerdings wesentliche Rahmenbedingungen besser zu kontrollieren und resultierende Ergebnisse dadurch vergleichbarer zu machen, wird demgegenüber häufig auf die Methode der *Laborbeobachtung* zurückgegriffen.
- Schlussendlich ist abhängig von der Verwendung technischer Hilfsmittel (z.B. Kamera oder Tonband) auch eine Abgrenzung von *technisch-vermittelten* und *unvermittelten (in vivo)* Beobachtungen denkbar. Anzumerken ist, dass ein *unvermitteltes* Vorgehen mit enormen Anforderungen an den/die BeobachterIn und eventuellen Einschränkungen bei der Verhaltensregistrierung einhergehen kann. Vor- und Nachteile der *Videobeobachtung* werden in Punkt 4.9. genauer erläutert.

Unter dem Begriff „Stichprobenauswahl“ erörtern Schölmerich et al. (2003, S.617) die vorbereitend notwendige Absteckung des interessierenden Beobachtungsgegenstandes, was sowohl die Definition zu beobachtender Personen und Verhaltensweisen als auch den Zeitpunkt und die Dauer der geplanten Beobachtung betrifft.

4.2. Techniken zur Quantifizierung von Beobachtungseinheiten

Um den Anspruch bzw. die Notwendigkeit eines Zugangs zum Inhalt von Verhaltensbeobachtungen zu erfüllen, schildert Faßnacht (1995) neben der Registrierung von Verhalten als Gesamtkonstrukt dessen Häufigkeit, Dauer und Intensität als drei Teilaspekte, die im Rahmen der angestrebten Quantifizierung herangezogen werden können.

4.2.1. Das Event-Sampling

Bezeichnend für die Methode des Event-Samplings ist die Forderung nach einer exakten und kontinuierlichen Erfassung jener Verhaltensweisen, die bereits vor der Durchführung eingegrenzt werden. Als daraus ableitbare Quantifizierungs- und Beschreibungsmaße können

unter anderem Anfangs- und Endzeitpunkte, die Durchschnittsdauer, sowie absolute und relative Häufigkeiten und Zeitspannen bestimmt werden (Faßnacht, 1995).

Im Unterschied zum nachfolgend beschriebenen Time-Sampling liegt dem Event-Sampling keine zeitliche Vorstrukturierung des Verhaltensstroms zugrunde, und es wird nicht das komplette Spektrum gezeigter Verhaltensweisen, sondern konkreter das Auftreten vordefinierter Einheiten registriert (Schölmerich et al., 2003).

Die technische Umsetzung kann beispielsweise mit sogenannten Ereignisschreibern erfolgen, die durch die Betätigung einer speziellen Tastatur Input über den Beginn und das Ende einer Kodierung erhalten. Zur allgemeinen Verwaltung, Verarbeitung und Auswertung generierter Daten, die entweder direkt über den PC aufgenommen oder dorthin überspielt werden, eignen sich spezifisch entworfene Software-Programme (Faßnacht, 1995). Im Rahmen der gegenwärtigen Arbeit kam dabei das Programm *Mangold Interact* (Mangold, 2011) zur Anwendung, welches Punkt 6.2.3. näher beschreibt.

Ein wichtiger Vorteil der direkt computergestützten Analyse des Geschehens mittels Videoaufzeichnung vor allem im Hinblick auf das Event-Sampling liegt beispielsweise in der automatischen Verknüpfung eingegebener Kodierungen mit der relevanten Zeitinformation (Krohne & Hock, 2007).

Generell ergeben sich unabhängig von der gewählten Quantifizierungstechnik durch die zunehmend vorhandene Möglichkeit zur Anwendung computerbasierter Kodiersysteme zusätzliche und vereinfachende Optionen der Datenaufbereitung und -weiterverarbeitung. Transformationen in unterschiedliche Formate und Files stellen dadurch ebenso keine Schwierigkeit dar (Bakeman et al., 2005).

4.2.2. Das Time-Sampling

Den Kern der Methode des Time-Samplings spezifiziert die bereits erwähnte Gliederung bzw. zeitliche Strukturierung des Verhaltensstromes in kurze Zeitsequenzen, die auch unter dem Terminus *Einheitsintervalle* bekannt sind. Im Zuge des Kodiervorgangs verzeichnet der/die BeobachterIn das Auftreten bestimmter, vorab festgelegter Verhaltensweisen *kontinuierlich* für jedes einzelne Intervall; die jeweilige Häufigkeit bleibt dabei unberücksichtigt. Die *diskontinuierliche* Variante beinhaltet zwischen den eigentlichen Einheitsintervallen

zusätzlich eingefügte Pausenintervalle. Demzufolge führt das Time-Sampling im Vergleich zum Event-Sampling zu einer relativ ungenaueren Erhebung des Verhaltens (Faßnacht, 1995). Bei einem sehr eng definierten Zeitraster resultieren allerdings nahezu äquivalente Einschätzungen (Krohne & Hock, 2007).

Aufgrund der zeitlichen Ausdehnung der Einheitsintervalle sind spezielle Probleme und Uneinigkeiten hinsichtlich der Kodierung denkbar. So zum Beispiel, wenn mehrere, sich prinzipiell ausschließende Handlungen innerhalb einer Sequenz auftreten. Zwecks Vergleichbarkeit der Ergebnisse ist es deshalb erforderlich, noch vor Beginn der Beobachtung explizite Kodierregeln festzulegen. Oftmals praktiziert wird jene Vorgehensweise, das im Intervall zeitlich vorherrschende Verhalten zu kodieren (Faßnacht, 1995).

Besondere Relevanz kommt weiters der Entscheidung für die Länge der Einheitsintervalle zu, da Aussagekraft und Qualität der erhobenen Daten großteils von der Angemessenheit des gewählten Zeitrasters abhängen. In ausführlichen Vorüberlegungen sind demnach mehrere Komponenten, mitunter die ungefähre Dauer zu beobachtender Verhaltensweisen aber auch das Aufmerksamkeitslimit des Beobachters/der Beobachterin zu reflektieren (Krohne & Hock, 2007).

4.2.3. Die Methode des Ratings

Nach Faßnacht (1995) liegt der primäre Aspekt des Ratings darin, unterschiedlichem Verhalten entsprechend gewisser Kriterien Zahlen zuzuordnen bzw. im Sinne eines Einstuf-Verfahrens Urteile über die geschätzte Ausprägung interessierender Variablen abzugeben.

Hingewiesen sei an dieser Stelle auf die in Punkt 3.1.2. vorgestellte Skala zur Erfassung der mütterlichen Feinfühligkeit nach Ainsworth et al. (1974) und die daraus abgeleitete *Feinfühligkeits*-Skala der vorliegenden Arbeit (siehe Punkt 6.2.2.1.), da in beiden Fällen die Methode des Ratings Anwendung findet.

Kritische Stimmen im Zusammenhang mit der Verwendung des Ratings als Quantifizierungsmaß kreisen um drei wesentliche Themenbereiche. Zum einen geht es um die stets präsente Unklarheit bezüglich des zur Beurteilung herangezogenen Orientierungs- und Bezugsrahmens, zum anderen um die Uneindeutigkeit des Skalenniveaus resultierender

Einschätzungen (siehe Punkt 8.1.). Schließlich wird auch das Erreichen einer intersubjektiven Übereinstimmung der abgegebenen Urteile vor dem Hintergrund der gruppeninternen Absprache problematisiert und somit das Objektivitätskriterium hinterfragt (Faßnacht, 1995).

Als Vorzug des Ratingverfahrens ist der vergleichsweise minimale Aufwand im Hinblick auf organisatorische, materielle und technische Gesichtspunkte anzuführen, wodurch allerdings nicht die grundsätzliche Komplexität und Intransparenz des eigentlichen Beurteilungsprozesses unterschätzt werden sollte (Faßnacht, 1995).

4.3. Beobachtungs- und Kodiersysteme

Zur Beschreibung und Kodierung eines bestimmten Sachverhaltes als maßgeblicher Vorgang der Verhaltensbeobachtung können verschiedene Beobachtungs- und Beschreibungssysteme entworfen werden, wobei Faßnacht (1995) ohne Anspruch auf Vollständigkeit zwischen Verbal-, Index-, Kategorien-, Dimensional- und Strukturalsystemen unterscheidet. Im Folgenden werden die drei ersten kurz näher erklärt.

4.3.1. Verbalsysteme

„Die Aufgabe der Beobachtung besteht in der Erstellung eines Protokolls des Verhaltensstroms“ (Krohne & Hock, 2007, S. 254). Der einfachste Weg dieses Ziel zu erreichen, ist es, das gesamte zu beobachtende Verhalten sprachlich in Form von deskriptiven Aufzeichnungen zu erfassen. Probleme ergeben sich allerdings vor allem bei komplexen oder schnellen Abläufen durch die Anforderung einer vollständigen Protokollierung (Schölmerich et al., 2003).

4.3.2. Indexsysteme

Als Überbegriff für das Indexsystem und das im Anschluss angeführte Kategoriensystem kann die Bezeichnung Nominalsysteme verwendet werden (Faßnacht, 1995).

Ausgangspunkt beim Entwerfen eines Indexsystems ist die Definition bestimmter Verhaltensweisen, von denen angenommen wird, dass sie einem übergeordneten Aspekt zugrunde liegen. Eben diese, vorab festgelegten Indices werden im Laufe des Beobachtungsprozesses kodiert, wobei auch mehrere gleichzeitig in einer

Beobachtungseinheit auftreten können und im System die Aufnahme neuer Verhaltensweisen denkbar ist (Faßnacht, 1995; Schölmerich et al., 2003).

4.3.3. Kategoriensysteme

Die Protokollierung mittels Kategoriensystem führt im Gegensatz zum Indexsystem zu einer vollständigen Abdeckung des gesamten Beobachtungsgeschehens. Der jeweils interessierende, übergeordnete Verhaltensaspekt wird im Sinne eines logisch geschlossenen Systems, erschöpfend durch im Vorfeld bestimmte, miteinander inkompatible Verhaltenseinheiten – Kategorien – erfasst. Dementsprechend liegt zu jedem Zeitpunkt eine, aber nur eine, der definierten Kategorien vor (Faßnacht, 1995; Schölmerich et al., 2003).

4.4. Potentielle Fehlerquellen im Rahmen der Verhaltensbeobachtung

„Das Ergebnis einer Beobachtung (das „Protokoll“) wird nicht nur durch das bestimmt, was in ihm protokolliert wird“ (Greve & Wentura, 1997, S. 48).

Anknüpfend an diese äußerst treffende Formulierung soll im Folgenden mit dezidiertem Hinweis auf Unvollständigkeit eine Auswahl möglicher Einfluss- und/oder Fehlerquellen im Rahmen der Verhaltensbeobachtung näher beleuchtet werden.

4.4.1. Das Problem der Kontextabhängigkeit

Aufgrund der stets vorhandenen Kontextgebundenheit menschlichen Verhaltens, ist es wichtig, den Gegebenheiten und Konstellationen der jeweiligen Beobachtungssituation besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Das Anliegen einer diesbezüglich einheitlichen Gestaltung für alle ProbandInnen kann jedoch aufgrund der hohen Variabilität von Umgebungs- und Situationsbedingungen oftmals nur eingeschränkt bis gar nicht erfüllt werden, was in der Auswertung und Interpretation der Beobachtungsdaten hinreichend beachtet werden sollte (Schölmerich et al., 2003).

4.4.2. Die BeobachterIn als „Messinstrument“

Fehler auf Ebene des Beobachters/der Beobachterin können – entsprechend der beteiligten Prozesse in der Verarbeitung von Information – grob den Bereichen *Wahrnehmung*, *Interpretation*, *Erinnerung* und *Wiedergabe* zugeordnet werden (Greve & Wentura, 1997).

Halo-Effekt (Wahrnehmung)

Der Halo-Effekt zählt zur Kategorie der sogenannten Konsistenzeffekte und meint die Falle, sich in Beurteilungen von einem sehr auffälligen Merkmal oder einem vorherrschenden Gesamteindruck leiten und beeinflussen zu lassen (Greve & Wentura, 1997).

Primacy-Recency-Effekt (Wahrnehmung)

Dieser eigentlich aus der Lernpsychologie stammende Ausdruck steht für die Schwierigkeit, sich in Bewertungen nicht durch die Abfolge dargebotener Wahrnehmungsinhalte beirren zu lassen und charakterisiert das Phänomen einer Übergewichtung des ersten und/oder letzten Eindrucks (Faßnacht, 1995).

Erwartungseffekt (Wahrnehmung)

Der Erwartungseffekt (bezogen auf die beobachtende Person) deutet auf die Neigung des Beobachters/der Beobachterin hin, seine/ihre Einschätzungen auf eigene Vermutungen oder hypothesenkonforme Annahmen abzustimmen (Greve & Wentura, 1997).

Beobachterdrift (Wahrnehmung)

Gemäß der wörtlichen Bezeichnung benennt dieser Effekt die Gefahr eines Abdriftens bzw. einer Veränderung der Beobachtungsgenauigkeit. Gründe dafür sind mitunter Einbussen in der Konzentration, Motivationsverlust oder auch ein Wechsel bisheriger Beurteilungskriterien durch den Vorgang der Beobachtung (Greve & Wentura, 1997; Krohne & Hock, 2007).

Zentrale Tendenz (Interpretation)

Darunter versteht man die Tendenz des Beobachters/der Beobachterin zur Vermeidung von Extremurteilen; zum Beispiel bei der Einstufung mittels Ratingverfahren (Greve & Wentura, 1997).

Kapazitätsgrenzen (Erinnerung)

Allgemein wird in diesem Zusammenhang die begrenzte menschliche Fähigkeit zur Aufnahme und Verarbeitung von Informationen unter dem Gesichtspunkt einer dadurch

bedingten Erinnerungsverzerrung angesprochen (Greve & Wentura, 1997). Demnach verstärkt sich die Problematik dieser Fehlerquelle bei zunehmender Komplexität des zu beobachtenden Geschehens und ist speziell bei Interaktionsbeobachtungen zu beachten (Schölmerich et al., 2003).

4.4.3. Die Tatsache der Beobachtung

Auch der „bloße“ Umstand, dass eine Beobachtung stattfindet, kann als erhebliche Fehlerquelle wirken (Greve & Wentura, 1997).

Das Phänomen der Reaktivität

Der Begriff Reaktivität kennzeichnet die Schwierigkeit, dass beobachtete Personen häufig ihr natürliches Verhalten abändern, wenn sie wissen beobachtet zu werden. Dies führt zur Verfälschung daraus abgeleiteter Aussagen und weist vor allem dann Relevanz auf, wenn das konkrete Zielverhalten der Beobachtung betroffen ist (Greve & Wentura, 1997). Dementsprechend kommt es zu Einbußen der Generalisierbarkeit und Repräsentativität erhobener Informationen und Daten (siehe auch Punkt 4.6.4.). Als Einflusskomponenten des Ausmaßes reaktiver Effekte sind beispielsweise das Wissen über die Beobachtungshintergründe, die Gestaltung der Beobachtungsbedingungen bzw. dabei gestellte Anforderungen zu nennen (Aspland & Gardner, 2003). Auftretende Verhaltensänderungen orientieren sich meist entweder am eigenen Wertesystem der Person oder an Ausrichtungen, die als sozial erwünscht gelten (Krohne & Hock, 2007). Kinder scheinen durch ihre geringere Fähigkeit zur systematischen Handlungskontrolle weniger anfällig (Schölmerich et al., 2003).

Der Einfluss äußerer Bedingungen

In Auseinandersetzung mit der Fehleranfälligkeit von Beobachtungsdaten sind weiters die Auswirkungen der häufig sehr starken Divergenz zwischen den äußeren Bedingungen des Untersuchungssettings und der natürlichen Umgebung, beispielsweise dem alltäglichen Familienleben, nicht zu vernachlässigen (Greve & Wentura, 1997).

Alternativen zur Lösung bzw. Vorbeugung des Einflusses von Stör- und Fehlerquellen sind unter anderem die genaue Planung der Beobachtung, eine umfangreiche Vorbereitung (Training) der BeobachterInnen und die regelmäßige Überprüfung der BeobachterInnenübereinstimmung (Greve & Wentura, 1997).

4.5. Qualitätssteigerung: BeobachterInnentraining und BeobachterInnen-übereinstimmung

Als unerlässlichen Standard zur Gewährleistung eines wissenschaftlichen Anspruches in der Durchführung von Beobachtungen betonen Bortz und Döring (2006) die ausführliche Schulung der eingesetzten BeobachterInnen, die neben einer einführenden Darstellung des Untersuchungskonzeptes und dessen theoretischen Rahmenbedingungen zudem ein Training im Umgang mit zu verwendenden Gerätschaften und etwaigen Hilfsmitteln umfassen sollte. Nach Greve und Wentura (1997) sind weiters eine inhaltspezifische Abstimmung auf die Untersuchung und die Übung an standardisiertem Material wesentlich. Neue Möglichkeiten zur Realisierung liegen in der stützenden Verwendung von Video-Equipment (Bakeman et al., 2005) (siehe Punkt 4.9.).

Die Methode und das konkrete Quantifizierungsmaß zur Überprüfung der BeobachterInnenübereinstimmung als wichtige Strategie, um die Effizienz des jeweiligen Trainings oder die Güte des eingesetzten Verfahrens zu kontrollieren (siehe Punkt 4.6.1 und 4.6.2.), hängen vom Skalenniveau der generierten Daten sowie von vertiefenden Zusatzüberlegungen ab. Die diesbezügliche Berechnung einfacher prozentueller Übereinstimmungen oder gängiger Korrelationsmaße (z.B. Produkt-Moment-Korrelation) ist aus unterschiedlichen Gründen zu vermeiden. Ein bewährter Übereinstimmungsindex ist der sogenannte Kappa-Koeffizient (gewichtet/ungewichtet), wobei es sich bei intervallskalierten Daten empfiehlt, die Intraklassenkorrelation (ICC; siehe Punkt 8.5.) zu berechnen (Wirtz & Caspar, 2002). Ein detaillierter Einblick in die Methodik findet sich bei Wirtz und Caspar (2002).

4.6. Wesentliche Qualitätskriterien der Verhaltensbeobachtung als diagnostische Methode

4.6.1. Objektivität

Unter dem Gesichtspunkt der Objektivität wird die allgemein anzustrebende Unabhängigkeit resultierender Ergebnisse von der Person des Untersuchers/der Untersucherin in verschiedenen Phasen des Untersuchungsgeschehens erörtert (Kubinger, 2009). Die faktische Überprüfung dementsprechender Annahmen im Zuge der Verhaltensbeobachtung findet

mittels bereits in Punkt 4.5. erläuterten Berechnungen der BeobachterInnenübereinstimmung statt (Krohne & Hock, 2007). Besonders günstig zur Sicherstellung intersubjektiver Anwendbarkeit erweist sich der Einbezug von mehr als nur zwei unabhängigen BeobachterInnen als Referenzquelle. Mögliche Versuche die Objektivität zu optimieren, beruhen auf der Verbesserung situativer Beobachtungsbedingungen und einer eingehenden Vorbereitung der beobachtenden Personen (Faßnacht, 1995).

4.6.2. Reliabilität

Das Gütekriterium Reliabilität ist sozusagen ein Spiegel des Ausmaßes der Messgenauigkeit eines bestimmten Verfahrens, unabhängig davon, ob dabei wirklich die Erfassung jenes Aspektes im Vordergrund steht, den es vorgibt zu messen (Kubinger, 2009). Konkret im Hinblick auf die Verhaltensbeobachtung geht es um die Reproduzierbarkeit von Ergebnissen durch verschiedene BeobachterInnen oder zu unterschiedlichen Zeitpunkten bei weitgehender Konstanzhaltung relevanter Umgebungsbedingungen (Greve & Wentura, 1997). Die Ermittlung des Reliabilitätsmaßes erfolgt sinnvollerweise entweder durch die Analyse der BeobachterInnenübereinstimmung (siehe Punkt 4.5.) oder indem erzeugte Beobachtungsdaten mit einem Normprotokoll verglichen werden (Krohne & Hock, 2007). Hinzuweisen ist folglich auf verschwimmende Grenzen zwischen Objektivität und Reliabilität im Bereich der Verhaltensbeobachtung (Mees, 1977).

4.6.3. Validität

Debatten um das Kriterium der Validität beschäftigen sich mit der Gültigkeit eines Verfahrens und demzufolge mit der Thematik, ob und inwieweit auch wirklich das erhoben wird, was es zu erheben behauptet (Kubinger, 2009). Greve und Wentura (1997) sprechen von der Validität als faktisch wichtigstes Gütekriterium, stellen allerdings insofern eine Verknüpfung zur bereits erläuterten Reliabilität her, als dass das Erzielen valider – also gültiger – Messungen in jedem Fall an die Verwendung eines zuverlässigen Messinstruments gebunden ist.

Im Rahmen der Validitätsprüfung werden mehrere Begrifflichkeiten und Herangehensweisen unterschieden, die hier überblicksmäßig skizziert werden sollen. Für eine eingehende Beschäftigung wird allerdings auf die jeweils zitierten Werke verwiesen.

Konstruktvalidität

Von Konstruktvalidität eines Verfahrens wird dann gesprochen, wenn es im Hinblick auf ein theoretisch postuliertes, latentes Phänomen bzw. Merkmal gewisse theoriegeleitete Annahmen erfüllt (Kubinger, 2009). Krohne und Hock (2007) problematisieren aber im Zusammenhang mit der Anwendung auf Daten aus Beobachtungen, dass dabei zugängliche Parameter, wie zum Beispiel die Häufigkeit oder Dauer, keine einheitliche Bedeutung für das interessierende Konstrukt haben müssen und zudem von individuellen Reaktionsweisen beobachteter Personen auszugehen ist.

Inhaltsvalidität

Unter Inhaltlicher Gültigkeit (Validität) versteht man das Ausmaß an Relevanz und Repräsentativität, das den vorzugebenden Items bzw. dem Verfahren an sich in Bezug auf das zu erfassende Merkmal oder den zu erhebenden Verhaltensbereich zukommt. Die Beurteilung dessen basiert auf einer rein konzeptionellen Analyse, wobei Einschätzungen durch Experten einen bevorzugten Zugang darstellen (Krohne & Hock, 2007; Kubinger, 2009).

Kriteriumsvalidität

Zentrales Element des Konzeptes der Kriteriumsvalidität ist die Korrelation der Erhebungsdaten mit einem relevant erachteten Außenkriterium oder unabhängigen Standard. Verglichen mit der auf Argumenten beruhenden Konstrukt- und Inhaltsvalidität ergibt sich daraus die vorteilhafte Möglichkeit zur Bestimmung einer statistischen Kennzahl als Absolutmaß der Validität (Kubinger, 2009). Die solcherart vorzunehmende Verknüpfung zwischen einer Beobachtung und einem Kriterium kann sich durchaus komplex gestalten (Greve & Wentura, 1997).

4.6.4. Generalisierbarkeit

Ebenfalls im Zusammenhang mit der Gütebestimmung von Beobachtungsverfahren wird aus unterschiedlichen Perspektiven heraus die Generalisierbarkeit erhobener Daten thematisiert. Krohne und Hock (2007) meinen mitunter vor dem Hintergrund einer gewissen Situationsspezifität gezeigter Verhaltensweisen, dass das Potential zur horizontalen oder vertikalen Verallgemeinerung im Einzelfall zu prüfen ist und betonen weiters die besondere Eignung längsschnittlicher Untersuchungen. Speziell bezogen auf die Beobachtung interaktiver Sequenzen vermerken Aspland und Gardner (2003) die Wichtigkeit eingehender

Vorüberlegungen zur Beobachtungsdauer, den vorgegebenen Tasks und dem allgemeinen Setting hinsichtlich der Aussagekraft entsprechender Erkenntnisse.

Dessen ungeachtet stellt sich die Frage der Generalisierbarkeit von Ergebnissen auch unter Berücksichtigung der in Punkt 4.4. aufgegriffenen Fehleranfälligkeit von Beobachtungsdaten und der Gefahr einer mangelhaften Repräsentativität des herangezogenen Samples für die jeweils interessierende Personengruppe (Greve & Wentura, 1997).

4.6.5. Normierung

Um Testwerte und somit auch Verhaltensdaten angemessen und zweckmäßig interpretieren zu können, ist das Heranziehen geeigneter Richtwerte und Bezugssysteme zur Relativierung der Einzelergebnisse erforderlich (Krohne & Hock, 2007). Die Erfüllung des dieserart postulierten Gütekriteriums der Normierung setzt dabei die Aktualität der jeweiligen Normen und die dezidierte Definition der Zielpopulation voraus. Darüber hinaus muss die dafür verwendete Eichstichprobe repräsentativ sein (Kubinger, 2009).

4.7. Verhaltensbeobachtung als „Werkzeug“ der Entwicklungspsychologie

Da eine symbol- und sprachgestützte Diagnostik aufgrund entwicklungsbedingter Einschränkungen oftmals noch nicht möglich ist (Wiefel et al., 2007), hat die Verhaltensbeobachtung besonders bei Kindern neben der direkten Befragung und anderen Methoden der Datenerhebung einen hohen Stellenwert. Dementsprechend kann sie als wesentliche Ergänzung zur Erhebung vor allem qualitativer, globaler und affektiver Komponenten dienen (La Greca, Kuttler & Stone, 2001). Als bezeichnend für das Kindesalter hebt sich in diesem Zusammenhang die Reichhaltigkeit und gleichsam Unverfälschtheit zu beobachtender Verhaltensweisen hervor (Schölmerich et al., 2003).

Kastner-Koller und Deimann (2009) erörtern verschiedene Ansatzpunkte und Einsatzgebiete der Verhaltensbeobachtung im entwicklungsdiagnostischen Setting:

- Diese kann vor allem bei Kindern, deren Kompetenzen und Fertigkeiten aufgrund ihres sehr jungen Alters oder bedingt durch defizitäre Entwicklungen einer Diagnostik mittels Testverfahren nicht zugänglich sind, als geeignete Alternative umgesetzt

werden. Fehlerquellen wie mangelndes Instruktionsverständnis oder eingeschränktes Ausdrucksvermögen können somit umgangen werden.

- Anknüpfend an die entwicklungsbezogene Bedeutsamkeit des interaktiven Austausches zwischen Bezugsperson und Kind eröffnet die Verhaltensbeobachtung eine adäquate Möglichkeit wichtige Aspekte dieser Interaktionsprozesse zu erfassen. Im Vordergrund steht insbesondere die Untersuchung von Qualität und Dynamik der Eltern-Kind-Beziehung (siehe auch Punkt 4.8.).
- Einen weiteren Anwendungsbereich der Methode des Beobachtens stellt die gezielte Einschätzung kindlicher Verhaltensauffälligkeiten im sozialen Kontext dar. Im Konkreten geht es um die Beurteilung, ob entsprechende Verhaltensweisen entwicklungstypisch sind oder klinische Relevanz aufweisen. Meist aufbauend auf die primäre Informationserfassung durch die Befragung der Bezugspersonen, können direkte Beobachtungsdaten im Hinblick auf die tatsächliche Diagnose wertvolle Ergänzungen liefern.
- Schließlich wird es ebenfalls als sinnvoll erachtet, zusätzlich zur eigentlichen Datenerhebung das Verhalten von Kindern speziell in Testsituationen, also beim Lösen leistungsfordernder Aufgaben, zu beobachten, um dadurch Aufschluss über nicht unmittelbar erhobene Aspekte wie Arbeitshaltung, Konzentration oder Frustration zu erlangen.

4.8. Interaktionsbeobachtung

Wallbott (2001) spricht im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Verhaltensbeobachtung als diagnostische Methode eine dreifache Strukturierung des Verhaltensprozesses an und kennzeichnet diesbezüglich neben der verbal-inhaltlichen und der nonverbalen Ebene jene des Interaktionsgeschehens. Zugleich thematisiert er aber die mangelnde Realisierbarkeit und Sinnhaftigkeit einer Differenzierung der einzelnen Elemente in der Anwendung verschiedener Beobachtungstechniken.

„Interaktionsdiagnostik ist das Bemühen, das sichtbare Verhalten zweier Menschen zueinander zu erkennen, zu verstehen, wissenschaftlich nachvollziehbar zu benennen und zu

evaluieren, zu kategorisieren und zu klassifizieren“ (S. 965), wobei der eigentliche Interessensfokus der nicht sichtbaren, jedoch affektiv erfassbaren Atmosphäre gilt, die sich direkter Messbarkeit entzieht (Dunitz-Scheer, Scheer, Stadler & Kaimbacher, 2011).

Obwohl sich der interaktionsdiagnostische Ansatz zur Verhaltensanalyse grundsätzlich nicht auf eine bestimmte Altersspanne beschränkt, stellt er besonders in Bezug auf die Charakterisierung des Austausches zwischen Kindern und ihren Bezugspersonen eine opportune Informationsquelle dar. Mögliche Zugänge ergeben sich zwar auch durch Fragebögen, strukturierte Interviews oder Projektive Verfahren, den Schwerpunkt setzen allerdings Instrumente der Verhaltensbeobachtung (Dunitz-Scheer et al., 2011).

Im Zusammenhang mit der Beobachtung von Interaktionen zwischen Eltern und Kind differenzieren Aspland und Gardner (2003) zwischen verschiedenen Analyseebenen der Interpretation. Als Beispiele nennen sie unter anderem die Untersuchung des semantischen Gehalts einer Konversation, die Registrierung von Verhaltenshäufigkeiten oder aber die Erfassung interaktiver Qualitäten, wie Reziprozität oder Feinfühligkeit. Daraus abgeleitet schreiben sie der unmittelbaren Interaktionsbeobachtung spezifische Eignung in Familien mit verhaltensauffälligen Kindern zu. Zum einen um vorhandene Beziehungsmuster zu identifizieren und zum anderen um Effekte vorgenommener Interventionen zu untersuchen.

Weiters kann bezogen auf die zeitliche Gliederung des Beobachtungsstromes eine methodische Differenzierung der Beobachtungsinstrumente in mikro- und makroanalytische Verfahren vorgenommen werden, was sich sowohl auf die Anwendbarkeit im praktischen und theoretischen Setting (Sidor, 2012), als auch auf die Aussagen resultierender Ergebnisse (Mesman, 2010) auswirken kann. Nähere Erläuterungen dazu finden sich bereits in Kapitel 3.3..

Die Stimulierung von Prozessen der Interaktion, die den Zugang zum eigentlich interessierenden Beobachtungsgegenstand legt, kann durch die Vorgabe diverser Aufgaben erfolgen. Zu beachten gilt, dass auftretende Interaktionsmuster stark variieren können, je nachdem wie strukturiert und anregend sich die konkreten Bedingungen gestalten, weshalb verallgemeinernde Aussagen eingehend zu reflektieren sind (Steininger, 2010). Hinweise auf die Möglichkeit einer Abhängigkeit des Elternverhaltens von situationsspezifischen Aspekten

und Anforderungen liefert mitunter die Studie von Ginsburg, Grover, Cord und Ialongo (2006).

In der Auswahl potentieller Interaktionsaufgaben des Eltern-Kind-Settings bildet insbesondere das *Spiel* eine bewährte Alternative, da üblicherweise Sequenzen des gemeinsamen Problemlösens sowie der Notwendigkeit elterlicher Erklärungen auftreten und Repräsentativität des gezeigten Verhaltens für viele Situationen des Alltags angenommen werden kann (Steininger, 2010).

Gerade wegen ihrer prinzipiellen Intention, das Verhalten bzw. die Reaktionen interagierender Personen abzubilden, verkörpern interaktionsdiagnostische Beobachtungen einen Spezialfall hinsichtlich der in Punkt 4.4.1. beschriebenen Kontextabhängigkeit, die zur Gewährleistung aussagekräftiger Schlussfolgerungen bei der Einschätzung und Auswertung der Gegebenheiten einzubeziehen ist. Dies gilt insofern, als dass in Interaktionen die Kontextbedingungen der jeweils Beteiligten immer und gleichsam vorwiegend durch Verhaltenstendenzen des Gegenübers determiniert werden. Bemühungen zur Standardisierung der Rahmenbedingungen sind dementsprechend schwierig bis gar nicht zu realisieren. Versuche eine isolierte Betrachtung einzelner Elemente dennoch zu ermöglichen, setzen enorme Genauigkeit bei der Konstruktion des anzuwendenden Kategoriensystems voraus (Schölmerich et al., 2003).

Einschlägige Beobachtungsverfahren der Eltern-Kind-Interaktion unterscheiden sich mitunter dahingehend, ob nur das Elternverhalten oder auch jenes des Kindes in den Auswertungsdimensionen Berücksichtigung findet (Weber et al., 2010).

4.9. Unterstützung durch Videoaufnahme in der Verhaltensbeobachtung

„Unzweifelhaft gehört zu den entscheidenden Voraussetzungen für den Erfolg einer Wissenschaft, dass ihr Untersuchungsgegenstand habhaft wird. Und Verhalten ist ein äußerst flüchtiger „Gegenstand“ – er ist sehr komplex, verändert sich ständig und existiert nur, solange er stattfindet“ (Thiel, 2003, S. 650).

Im Unterschied zur herkömmlichen teilnehmenden Beobachtung wird durch die Aufnahme per Video eine bild- und tongetreue Wiedergabe der Gegebenheiten möglich und die Datengewinnung unterliegt nicht weiterhin der Einschränkung, dass aufgrund der

notwendigen Protokollierung des Geschehens bis zu einem gewissen Grad immer die Selektivität und Subjektivität des Beobachters eine Rolle spielt (Dinkelaker & Herrle, 2009). Thiel (2003) spricht diesbezüglich vom „umstrukturierenden kognitiven System des erkennenden Subjekts“ (S. 650).

Darüber hinaus ergibt sich durch die technische „Konservierung“ des Materials mittels Videoaufzeichnung eine enorme Zunahme an Beobachtungsoptionen. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang dessen prinzipielle Verfügbarkeit für mehrere ForscherInnen, die sich zu unterschiedlichen Zwecken und Zeitpunkten sowie aus verschiedensten Interessensschwerpunkten heraus mit dem Inhalt auseinandersetzen können. Zusätzliche Vorzüge resultieren aus der Möglichkeit zur Einblendung der Echtzeit und zum verlangsamten bzw. beschleunigten Abspielen von Verhaltenssequenzen via Zeitlupenfunktion (Dinkelaker & Herrle, 2009; Bakeman et al., 2005). Auch bieten sich Lösungen für Beobachtungsschwierigkeiten aufgrund eines zu schnellen Tempos oder einer schlechten Perspektive (Schölmerich et al., 2003). In der Analyse interaktiver Austauschprozesse gestatten Videoaufnahmen durch ihre Kombination von Wahrnehmungsinhalten der akustischen und visuellen Ebene einen umfangreicheren Einblick in die Komplexität von Interaktionen als sich stetig veränderndes Zusammenwirken von Gestik, Mimik, Haltung und eben verbaler Kommunikation (Dinkelaker & Herrle, 2009).

Den besonderen Wert des diagnostischen Videogebruchs im Kleinkindalter begründet Thiel (2011) verknüpfend in der eingangs erwähnten Flüchtigkeit von Verhalten als Forschungsgegenstand und der Tatsache, dass innere Zustände des Kindes jedoch vorwiegend durch Verhaltensweisen erschließbar sind.

Die Verwendung von Videotechnik ist aber nicht als eigenständiges diagnostisches Verfahren zu betrachten, sondern eher im Sinne einer funktionalen Erweiterung bzw. speziellen Herangehensweise im Rahmen der Verhaltensbeobachtung. Ein wesentlicher Vorteil der genannten Erweiterung wird beispielsweise in der besseren Bestimmbarkeit relevanter Gütekriterien (Weber et al., 2010) und in Varianten des BeobachterInnentrainings (Bakeman et al., 2005) deutlich.

Neben erläuterten Stärken des Einsatzes der Videobeobachtung sind allerdings auch dahingehend kritische Aspekte nicht außer Acht zu lassen, wobei an dieser Stelle einerseits ethische Einschränkungen und andererseits Verzerrungen durch sozial erwünschtes Handeln der Personen vor der Kamera beschrieben werden (Weber et al., 2010).

4.9.1. Videogestützte Interaktionsbeobachtung und Intervention

Als zunehmend bedeutsamer Anwendungsbereich der Videotechnik in der Psychologie zeichnet sich unter anderem die Methode der videobasierten Intervention aus, welche im Allgemeinen die Ansätze des Videofeeds und jene des sogenannten Video-Modelings umfasst. Während bei Letztgenanntem die Anregung von Lernprozessen durch die Präsentation von erwünschtem Modellverhalten im Vordergrund steht, geht es beim Videofeed um die selbstreflexive Auseinandersetzung mit eigenen Verhaltensweisen, die über das Medium der Videopräsentation dargestellt und rückgemeldet werden. Darauf aufbauend ergeben sich vor allem Chancen für Programme zur Verbesserung des elterlichen Erziehungsverhaltens und zur Förderung der Eltern-Kind-Interaktion (Thiel, 2011).

Eingehende Beschäftigung mit dem Potential videobasierter Interventionsprogramme findet sich mitunter in der Metaanalyse von Fukkink (2008). Der gemeinsame Grundgedanke jener Initiativen liegt darin, Eltern, deren Interaktionsverhalten mit dem Kind zuvor aufgenommen wurde, wie durch das Vorhalten eines Spiegels mit den eigenen Handlungen und den dadurch hervorgerufenen Reaktionen und Wirkungen beim Kind zu konfrontieren. Obwohl sich einschlägige Programme deutlich im Design und Aufbau unterscheiden, verzeichnen metaanalytische Ergebnisse einen generell positiven Effekt der Interventionsalternative auf zwei Ebenen. Gemeint sind damit zum einen die intendierte Optimierung elterlicher Interaktionskompetenzen und zum anderen die daraus resultierende Unterstützung der kindlichen Entwicklung. Neben Auswirkungen auf wichtige Beziehungselemente wie elterlicher Feinfühligkeit oder Stimulation ließen sich außerdem Reduktionen des Stresslevels und Zunahmen des elterlichen Selbstvertrauens festhalten. Interessanterweise hoben sich insbesondere kurzfristig angelegte Maßnahmen in ihrer Wirksamkeit hervor (Fukkink, 2008).

Übereinstimmende Erkenntnisse liefern die Resultate von Moss et al. (2011), die ihren Fokus konkret auf die Effizienz eines videogestützten Programms zur Steigerung der mütterlichen Feinfühligkeit in risikobehafteten Familien legten. Weiterführende Analysen zeigten überdies positive Veränderungen im Bindungsmuster der einbezogenen Mutter-Kind-Dyaden und vor allem ältere Kinder, die an der Intervention teilnahmen, wiesen in Folge einen geringeren Anteil diverser Problemverhaltensweisen auf. Wie bereits in Kapitel 2.6. erörtert, manifestiert sich in den dargestellten Ergebnissen zusätzlich zur evaluativen Bestätigung des

Interventionserfolges auch die Annahme, dass die Feinfühligkeit der Bezugsperson als gewichtige Komponente im Rahmen der Bindungsentwicklung angesehen werden kann.

Empirischer Teil

5. Allgemeine Zielsetzung und Fragestellungen

5.1. Rahmenbedingungen

Bereits einleitend sei erwähnt, dass die gegenwärtige Arbeit als Teil eines umfangreicheren Gesamtkonzepts angesehen werden kann, dessen übergeordneter Schwerpunkt bzw. allgemeines Ziel die Verbindung von Informationen zur Beziehungsqualität zwischen Mutter und Kind und verschiedenen Funktionsbereichen der kindlichen Entwicklung darstellt.

Basis der Überlegungen zur Untersuchung und gleichsam zentrales Element ist das von Aigner (2004) konzipierte und von Svecz (2010) adaptierte bzw. weiterentwickelte Video-Beobachtungssystem INTAKT (Hirschmann, Aigner, Deimann & Kastner-Koller, 2012), welches der Erfassung qualitativer Schlüsselbereiche in der Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind dienen soll. Eine eingehende Beschreibung des Inventars findet sich in Punkt 2.2.2.; an dieser Stelle soll lediglich ein grober Überblick gegeben werden. Hervorzuheben sind dessen Skalen *Feinfühligkeit*, *Rückmeldung* und *Joint Attention*, anhand derer sich auch die thematische Abgrenzung der damit beschäftigten Diplomarbeiten orientiert. Während vorliegend vertiefend auf den Aspekt der *Feinfühligkeit* eingegangen wird, legt Reischer (in Vorbereitung) in ihrer Arbeit den Fokus auf die *Rückmeldung*. Weiters sei in diesem Zusammenhang auf die Diplomarbeit von Vogler (in Vorbereitung) hingewiesen, die sich ergänzend mit dem Gesichtspunkt der *Joint Attention* auseinandersetzt, allerdings erst zu einem späteren Zeitpunkt mit der Untersuchungsdurchführung begonnen hat.

5.2. Zielsetzung

Ein stimmiges, gelungenes Wechselspiel zwischen Mutter und Kind erweist sich in mehrfacher Hinsicht als Quelle bzw. einflussreicher Bezugsrahmen kindlicher Entwicklung und Kompetenz (Bornstein & Tamis-LeMonda, 2001). Speziell die Feinfühligkeit der Mutter,

im Sinne einer Angemessenheit in der Art und Weise ihres Reaktionsverhaltens, lässt sich als ausschlaggebende Komponente einer funktionierenden Mutter-Kind-Interaktion festhalten (Ainsworth et al., 1974). Eben dies bot Anlass und Anreiz für viele Studien, sich mit den Bedingungen und Auswirkungen mütterlicher Feinfühligkeit auf verschiedene Aspekte der kindlichen Entwicklung zu beschäftigen.

Durch das Beobachtungssystem INTAKT erschließt sich in diesem Kontext ein neuer Ansatzpunkt systematischer beziehungsorientierter Diagnostik. Als Beitrag zur Validierung des Verfahrens ist es demnach grundlegende Zielsetzung der vorliegenden Arbeit – mit Hauptaugenmerk auf die Skala *Feinfühligkeit* – empirisch nachgewiesene Verknüpfungen mütterlicher Feinfühligkeitsaspekte mit kindlichen Entwicklungsbereichen (siehe Abschnitt 3.6.) zu untersuchen. Zur breit gefächerten Erhebung des Entwicklungsstandes der Kinder wird dabei der Wiener Entwicklungstest (WET; Kastner-Koller & Deimann, 2012) herangezogen.

Bezug nehmend auf bisherige Forschungsergebnisse lassen sich dahingehend folgende Fragestellungen ableiten:

5.3. Fragestellungen

- 1) Kinder feinfühligere Mütter weisen eine bessere sprachliche Entwicklung auf.
 - 1a) Kinder feinfühligere Mütter weisen ein besseres Sprachverständnis auf.
 - 1b) Kinder feinfühligere Mütter weisen bessere expressive Sprachkompetenzen auf.
- 2) Kinder feinfühligere Mütter weisen eine bessere kognitive Entwicklung auf.
- 3) Kinder feinfühligere Mütter weisen eine bessere sozial-emotionale Entwicklung auf.
- 4) Kinder feinfühligere Mütter weisen eine bessere Gesamtentwicklung auf.

6. Erläuterungen zum Versuchsaufbau und -ablauf

Als Einstieg in eine detaillierte Auseinandersetzung mit der durchgeführten Untersuchung soll dieser Abschnitt eine Absteckung gegebener Rahmenbedingungen sowie eine Beschreibung des konkreten Untersuchungsablaufes liefern.

6.1. Rekrutierung der Stichprobe

Wesentliche Vorbereitungen, wie auch die Stichprobenerhebung, erfolgten in Kooperation und Absprache mit Frau Reischer, die sich in ihrer Diplomarbeit demselben Themenkomplex widmet. Folglich verlief der Versuchsplan der beiden Diplomarbeiten aufgrund einheitlicher Erhebungsinstrumente bis zur Auswertung der Daten und Ergebnisse parallel und zur Prüfung der Fragestellungen wurde auf einen gemeinsamen Datenpool (Stichprobe) zurückgegriffen.

Als Zielgruppe der Untersuchung wurden ausgehend von der Altersbegrenzung des WET Kinder im Alter von 3;0 bis 5;11 Jahren definiert. Da grundsätzlich aber die Analyse der Interaktion zwischen Mutter und Kind im Mittelpunkt stand bzw. das Hauptaugenmerk im Beobachtungssystems INTAKT auf dem Verhalten der Bezugsperson liegt, galt demnach die Aufmerksamkeit nicht nur dem Kind, sondern im Speziellen der Mutter-Kind-Dyade. Im Unterschied zu Aigner (2004), die sich in ihrer Studie nur auf Kinder in Pflegefamilien konzentrierte und Svecz (2010), in deren Arbeit sich die Erprobung der praktischen Anwendbarkeit von INTAKT auf das Setting unauffälliger leiblicher Mütter und ihren Kindern findet sowie ein Vergleich mit Kindern aus Pflegefamilien gezogen wird, besteht die Stichprobe in dieser Untersuchung, bis auf eine Ausnahme (siehe Punkt 3.1.), ausschließlich aus Kindern, die in ihrer Ursprungsfamilie, bei ihren leiblichen Müttern, leben.

Um potentiell zur Teilnahme geeignete Mütter über den genauen Ablauf der Erhebung zu informieren, wurde vor der aktiven Suche in Zusammenarbeit mit Frau Reischer ein ausführliches Informationsblatt erstellt (siehe Anhang IVa). Die tatsächliche Rekrutierung der Stichprobe erfolgte dann anhand des so genannten „Schneeballprinzips“ (ähnlich: „Nominationstechnik“; Diekmann, 2009, S. 400). Angesprochen wurden dabei zuerst Mütter mit Kindern im entsprechenden Alter aus dem persönlichen Verwandten- und Bekanntenkreis. Eine deutliche Vergrößerung der Stichprobe konnte anknüpfend daran durch Mundpropaganda und Weitergabe des dafür verfassten Informationsblattes erreicht werden.

Zusätzlich wurden die Informationen mit der Bitte um Weiterleitung per E-Mail beispielsweise an StudienkollegInnen verschickt und nach Absprache mit den dafür zuständigen Personen in einer Arztpraxis in Hollenthon (NÖ) unverbindlich im Eingangsbereich ausgehängt und aufgelegt.

Beim Erstkontakt mit den Müttern – entweder per Telefon oder per E-Mail – wurden die wesentlichen Eckdaten des Vorhabens geklärt sowie offene Fragen der Mütter beantwortet. Den Testleiterinnen war es in diesem Zusammenhang wichtig, die Mütter zwar mit allen notwendigen Informationen zu versorgen, allerdings trotzdem die Grundintention der Untersuchung, die Erfassung qualitativer Aspekte der Beziehung zwischen Mutter und Kind, zwecks Verfälschbarkeit (siehe Reaktivitätseffekte, Abschnitt 4.4.3.) weitgehend im Verborgenen zu halten. Zur optimalen Vorbereitung auf die Testung wurden weiters das Geschlecht und das genaue Alter der Kinder erfragt. Ferner wurden die Mütter bereits im Vorfeld darauf hingewiesen, dass eine möglichst ablenkungsfreie Atmosphäre für die Durchführung der Untersuchung maßgeblich wäre.

Die eigentliche Datenerhebung fand im Zeitraum von Ende Dezember 2011 bis April 2012 statt. Die Darstellung der verwendeten Untersuchungsinstrumente sowie ein näherer Einblick in die Erhebungssituationen schließen in den nächsten Abschnitten an.

6.2. Die Untersuchungsinstrumente

6.2.1. Der Wiener Entwicklungstest

Um gemäß der zu Grunde liegenden Thematik der Untersuchung Aussagen über die Entwicklung der Kinder treffen zu können, stellte eine ausführliche Entwicklungsdiagnostik mittels Wiener Entwicklungstest (Kastner-Koller & Deimann, 2012) den zweiten Teil der vollständigen Datenerhebung dar.

Der WET, einzuordnen in die Kategorie der allgemeinen Entwicklungstests, ermöglicht entsprechend der diesbezüglichen Zielsetzung im Gegensatz zu spezifischen Entwicklungstests Informationen über eine größere Bandbreite unterschiedlicher Bereiche der kindlichen Entwicklung (Petermann & Macha, 2005). Aus dem Ergebnisprofil der verschiedenen Leistungsbereiche lassen sich nicht nur Hinweise auf Schwächen des Kindes ableiten, sondern auch dessen Stärken und Kompetenzen aufdecken, welche aus

förderdiagnostischer Perspektive wesentliche Ansatzpunkte zur Maßnahmensetzung und gegebenenfalls Kompensation bieten können (Kastner-Koller & Deimann, 2012).

Der Aufbau des WET in seiner neuesten Ausgabe gliedert sich in einen Elternfragebogen und gesamt 14 Untertests, welche inhaltspezifisch auf hierarchisch höher gestellter Ebene sechs Funktionsbereichen zugeordnet werden können (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Zusammenfassung der Subtests und übergeordneten Funktionsbereiche des WET

Funktionsbereich	Subtest	erfasste Fähigkeit/en
<i>Motorik</i>	Turnen	Grobmotorik
	Lernbär	Feinmotorik
<i>Visuelle Wahrnehmung / Visumotorik</i>	Nachzeichnen	Grafomotorik
	Bilderlotto	differenzierte Raum-Lage- Wahrnehmung
<i>Lernen und Gedächtnis</i>	Schatzkästchen	visuell-räumliches Lang- und Kurzzeitgedächtnis
	Zahlen Merken	phonologisches Gedächtnis
<i>Kognitive Entwicklung</i>	Muster Legen alt: 3;0-4;11	räumliches Denken
	Muster Legen neu: 4;0-5;11	
	Bunte Formen (4;0-5;11)	logisch schlussfolgerndes Denken
	Gegensätze	analoges Denken
	Quiz	Alltagswissen, Orientierung in der Lebenswelt
	Rechnen (4;0-5;11)	numerische Fähigkeiten
<i>Sprache</i>	Wörter Erklären	sprachliche Begriffsbildung
	Puppenspiel	Sprachverständnis
<i>Sozial-emotionale Entwicklung</i>	Fotoalbum	Einschätzen mimischer Gesichtsausdrücke
	Elternfragebogen	Fragen zur Selbstständigkeitsentwicklung

Anmerkung: In Bezug auf den Aufbau und Inhalt der Tabelle zeigen sich Überschneidungen mit der Diplomarbeit von Reischer (in Vorbereitung), da für die Berechnungen ein gemeinsamer Datenpool herangezogen wurde.

Als ein Verfahren zur Erfassung des Entwicklungsstandes im Vorschulalter beschränkt sich die diagnostische Anwendung des WET laut Testhandbuch auf Kinder im Alter zwischen 3;0 und 5;11 Jahren. Nach diesen Altersmarkern richtete sich auch die Abgrenzung der Zielgruppe an Kindern für die vorliegende Arbeit. Die Untertests *Rechnen* und *Muster Legen NEU*, welche in der 3., überarbeiteten Fassung des WET ergänzt wurden, sowie der Untertest *Bunte Formen* und das *Muster Legen ALT* unterliegen einer zusätzlichen Altersbegrenzung (siehe Tabelle 1).

Zur Auswertung der Ergebnisse werden die Rohwerte der einzelnen Items pro Subtest (auch Elternfragebogen) zu Summenscores zusammengefasst und in standardisierte C-Werte umgewandelt ($\mu = 5$, $\sigma = 2$). Die resultierenden Transformationen sind den in Halbjahresschritten organisierten, altersgruppenspezifischen Normtabellen des Manuals zu entnehmen. Eine Differenzierung nach Geschlecht des Kindes findet in diesem Zusammenhang nicht statt.

6.2.2. Das Beobachtungssystem INTAKT

Anknüpfend an die kurze Beschreibung des Verfahrens INTAKT in Punkt 1.1., beinhalten nachfolgende Erläuterungen eine genauere Darstellung des Konzepts.

Wie bereits erwähnt, handelt es sich um ein videobasiertes Beobachtungssystem, welches dem Anliegen gerecht werden soll, das Interaktionsgeschehen zwischen Mutter und Kind unter dem Gesichtspunkt einer qualitativen Beurteilung zu erfassen. Als wesentliche Aspekte der Interaktionsqualität seitens der Mutter wurden die Skalen *Feinfühligkeit*, *Rückmeldung* und *Joint Attention* definiert (Aigner, 2004, 2005), welche in kurrenter Beschäftigung mit dem Inventar adaptiert und weiterentwickelt wurden (Svecz, 2010; Holzer, 2011; Hirschmann et al., 2012). Den Kern der systematischen Beobachtung bildet die Aufnahme der Mutter-Kind-Interaktion mittels Videokamera, wobei aktuell *in summa* zwei „vorgegebene“ Aufgabensequenzen unterschieden werden können; zum Einen das gemeinsame Basteln eines Hauses, zum Anderen eine freie Spielsituation (siehe Punkt 2.3.2).

Die nachstehenden Ausführungen zu den drei genannten Beobachtungsskalen orientieren sich an aktuell vorgenommenen Adaptierungen bzw. Präzisierungen (Hirschmann et al., 2012) der ursprünglichen Fassung (Aigner 2004, 2005).

6.2.2.1. Feinfühligkeit

Gestützt auf konzeptuelle Grundlagen (Ainsworth et al., 1974) ist es in der Einschätzung der (mütterlichen) Feinfühligkeit von erheblichem Interesse, inwiefern die Mutter wesentlichen Signalen des Kindes Beachtung schenkt sowie prompt und angemessen auf diese reagiert. Die Beurteilung sollte weiters davon abhängig gemacht werden, ob die Mutter zur adäquaten Anpassung ihres Sprachstils an den Entwicklungsstand des Kindes und zur Einnahme der kindlichen Perspektive in der Lage ist. Während des Spiels wird zudem beobachtet, wie gut es

der Mutter gelingt, auf Ideen und Aktivitäten des Kindes einzugehen, sich auf das Kind abzustimmen und dabei eigene Initiativen hintanzustellen.

Die mütterliche *Feinfühligkeit* wird im Beobachtungssystem anhand der Time-Sampling-Methode (vgl. Faßnacht, 1995) mit definierten Einheitsintervallen von zwei Minuten erfasst. Über die Gesamtsequenz des Videos wird für jedes Zeitintervall separat das jeweils dominierende Verhalten der Mutter kodiert. (Anmerkung: Dauert die abschließende Sequenz nicht vollständig zwei Minuten, wird sie aus der Analyse ausgeschlossen, also nicht beurteilt.) Die Kodierung der Zeitsequenzen erfolgt dabei in Anlehnung an Ainsworth et al. (1974) mittels siebenstufiger Ratingskala (1-7), wobei die vier Ankerpunkte *sehr geringe* (1), *eher geringe* (3), *eher hohe* (5) und *sehr hohe* (7) *Feinfühligkeit* zur Orientierung bei der Beurteilung genau ausformuliert sind. Bei Ausprägungen zwischen den erläuterten Dimensionen kommen die Zwischenstufen *geringe* (2), *mittlere* (4) und *hohe* (6) *Feinfühligkeit* zur Anwendung. Weiters kann bei uneindeutiger Einschätzung des Verhaltens aufgrund diverser Störfaktoren auf die Kategorie *unkodierbar* zurückgegriffen werden.

Ankerpunkt 1: *sehr geringe Feinfühligkeit*

Das Interesse sowie die Freude am gemeinsamen Spiel mit dem Kind sind gering, vielmehr zeigt sich die Bezugsperson gereizt und ungeduldig. Kindliche Initiativen und Ideen werden nicht verstärkt, auf Signale und Probleme des Kindes wird nicht eingegangen und Leistungen bzw. Ergebnisse des Kindes erfahren keine Rückmeldung. Die Bezugsperson ist fokussiert auf eigene Handlungsinitiativen, bezieht das Kind nicht in das Spielgeschehen mit ein und verabsäumt eine kindgerechte sprachliche Ausdrucksweise.

Ankerpunkt 3: *eher geringe Feinfühligkeit*

Das Spielgeschehen kennzeichnet sich hauptsächlich durch Lenkungen und Anweisungen der Bezugsperson, Initiativen sowie Interessen des Kindes finden nur selten Beachtung und eigenständiges Denken wird dadurch lediglich bedingt angeregt. Auch auftretende Schwierigkeiten löst die Bezugsperson vorwiegend alleine. Ihre emotionale Beteiligung ist gering, angemessenes Feedback bleibt meist aus und oft trägt sie generell wenig zum ganzen Geschehen bei. Zusätzlich orientiert sie sich hinsichtlich sprachlicher Formulierungen nur teilweise am Entwicklungsstand des Kindes.

Ankerpunkt 5: *eher hohe Feinfühligkeit*

Die Bezugsperson ist weitgehend bemüht, Signale des Kindes angemessen zu berücksichtigen und ihre Teilnahme am Spiel auf die Bedürfnisse des Kindes auszurichten, während eigene Einfälle überwiegend in den Hintergrund rücken. Aus mangelnder Zurückhaltung hakt sie dennoch oftmals in das kindliche Spielgeschehen ein. Sie versucht meist ihren sprachlichen Stil kindgemäß anzupassen und das Kind durch positive Rückmeldung zu motivieren.

Ankerpunkt 7: *sehr hohe Feinfühligkeit*

Charakteristisch seitens der Bezugsperson ist eine vollständige Ausrichtung der Interaktion auf die Bedürfnisse, Initiativen und Aktivitäten des Kindes. Es erfolgt ein adäquates, promptes Eingehen auf Signale und Unterstützungsbedarf des Kindes und die Bezugsperson versteht es, das Kind durch stetige Rückmeldungen zu motivieren. Ihre emotionale Beteiligung ist hoch, sie schafft es ihre Sprache optimal auf den kindlichen Entwicklungsstand auszurichten und das Spielgeschehen im Gesamten wirkt harmonisch und aufeinander abgestimmt.

Unkodierbar-Feinfühligkeit

Sind Mutter und/oder Kind zumindest 50% der Zeit nicht sichtbar, wird das Intervall als *unkodierbar* registriert.

6.2.2.2. Rückmeldung

Zur Erfassung der *Rückmeldung* der Bezugsperson dient die Methode des Event-Samplings (vgl. Faßnacht, 1995) und es wurde ein Kategoriensystem zur genauen Beschreibung entworfen. Dabei handelt es sich um ein logisch geschlossenes System, dessen definierte Verhaltensweisen (hier: *positive*, *korrigierende*, *negative* und *keine Rückmeldung* sowie *unkodierbar*) sich gegenseitig ausschließen und das übergeordnete Verhalten zu jedem Zeitpunkt vollständig abdecken (vgl. Faßnacht, 1995).

Übergreifend lässt sich festhalten, dass die Berücksichtigung von Tonfall und nonverbaalem Verhalten in der Beurteilung der Rückmeldung als wesentlich gilt.

Positive Rückmeldung

Fokussiert werden hierbei zustimmende, inhaltlich positive Aussagen der Bezugsperson, die auf das Kind und dessen Handlungen verstärkend wirken.

Beispiele dafür (Svecz, 2010, S. 93): „*Super!*“, „*Gut gemacht!*“, „*Du kannst schon sehr gut ausschneiden! Erstaunlich! So genau kannst du das schon!*“

Korrigierende Rückmeldung

In diesem Zusammenhang geht es um neutral oder positiv formulierte Anmerkungen der Bezugsperson, die Informationen und Verbesserungsvorschläge für das Kind enthalten, obwohl sie gegebenenfalls auch einen kritischen oder negativen Inhalt aufweisen.

Beispiele dafür (Svecz, 2010, S. 93): „*Schau mal auf die Kluppe. Du musst sie umdrehen!*“, „*Der Klebstoff muss runterschauen. Sonst hält es nicht.*“

Negative Rückmeldung

Die Bezugsperson tätigt ablehnende, emotional negativ behaftete Äußerungen in Bezug auf das Kind als Person oder dessen Verhalten und Resultate.

Beispiele dafür (Svecz, 2010, S. 93): (Anmerkung: Beim Ausschneiden einer Schablone) „*Wo ist der Strich? Nein, da nicht! Das wird nichts!!!*“ (Anmerkung: Bezugsperson wird lauter.)

Keine Rückmeldung

Seitens der Bezugsperson wird keine Rückmeldung gegeben.

Unkodierbar-Rückmeldung

Diese Kategorie wird gewählt, wenn Äußerungen der Bezugsperson nicht einschätzbar sind oder die Beurteilung des Geschehens aufgrund diverser Störfaktoren und Umstände nicht möglich ist.

6.2.2.3. Joint Attention

Vergleichbar der Skala *Rückmeldung* werden die Aspekte des mütterlichen Verhaltens bezüglich *Joint Attention* ebenfalls anhand eines Kategoriensystems beschrieben (hier: *aktive Aufrechterhaltung/Handlungsebene*, *aktive Aufrechterhaltung/verbale Ebene*, *passive Aufrechterhaltung*, *Aufmerksamkeitslenkung*, *Aufmerksamkeitswechsel*, *keine Joint Attention* sowie *unkodierbar*) und im Rahmen der Beobachtung mittels Event-Sampling-Verfahren erhoben.

Aktive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode auf Handlungsebene

Durch aktives Handeln und ihre Teilnahme am Geschehen trägt die Bezugsperson zur Aufrechterhaltung des kindlichen Aufmerksamkeitsfokus bei. Sie übernimmt unterstützende

Tätigkeiten im Umgang mit Objekten oder erläutert und veranschaulicht deren Funktionsweise. Eine Untermauerung durch verbale Äußerungen oder soziale Gesten (z.B. Blickkontakt, Kopfnicken, etc.) ist dabei denkbar.

Aktive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode auf verbaler Ebene

Ohne durch aktive Beschäftigung an der Interaktion zu partizipieren hält die Bezugsperson die kindliche Joint Attention nur durch verbale Beteiligung aufrecht, beispielsweise indem sie das Verhalten des Kindes kommentiert, Feedback gibt oder etwas erklärt. Relevant sind außerdem Begleitaspekte in Form sozialer und non-verbaler Signale (z.B. Blickkontakt, Kopfnicken, etc.).

Passive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode

Die Aufrechterhaltung der Joint Attention des Kindes wird seitens der Bezugsperson lediglich durch passives Beobachten des Geschehens unterstützt.

Aufmerksamkeitslenkung im laufenden Spiel

Diese Kategorie subsumiert Versuche der Bezugsperson, den Aufmerksamkeitsfokus des Kindes durch verbales Anweisen oder Verbieten sowie durch gezieltes Manipulieren kindlicher Aktivitäten zu verändern. (Beispiele nach Aigner, 2004, S.101: „Nimm diese Puppe!“, „Das darf man nicht!“) Zudem kann das Mitwirken im Spiel entgegen kindlicher Intentionen oder das Entziehen von Spielzeug zu einer diesbezüglichen Aufmerksamkeitsbeeinflussung führen.

Aufmerksamkeitswechsel zu einem neuen/anderen Spiel

Ähnlich der Aufmerksamkeitslenkung versucht die Bezugsperson verbal, durch das Angebot anderer Spielgegenstände oder durch manipulierende Eingriffe in das Spiel des Kindes dessen Aufmerksamkeitsfokus zu beeinflussen. Wesentlicher Aspekt ist hierbei allerdings die Lenkung der Aufmerksamkeit auf einen anderen Gegenstand oder eine andere Spieltätigkeit, die nicht im Zusammenhang mit der bisherigen Aktivität steht.

Keine Joint Attention

Gemeint ist, dass Mutter und Kind ihre Aufmerksamkeit in der beobachteten Sequenz nicht auf dasselbe Objekt bzw. dieselbe Tätigkeit fokussieren.

Unkodierbar-Joint Attention

Aufgrund der fehlenden Sicht auf die Bezugsperson und/oder das Kind oder der störenden Anwesenheit einer dritten Person ist die eindeutige Bewertung der Joint Attention-Episode nicht möglich. Blicke von Mutter oder Kind direkt in die Kamera sind ebenfalls mit *unkodierbar* zu verzeichnen.

6.2.3. Mangold Interact

Während bei Aigner (2004) eine handschriftliche Protokollierung der Beobachtungsdaten vorgenommen wurde, erfolgte bereits in der Untersuchung von Svecz (2010) eine Umstellung auf die computergestützte Aufzeichnung mit dem Programm *Mangold Interact* in den Versionen 8 und 9. (Anmerkung: In der vorliegenden Untersuchung wurde ausschließlich Version 9 verwendet.)

Es handelt sich um eine speziell entwickelte Software zur Kodierung und anschließenden Auswertung von Daten zur Verhaltensbeobachtung, wobei sowohl Video- als auch Live-Beobachtungen bearbeitet werden können. Die interessierenden Verhaltensaspekte werden anhand entsprechender Codes mit einem Anfangs- und Endzeitwert registriert, welche im Vorhinein festgelegt und mittels Mausklick oder definiertem Tastendruck aktiviert werden können. Einen besonderen Vorteil des Programms bietet die detaillierte Einblendung der Echtzeit. Zur Gliederung des Zeitstroms beziehungsweise als Struktur des Timecodes wird das Format Stunden:Minuten:Sekunden:Bilder (HH:MM:SS:FF) herangezogen (Mangold, 2011).

6.2.4 SPSS Statistics

Das gesamte Datenmanagement sowie die Durchführung aller Berechnungen (Punkt 4) im Zuge dieser Untersuchung wurde mit Hilfe des Programms *SPSS Statistics* (Version 17), einer Software zur breitgefächerten statistischen und graphischen Analyse von Daten, abgewickelt.

6.3. Beschreibung der Test- und Beobachtungssituation

Im Hinblick auf die Aussagekraft der Ergebnisse kommt speziell bei Erhebungen im Kindesalter neben Merkmalen des Testleiters/der Testleiterin und der untersuchten Person, der Untersuchungssituation bzw. der Sicherstellung angemessener äußerer Umgebungsbedingungen eine gewichtige Funktion zu. Ferner gilt es als wesentlich, Kooperationsbereitschaft und Vertrauen des Kindes zu wecken; was im Einzelfall durchaus hohe Anforderungen an die Flexibilität des Testleiters/der Testleiterin zu stellen vermag (Quaiser-Pohl, 2010).

Entsprechendes sowie altersgemäße Einschränkungen, wie leichtere Ermüdbarkeit und begrenzte Konzentrationsleistung der Kinder wurden in der Terminplanung berücksichtigt, weshalb anfangs für die komplette Datenerhebung (Testung und Videoaufnahme) zwei oder mehrere Besuche eingeplant wurden. Im Laufe der Untersuchung zeigte sich jedoch, dass das gemeinsame Spiel mit der Mutter einen sehr großen Motivationsfaktor für die Kinder darstellte und sie selbst darauf drängten, nach der WET-Testung mit der Mutter spielen und basteln zu dürfen. Ein zweiter Termin kam folglich vorwiegend dann zustande, wenn sich nach Einschätzung der Testleiterin die vollständige Durchführung des WET an einem Tag als nicht zielführend erwies.

6.3.1. Die WET-Testung

Vor allem bei kleinen Kindern unterliegt die Motivation zur Teilnahme an gestellten Testaufgaben deutlichen Schwankungen und das Ergebnis hängt in hohem Maße davon ab, inwiefern es der Person des Testleiters/der Testleiterin gelingt, diese aufrecht zu erhalten. Da demzufolge eine gewisse Routine im Umgang mit dem Verfahren von enormer Wichtigkeit ist (Kastner-Koller & Deimann, 2012), nahmen die Testleiterinnen vorbereitend an einer ausführliche Einschulung zum Wiener Entwicklungstest im Rahmen der Lehrveranstaltung „Praktikum zum Psychologischen Diagnostizieren“ bei Frau Dr. Hannelore Koch teil.

Bis auf zwei Ausnahmen, bei denen die Mütter mit ihren Kindern zu einer der Testleiterinnen nachhause kamen, fanden alle WET-Testungen bei den Familien zuhause statt.

Um in Bezug auf Motivation und Konzentrationsfähigkeit der Kinder optimale Bedingungen zu schaffen, wurde versucht, soweit dies für die Mütter realisierbar war, Termine am Vormittag zu vereinbaren.

Zur Vermeidung von Überforderungen und um den Kindern die Möglichkeit zu geben, die Testleiterin überhaupt erst kennen zu lernen, bot es sich an, zu Beginn ein bisschen mit den Kindern zu plaudern und gemeinsam mit ihren eigenen Spielsachen zu spielen. Als Überleitung zur WET-Testung wurde meist erfolgreich die Aufmerksamkeit auf den mitgebrachten „roten Zauberkoffer“ (WET-Koffer) gelenkt, in dem sich viele tolle Spiele befinden. Da während der Testung ein möglichst ablenkungsfreies Setting wichtig ist, wurde zum Einen das Kinderzimmer als Testraum, wenn möglich, vermieden und zum Anderen die Mutter ersucht, bei der Testung nicht anwesend zu sein. (Auch Ablenkungen beispielsweise durch Geschwister sollten durch die Mutter verhindert werden.) Abhängig von der jeweiligen Situation wurden je nach Bedarf Pausen eingelegt oder eben die Fortsetzung der Testung an einem anderen Tag als besser befunden. Von oberster Priorität war in jedem Fall die Aufrechterhaltung einer ansprechenden Atmosphäre und einer freundlichen Interaktion mit dem Kind. Als Dankeschön und Belohnung für die fleißige Mithilfe durften die Kinder nach Abschluss der Testung eine kleine, süße Überraschung aus einem von der Testleiterin mitgebrachten Wühlsäckchen ziehen.

Vor der Testung wurden die Mütter gebeten, die Zeit währenddessen zu nutzen um den Elternfragebogen des WET und einen weiteren Fragebogen zur Erhebung zusätzlicher soziodemographischer Daten (siehe Anhang IVc) auszufüllen. Etwaige Unklarheiten und Fragen dazu wurden im Anschluss besprochen.

6.3.2. Die Beobachtungssituation

Ebenso wie der Wiener Entwicklungstest wurden auch die Videoaufzeichnungen der Mutter-Kind-Interaktionen bis auf zwei Ausnahmen (Wohnungen der Testleiterinnen) bei den Familien zuhause durchgeführt.

Zu Beginn wurde ein guter Platz gesucht, an dem sowohl gebastelt als auch gespielt werden konnte. Gleichzeitig sollte darüber hinaus aber wenig Ablenkung durch eigene Spielsachen der Kinder gegeben sein. Wenn möglich wurde dafür der Ess- bzw. Wohnzimmertisch genutzt, manchmal auch ein eigener Basteltisch im Kinderzimmer. Die Schaffung einer kindgerechten Sitzmöglichkeit (z.B. angemessene Höhe der Sessel) fand dabei besondere Beachtung. Zudem war es wichtig, die Kamera mittels Stativ so zu positionieren, dass das Interaktionsgeschehen optimal aufgenommen werden konnte. Soweit es die Raumgestaltung zuließ, wurden Mutter und Kind gebeten sich im rechten Winkel zueinander zu setzen, damit

sie einerseits gut zusammenarbeiten konnten und andererseits auch beide im Bild zu sehen waren. In der aktiven Spielsequenz (insbesondere im freien Spiel) wurde es allerdings als nicht zweckmäßig empfunden, Mutter und Kind zur Beibehaltung dieser Ausgangssituation zu drängen. Diverse Platzwechsel oder Änderungen der Sitzpositionen konnten von der Testleiterin durch das bewegliche Stativ der Kamera ausgeglichen werden, um trotzdem das gesamte Spiel einzufangen. Aus diesem Grund war die Anwesenheit der Testleiterin zumindest im Nebenraum bei geöffneter Türe von Vorteil. Es wurde jedoch speziell darauf geachtet, das Spielgeschehen dadurch so wenig wie möglich zu stören bzw. zu beeinflussen.

Wie bereits in Punkt 2.2.2. erwähnt, wurden als grobe Strukturierung der Beobachtungssituation zwei Aufgaben an Mutter und Kind herangetragen; eine Bastel- und eine freie Spielsituation. Zur Gewährleistung einer gewissen Standardisierung wurden das dafür benötigte Bastelmaterial und Spielzeug von der Testleiterin mitgebracht.

Bastelsituation

In Anlehnung an Maderthaner (2008) wurden zum Basteln folgende Utensilien zur Verfügung gestellt:

- ein A4-Blatt (weiß) auf dem die Umrisse eines Hauses mit Fenster, Dach und Türe eingezeichnet sind,
- ein rotes, blaues, grünes und gelbes A4-Blatt mit Ausschneidevorlagen für Dach, Türe, Fenster und Fassade,
- eine normale Schere, eine Kinderschere, ein Klebestift, ein Flüssigkleber, eine Packung Buntstifte und eine Packung Filzstifte

Die Papierblätter wurden fächerartig vor dem Kind aufgebreitet und die anderen Materialien in Reichweite des Kindes auf den Tisch gelegt.

Freies Spiel

Das Spielzeug für die freie Spielsituation wurde in einer bunt gestalteten Kiste aufbewahrt, die bereits zu Beginn in der Nähe des Geschehens entweder auf einem Sessel, am Boden oder direkt am Tisch positioniert wurde, damit Mutter und Kind gleich nach dem Basteln Zugriff dazu hatten.

Die Kiste enthielt Fingerpuppen, Stoffgemüse, Holzpuppen, eine Puppeneinrichtung (Tisch, Couch, etc.), Holzbausteine, Legoplatten mit einer abgebildeten Straße, Matchbox-Autos und

Legosteine, die in einer kleinen Extraschachtel mit Bauvorlagen und –anleitungen verstaut waren.

Sobald Mutter und Kind die Sitzposition eingenommen hatten und die Kamera richtig eingestellt war, wurde ihnen folgende standardisierte Instruktion gegeben:

Schau, ich habe hier Bastelmaterial vorbereitet. Könntest du [Kind] dieses langweilige Haus [Untersucherin zeigt dabei auf die Vorlage] in ein schönes, buntes Haus verwandeln. Deine Mama kann dir dabei helfen und ihr könnt alles verwenden, was am Tisch liegt. Das Haus ist dann fertig, wenn [Name des Kindes] sagt, dass es fertig ist. Anschließend habe ich noch etwas für dich und deine Mama zum Spielen [Untersucherin zeigt dabei auf die Kiste] (Hirschmann et al., 2012, S.7).

Entsprechend den sehr allgemein gehaltenen Instruktionen gab es weder für das Basteln des Hauses noch für das freie Spiel genaue Anweisungen bzw. strikte Zeitvorgaben. Vielmehr sollte eine kreative, individuelle Beschäftigung mit den Materialien angeregt werden, da die Erfassung einer möglichst natürlichen Interaktion zwischen Mutter und Kind im Vordergrund stand. Um trotzdem einen ungefähren zeitlichen Rahmen abzustecken, wurde die vollständige Videoaufnahme mit in etwa einer dreiviertel Stunde bis Stunde angekündigt. Das zeitliche Ausmaß des Bastelns lag dabei im Ermessen des Kindes. Zur Vermeidung unnötiger Unterbrechungen wurde vorab nochmals extra angesprochen, dass nach dem Basteln direkt zur Spielkiste übergegangen werden kann, ohne die Testleiterin zu fragen. Widmeten sich Mutter und Kind danach bereits 20 bis 30 Minuten dem freien Spiel, erfolgte seitens der Testleiterin der freundliche Hinweis, dass das Spiel nun beendet werden könne. Ergänzend sei an dieser Stelle erwähnt, dass in einigen Fällen die Aufzeichnung mitten im Spielgeschehen kurzzeitig unterbrochen werden musste, zum Beispiel wenn die Türglocke läutete oder Ähnliches.

Noch vor der Aufnahme wurde den Müttern eine Einverständniserklärung vorgelegt, durch deren Unterzeichnung sie ihre Zustimmung zur Verwendung des Videomaterials für Forschungs- und Lehrzwecke gaben (siehe Anhang IVb).

6.4. Bearbeitung der Beobachtungsdaten

Zur Gewährleistung eines wissenschaftlichen Anspruches ist es unentbehrlich, die mit der Datenbearbeitung beauftragten BeobachterInnen hinsichtlich des Konzeptes und der theoretischen Grundlagen des Beobachtungssystems umfassend zu schulen (Bortz & Döring, 2006). Vor der Bearbeitung der eigens aufgenommenen Videos war somit eine detaillierte Auseinandersetzung mit den INTAKT-Skalenbeschreibungen und den Basics des Kodierprogramms notwendig.

6.4.1. Einschulung

Anfang März 2012 wurde unter der Leitung von Frau Mag. Hirschmann, die sich in ihrer Tätigkeit an der Universität Wien eingehend mit dem Verfahren INTAKT und dessen Normierung beschäftigt, ein entsprechender Einschulungstermin organisiert. Ziel war es, die teilnehmenden Personen optimal vorzubereiten sowie offene Fragen zu beantworten und Unklarheiten in den Skalenbeschreibungen zu klären, um eine möglichst hohe Objektivität und Reliabilität der Beurteilungen sicherzustellen.

6.4.2. Probekodierung

Um eine Beschäftigung mit den Besonderheiten des Programms anzuregen und zur Vorgabe eines gewissen Orientierungsrahmens wurde zusätzlich zur Einschulung in den Tagen darauf ein einheitliches Übungsvideo zur Probe vorgegeben und die Beurteilerübereinstimmung dazu berechnet. Abschließend fand eine genaue Analyse der Übereinstimmungsmaße sowie die Besprechung aufgetretener Schwierigkeiten bzw. Unsicherheiten in einem ausführlichen Rückmeldungsgespräch mit Frau Mag. Hirschmann statt. Auch Fragen zur technischen Anwendung des Kodierprogramms konnten dabei geklärt werden.

6.4.3. Der Kodierprozess

Währenddessen konnte bereits mit den Vorbereitungen zur Kodierung der Videoaufzeichnungen für die vorliegende Untersuchung begonnen werden. Da von manchen Familien zwei Videodateien existierten, weil die Aufnahme mitten im Spielgeschehen kurzzeitig unterbrochen wurde, mussten einige Videos im Vorfeld erst zusammengefügt werden. Aufgrund der Verwendung verschiedener Kameras, war es weiters notwendig, alle

Videos in ein einheitliches, vom Programm *Mangold Interact* (Version 9; siehe Punkt 2.2.3.) unterstütztes Format (.wmv) zu konvertieren; unter anderem zur Sicherstellung einer angemessenen Bildqualität.

Im Gesamten gliederte sich der vollständige Kodierprozess je Video in drei separate aber miteinander verknüpfte Beurteilungsdurchgänge. Um einen Überblick über die Situation bzw. einen ersten Eindruck der Interaktionsqualität zu bekommen, war es vorteilhaft sich anfänglich der Einschätzung der mütterlichen Feinfühligkeit zu widmen, da durch die Methode des Time-Samplings mit zweiminütigen Einheitsintervallen eine vergleichsweise grobe Strukturierung vorhanden war. In einem zweiten und anschließenden dritten Beobachtungsdurchgang wurden dann die Rückmeldungen der Mutter und die verschiedenen Aspekte der Joint Attention gemäß den erläuterten Subkategorien der Skalen mittels Event-Sampling-Verfahren registriert. Bei wiederholt auftretenden Unklarheiten in der Zuteilung der Kodieraspekte wurde Rücksprache mit Frau Mag. Hirschmann oder den anderen mit INTAKT vertrauten Diplomandinnen gehalten, um eine einheitliche Lösung dafür zu finden.

Nach vollständiger Bearbeitung aller Videos erfolgten die Auswertung der Dateien im selbigen Programm (*Mangold Interact*) und die Übertragung der interessierenden Werte in die dafür konzipierte Datenmaske (SPSS).

(Anmerkung: Aufgrund mangelnder Relevanz in Bezug auf die Fragestellungen der aktuellen Studie kam es im Auswertungsverfahren zu keiner Trennung der beiden INTAKT-Sequenzen *Basteln* und *Freies Spiel*.)

7. Deskriptive Analysen und Übersichten zur Stichprobe

Nachdem sich die ersten Abschnitte des methodischen Teils schwerpunktmäßig der Beschreibung des allgemeinen Untersuchungsablaufes widmeten, soll nun konkreter auf die der Untersuchung zugrunde liegende Stichprobe eingegangen werden.

7.1. Soziodemographische Variablen

Anhand der angewandten Methode zur Stichprobenziehung („Schneeballverfahren“) konnten gesamt 40 geeignete Mutter-Kind-Dyaden in den Bundesländern Wien (N = 10), Niederösterreich (N = 29) und Burgenland (N = 1) gefunden werden, die sich zur Teilnahme bereit erklärten. Bis auf ein Kind, das ohne regelmäßigen Kontakt zur leiblichen Mutter seit Geburt an bei den Pflegeeltern aufwächst, leben alle Kinder in ihren Herkunftsfamilien. Die Stichprobe der Kinder setzt sich aus 24 Mädchen (60,0%) und 16 Buben (40,0%) zusammen. Mit einer Ungleichverteilung über die Altersgruppen der Drei-, Vier- und Fünfjährigen (siehe Tabelle 2) waren die Kinder zum Zeitpunkt der Testungen zwischen 36 und 71 Monaten alt (MW = 51.93). Detailinformationen in Tabelle 2 deuten auf keine signifikanten Verteilungsunterschiede der Kinder zu den jeweiligen Altersgruppen in Abhängigkeit vom Geschlecht hin.

Tabelle 2: Pearson Chi-Quadrat-Test und Kreuztabelle der Häufigkeiten nach Geschlecht und Altersgruppen der Kinder

Pearson Chi-Quadrat-Test		χ^2	Df	Signifikanz
		3.372	2	.185
		Geschlecht des Kindes		
		weiblich	Männlich	Summe
Altersgruppen	3;0 bis 3;11 Jahre	7	9	16
	4;0 bis 4;11 Jahre	10	3	13
	5;0 bis 5;11 Jahre	7	4	11
Summe		24	16	40

Anmerkung: In Bezug auf den Aufbau und/oder Inhalt der Tabelle zeigen sich Überschneidungen mit der Diplomarbeit von Reischer (in Vorbereitung), da für die Berechnungen ein gemeinsamer Datenpool herangezogen wurde.

Von den 40 untersuchten Kindern besuchten 29 halbtags und 10 ganztags den Kindergarten. Bezüglich der Muttersprache der Kinder, welche hinsichtlich des Instruktionsverständnisses beim WET eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielen könnte, wurde in jedem Fall Deutsch angegeben. Der Großteil der Kinder hatte entweder kein (27,5%) oder nur ein (52,5%) Geschwisterkind (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Häufigkeitsverteilung der Kinder über die unterschiedliche Anzahl an Geschwistern

Anzahl der Geschwister	0	1	2	3	4	Gesamt
	11 (27,5%)	21 (52,5%)	6 (15,0%)	1 (2,5%)	1 (2,5%)	40 (100,0%)

Anmerkung: In Bezug auf den Aufbau und/oder Inhalt der Tabelle zeigen sich Überschneidungen mit der Diplomarbeit von Reischer (in Vorbereitung), da für die Berechnungen ein gemeinsamer Datenpool herangezogen wurde.

Das Alter der teilnehmenden Mütter lag zwischen 25 und 50 Jahren (MW = 35.18). Als höchste abgeschlossene Ausbildung kennzeichneten 2 der Mütter die Pflichtschule (2,0%), 15 den Lehrabschluss bzw. eine Fachschule (37,5%), 14 die Matura (35,0%) und 9 einen Hochschulabschluss (22,5%). 31 Mütter (77,5%) führten an, derzeit berufstätig zu sein. Angaben zur sozialen Schichtzugehörigkeit (Anmerkung: Orientierung am Elternteil mit höherer beruflicher Stellung) weist Tabelle 4 aus. Mit relativen Häufigkeiten von 67,5% sowie 20,0% ist der überwiegende Anteil der Familien, die an der Untersuchung teilnahmen, im Bereich der mittleren und höheren sozialen Schicht angesiedelt. Zusätzlich wurde erhoben, ob beide Eltern gemeinsam mit dem Kind in einem Haushalt leben, was bei 36 Familien (90,0%) der Fall war.

Tabelle 4: Häufigkeitsverteilung der Familien zur - anhand der beruflichen Stellung der Eltern - definierten sozialen Schicht

Soziale Schicht	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)
Selbstständig	5	12,5
höhere BeamtInnen, Angestellte in leitenden Positionen	8	20,0
mittlere BeamtInnen, mittlere Angestellte, FacharbeiterInnen, Lehrabschluss, Meisterprüfung	27	67,5
einfache BeamtInnen, einfache Angestellte, HilfsarbeiterInnen, Angelernte	0	0,0
arbeitslos, Karenz, PensionistInnen, nicht in einem Arbeitsverhältnis	0	0,0
In Ausbildung	0	0,0
Summe	40	100,0

Anmerkung: In Bezug auf den Aufbau und Inhalt der Tabelle zeigen sich Überschneidungen mit der Diplomarbeit von Reischer (in Vorbereitung), da für die Berechnungen ein gemeinsamer Datenpool herangezogen wurde.

7.2. Die Videoaufzeichnungen

Das gesamte für diese Studie verwendete Videomaterial umfasst 31 Stunden 27 Minuten und 2 Sekunden, mit einer durchschnittlichen Dauer von 47 Minuten und 10 Sekunden pro Video. Für eine genaue Übersicht der Einzelvideos sei auf Anhang III verwiesen.

7.3. Angaben zum Beobachtungsverfahren und zur Beobachtungssituation

Im Rahmen der Beobachtungssituation standen gemäß den definierten Skalen des Beobachtungssystems die mütterliche Feinfühligkeit, ihre Rückmeldungen bezüglich des kindlichen Verhaltens sowie Aspekte der Joint Attention im Fokus der Aufmerksamkeit. Einen detaillierten Überblick über die diesbezüglichen Häufigkeiten der einzelnen Subkategorien bzw. Ausprägungen liefern die nachfolgenden Tabellen 5-7. Obwohl nur die mütterliche Feinfühligkeit den Interessenschwerpunkt der gegenwärtigen Arbeit bildet, sind der Vollständigkeit halber deskriptiv auch die Häufigkeitsverteilungen der anderen beiden Verhaltensdimensionen angeführt. Für eine weiterführende Auseinandersetzung sei allerdings auf die Diplomarbeiten von Frau Nina Reischer (*Rückmeldung*) und Frau Jelena Vogler (*Joint Attention*) verwiesen.

Wie in Tabelle 5 ersichtlich, sind die Subkategorien *sehr geringe Feinfühligkeit* und *Feinfühligkeit - unkodierbar* in den gesamten Kodierungen gar nicht enthalten. Die höchsten Anteile in den Beurteilungen finden sich mit 36,9% und 32,5% in den Ausprägungen *eher hohe* und *hohe Feinfühligkeit*. Des Weiteren lässt sich ein Anstieg in den Häufigkeiten ausgehend vom Aspekt *geringe Feinfühligkeit* (1,4%) bis hin zur *eher hohen Feinfühligkeit* beobachten. Die Einschätzung *sehr hohe Feinfühligkeit* als Extrempol kommt dann mit 11,9% wiederum vergleichsweise selten vor.

Tabelle 5: Häufigkeitsverteilung der einzelnen Feinfühligkeitsausprägungen

Feinfühligkeitsausprägung	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)
sehr geringe Feinfühligkeit	0	0,0
geringe Feinfühligkeit	13	1,4
eher geringe Feinfühligkeit	29	3,1
mittlere Feinfühligkeit	131	14,2
eher hohe Feinfühligkeit	341	36,9
hohe Feinfühligkeit	300	32,5
sehr hohe Feinfühligkeit	110	11,9
Feinfühligkeit – unkodierbar	0	0,0
Summe	924	100,0

Anmerkung: In Bezug auf den Aufbau und Inhalt der Tabelle zeigen sich Überschneidungen mit der Diplomarbeit von Reischer (in Vorbereitung), da für die Berechnungen ein gemeinsamer Datenpool herangezogen wurde.

Hinsichtlich der Rückmeldung der Mutter (siehe Tabelle 6) und der Joint Attention-Episoden (siehe Tabelle 7) sind die relativen und absoluten Häufigkeiten sowohl bezogen auf die Dauer als auch auf die Anzahl der jeweiligen Aspekte ausgewiesen.

Über die Kodierungen der Gesamtbeobachtungsdauer hinweg ist die größte Anzahl (50,12%) und die längste Dauer (96,59%) in der Kategorie *keine Rückmeldung* zu verzeichnen. Am zweithäufigsten (29,44%) wurde *positive Rückmeldung* registriert, deren Dauer mit 1,14% aber einen relativ geringeren prozentuellen Anteil annimmt. Mit 6,20% und 0,31% wurden *negative Rückmeldungen* der Mütter am seltensten und kürzesten beobachtet. *Korrigierende Rückmeldungen* kommen mit einer relativen Häufigkeit von 6,33% nahezu gleich oft vor wie negativ gefärbten Äußerungen, dauern im Vergleich jedoch länger (0,69%). Als nicht eindeutig zuordenbar wurden 1,26% der Videodauer mit *unkodierbar* gekennzeichnet.

Tabelle 6: Häufigkeitsverteilung der einzelnen Rückmeldungs-Subkategorien

Subkategorien Rückmeldung	Anzahl		Dauer (Minuten)	
	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)	absolut	Relativ (%)
Positive Rückmeldung	726	29,44	21.5	1,14
Korrigierende Rückmeldung	156	6,33	13.04	0,69
Negative Rückmeldung	153	6,20	5.87	0,31
Keine Rückmeldung	1236	50,12	1819.46	96,59
Unkodierbar – Rückmeldung	195	7,91	23.75	1,26
Summe	2466	100,00	1883.62	100,00

Anmerkung: In Bezug auf den Aufbau und Inhalt der Tabelle zeigen sich Überschneidungen mit der Diplomarbeit von Reischer (in Vorbereitung), da für die Berechnungen ein gemeinsamer Datenpool herangezogen wurde.

Die relative Häufigkeit (29,03%) und relative Dauer (63,68%) sind bezüglich der Kategorie *aktive Aufrechterhaltung der Joint Attention auf Handlungsebene* am höchsten, gefolgt von *passiver Aufrechterhaltung* mit 27,86% und 16,69% und jener auf *verbaler Ebene* mit 22,80% und 11,31%. *Aufmerksamkeitslenkungen* kommen zu 10,99% vor, ihr zeitlicher Anteil fällt deutlich geringer aus (3,75%). Am seltensten (0,36%) und kürzesten (0,19%) wurden Episoden als *Aufmerksamkeitswechsel* gekennzeichnet, und relativ betrachtet geringfügig häufiger (1,64%) und länger (0,60%) wiesen Mutter und Kind *keine Joint Attention* auf. 3,79% der Gesamtbeobachtungsdauer wurden von den Beobachterinnen bezüglich der Einschätzung der *Joint Attention* als *unkodierbar* eingestuft.

Die Stichprobe

Tabelle 7: Häufigkeitsverteilung der einzelnen Joint Attention-Subkategorien

Subkategorien Joint Attention	Anzahl		Dauer (Minuten)	
	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)	absolut	Relativ (%)
aktive Aufrechterhaltung / Handlungsebene	4081	29,03	1205.85	63,68
aktive Aufrechterhaltung / verbale Ebene	3206	22,80	214.12	11,31
passive Aufrechterhaltung	3917	27,86	316.06	16,69
Aufmerksamkeitswechsel	50	0,36	3.57	0,19
Aufmerksamkeitslenkung	1545	10,99	71.09	3,75
keine Joint Attention	230	1,64	11.32	0,60
Unkodierbar - Joint Attention	1030	7,33	71.72	3,79
Summe	14059	100,00	1893.73	100,00

Anmerkung: In Bezug auf den Aufbau und Inhalt der Tabelle zeigen sich Überschneidungen mit der Diplomarbeit von Reischer (in Vorbereitung), da für die Berechnungen ein gemeinsamer Datenpool herangezogen wurde.

Aus psychologischer Perspektive lassen sich die unterschiedlichen Ausprägungen der mütterlichen Feinfühligkeitsdimension folgendermaßen in positive, neutrale und negative Verhaltensaspekte einteilen (Aigner, 2005):

- positiv: *sehr hohe, hohe und eher hohe Feinfühligkeit*
- neutral: *mittlere Feinfühligkeit*
- negativ: *eher geringe, geringe und sehr geringe Feinfühligkeit*

Die Übersicht in Tabelle 8 weist darauf hin, dass das Verhalten der Mütter in der gegebenen Stichprobe über das gesamte Videomaterial hinweg von den Beobachterinnen in 751 Zwei-Minuten-Intervallen (81,28%) als positiv bzw. förderlich eingeschätzt wurde. Mit relativen Häufigkeiten von 14,18% bzw. 4,54% sind hingegen neutrale und vor allem negative Verhaltensweisen deutlich seltener zu verzeichnen.

Tabelle 8: Häufigkeitsverteilung der positiven, neutralen und negativen Verhaltensaspekte in Bezug auf die mütterliche Feinfühligkeit

	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)
positive Verhaltensaspekte	751	81,28
neutrale Verhaltensaspekte	131	14,18
negative Verhaltensaspekte	42	4,54
Summe	924	100,0

7.4. Angaben zur Entwicklungsdiagnostik

Zur überblicksmäßigen Einsicht in die Ergebnisse der untersuchten Kinder im Wiener Entwicklungstest finden sich in den Tabellen 9-11 relevante deskriptivstatistische Maße, wie Mittelwert (MW), Minimum (Min), Maximum (Max), Range und Standardabweichung (s), zu den einzelnen Subtests, den übergeordneten Funktionsbereichen und dem Gesamtentwicklungsscore. Außerdem ist jeweils die Anzahl der in die Analyse miteinbezogenen Fälle (N) angeführt. Ergänzend zur Zusammenfassung der spezifischen Subtests zu den definierten übergreifenden Fähigkeitsdimensionen sind die Daten für die zusätzliche, in nachfolgenden Berechnungen verwendete, Subtestkombination *Sprache plus* ausgegeben. Kombiniert werden hierfür alle sprachlichen Untertests.

Tabelle 9: Deskriptivstatistik zu den einzelnen Subtests des WET inklusive Elternfragebogen

Subtest	N	MW	Min	Max	Range	s
Turnen	38	4.45	2	8	6	1.06
Lernbär	40	5.35	3	8	5	1.15
Nachzeichnen	39	4.90	0	8	8	1.70
Bilderlotto	40	5.38	2	10	8	1.51
Schatzkästchen	40	5.10	0	10	10	1.95
Zahlen Merken	40	4.98	2	8	6	1.58
Muster Legen	38	4.92	0	9	9	2.14
Bunte Formen	24	5.54	1	9	8	1.98
Gegensätze	40	5.10	1	9	8	1.72
Quiz	40	4.65	2	9	7	1.29
Rechnen	24	5.58	2	8	6	1.47
Wörter Erklären	39	6.08	2	9	7	1.61
Puppenspiel	40	4.63	2	7	5	1.51
Fotoalbum	40	5.35	3	9	6	1.46
Elternfragebogen	40	6.13	1	9	8	1.73

Anmerkung: In Bezug auf den Aufbau und Inhalt der Tabelle zeigen sich Überschneidungen mit der Diplomarbeit von Reischer (in Vorbereitung), da für die Berechnungen ein gemeinsamer Datenpool herangezogen wurde.

Auf Subtestebene (siehe Tabelle 9) wurde der niedrigste Mittelwert im Untertest *Turnen* (MW = 4.45, s = 1.06) und der höchste im Untertest *Wörter Erklären* (MW = 6.08, s = 1.61) errechnet. Im Elternfragebogen liegt die durchschnittliche Einschätzung der Selbstständigkeit bei einem C-Wert von 6.13 (s = 1.73).

Die Stichprobe

Tabelle 10: Deskriptivstatistik zu den übergeordneten Funktionsbereichen des WET

Funktionsbereich	N	MW	Min	Max	Range	s
Motorik	40	4.94	3.5	7	3.5	0.89
Visumotorik / visuelle Wahrnehmung	40	5.15	2	7	5	1.09
Lernen und Gedächtnis	40	5.04	3	9	6	1.41
Kognitive Entwicklung	40	5.07	1.8	7.2	5.4	1.05
Sprache	40	5.34	2	8	6	1.38
Sozial-emotionale Entwicklung	40	5.74	2	8.5	6.5	1.18
Gesamt- entwicklungscore	40	5.03	2	8	6	1.29

Anmerkung: In Bezug auf den Aufbau und Inhalt der Tabelle zeigen sich Überschneidungen mit der Diplomarbeit von Reischer (in Vorbereitung), da für die Berechnungen ein gemeinsamer Datenpool herangezogen wurde.

Tabelle 11: Deskriptivstatistik zu den hinsichtlich der Fragestellung relevanten, zusätzlichen Funktionsbereichen des WET

Zusätzlicher Funktionsbereich	N	MW	Min	Max	Range	s
Sprache plus	40	5.10	2.50	7.50	5.00	1.15

Anmerkung: In Bezug auf den Aufbau und Inhalt der Tabelle zeigen sich Überschneidungen mit der Diplomarbeit von Reischer (in Vorbereitung), da für die Berechnungen ein gemeinsamer Datenpool herangezogen wurde.

Betrachtet auf Ebene der übergeordneten Fähigkeitsdimensionen (Tabelle 10 und 11) zeigt sich der höchste Mittelwert im Bereich der *sozial-emotionalen Entwicklung* (MW = 5.74, s = 1.18), der vergleichsweise niedrigste in der *Motorik* (MW = 4.94, s = 0.89).

8. Ergebnisse

Im Anschluss an eine umfassende deskriptive Beschreibung der vorliegenden Stichprobe, folgt nun im Detail die statistische Auseinandersetzung mit den in Punkt 1.3. formulierten Fragestellungen. Zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und verschiedenen Bereichen der kindlichen Entwicklung wurden die Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson sowie die (lineare) Regression als Analysemethoden herangezogen.

In Hinblick auf die Angemessenheit weiterführender Berechnungen scheint es allerdings zweckmäßig sich zu Beginn dieses Abschnitts mit speziellen Vorüberlegungen zu befassen.

8.1. Bestimmung des Skalenniveaus

Vorab sollte geklärt bzw. diskutiert werden, welche Skalenqualität die beteiligten Variablen aufweisen. In bisheriger Beschäftigung mit dem Verfahren INTAKT (Aigner, 2004; Svecz, 2010; Hirschmann et al. 2011; Holzer, 2011) finden sich hinsichtlich der Skala *Feinfühligkeit* keine einheitlichen Annahmen.

8.1.1. INTAKT-Skala *Feinfühligkeit*

Die Beurteilung der Feinfühligkeit im Beobachtungssystem INTAKT basiert wie bereits in Punkt 2.2.2.1. detailliert beschrieben auf einem siebenstufigen Rating mit vier vorgefassten Ankerpunkten. Ausgehend davon stellt sich die Frage, welchem Messniveau die dabei erzeugten Einschätzungen entsprechen, da Ratingskalen einen gewissen Graubereich im Übergang zwischen Ordinal- und Intervallskala charakterisieren. Vor allem bei verbaler Kennzeichnung der Ratingstufen ist als wichtiger Entscheidungsfaktor zu berücksichtigen, inwieweit Äquidistanz zwischen den Kategorien bzw. eine übereinstimmende Wahrnehmung der Abstände zwischen den Skaleneinheiten angenommen werden kann (Stier, 1999). Bortz und Döring (2006) sowie Stier (1999) verdeutlichen diesbezüglich eine mangelnde Generalisierbarkeit und weisen auf eine situations- und verfahrensspezifische Abwägung hin.

Im vorliegenden Fall wird die Variable der *mütterlichen Feinfühligkeit* (FF) als intervallskaliert angenommen.

Vordergründiges Argument hierfür ist der Umstand, dass theoriegestützte, aufwendig konzipierte und zudem differenziert verbalisierte Abstufungen die Grundlage des Ratings bilden, die weiters bereits ergänzenden Adaptierungen unterzogen wurden. Darüber hinaus handelt es sich nicht um einfache, laienhafte Bewertungen; vielmehr stellt die eingehende Schulung der BeobachterInnen (siehe Punkt 2.4.1. und 2.4.2.) ein wesentliches Element wissenschaftlicher Vorbereitung dar.

Als Feinfühligkeitswert für die Berechnungen im weiteren Verlauf wurde eine neue Variable gebildet, die pro Video die durchschnittliche Feinfühligkeit jeder Mutter widerspiegelt und in nachfolgenden Ausführungen auch als FF-Wert bezeichnet wird. Nicht zu verwechseln mit dem allgemeinen Feinfühligkeitsmittelwert der vorliegenden Stichprobe, berechnet über alle Mütter (Videos) hinweg, welcher gemäß der Deskriptivstatistik in Tabelle 12 bei 5.26 ($s = 0.95$) liegt.

Tabelle 12: Deskriptivstatistik zur Feinfühligkeit

	MW	s	Min	Max
FF-Wert	5.26	0.95	2.38	6.84

(1) = sehr geringe Feinfühligkeit - (7) = sehr hohe Feinfühligkeit

8.2. Voranalysen nach Geschlecht und Alter der Kinder

Da in der Stichprobe weder das Geschlechterverhältnis noch die Verteilung der Kinder zu den Altersgruppen (3;0-3;11 Jahre, 4;0-4;11 Jahre, 5;0-5;11 Jahre) optimal ausgeglichen ist (siehe Punkt 3.1.), sollte überprüft werden, ob je nach Geschlecht und Altersgruppe signifikante Unterschiede in der mütterlichen Feinfühligkeit vorhanden sind. Als Variable zur Analyse wurde der bereits erwähnte Mittelwert der mütterlichen Feinfühligkeit je Video (FF-Wert) herangezogen. Aufgrund des in Punkt 4.1. argumentierten Intervallskalenniveaus der Variable und Normalverteilung der Daten innerhalb der Geschlechtergruppen (siehe Anhang Ic und IIc) konnte hier der *t*-Test für unabhängige Stichproben angewendet werden; allerdings unter Korrektur der Freiheitsgrade angesichts heterogener Varianzen. Die Mittelwertsunterschiede je Altersgruppe wurden hingegen aufgrund nicht vorhandener Normalverteilung innerhalb der Gruppen (siehe Anhang Id und IId) und fehlender Varianzhomogenität mittels dem der ANOVA äquivalenten, parameterfreien Kruskal-Wallis-Test überprüft.

Entsprechend den Ergebnissen (siehe Tabelle 13 und 14) konnten weder hinsichtlich des Geschlechts noch in Bezug auf die Altersgruppen der Kinder signifikante Differenzen der Feinfühligkeit festgestellt werden.

Tabelle 13: *t*-Test für unabhängige Stichproben zur Analyse der mütterlichen Feinfühligkeit abhängig vom Geschlecht der Kinder

	MW		<i>t</i> -Wert	df _{korr}	Signifikanz (2-seitig)
	männlich	weiblich			
Feinfühligkeit	4.95	5.47	-1.56	21.23	.133

Tabelle 14: Kruskal-Wallis-Test zur Analyse der mütterlichen Feinfühligkeit nach Altersgruppen der Kinder

	Mittlerer Rang			χ^2	df	Signifikanz (2-seitig)
	Alter 3;0 - 3;11	Alter 4;0 - 4;11	Alter 5;0 - 5;11			
Feinfühligkeit	21.56	18.88	20.86	0.391	2	.822

8.3. Die Aufwärmphase

Bortz & Döring (2006) schließen im Zusammenhang mit offener Verhaltensbeobachtung durch videobasierte Beobachtungsmethoden eine Beeinflussung der beobachteten Personen durch die Tatsache der Aufzeichnung nicht aus. Dennoch sprechen Bakeman, Deckner und Quera (2004, zitiert nach Krohne & Hock, 2007, S.268) in Bezugnahme auf die Beteiligung an einem Handlungsgeschehen von einer relativ kurzen Dauer der Ablenkung durch verwendetes Video-Equipment.

Vor allem Statements der untersuchten Mütter, die unter anderem auf eine leichte Aufregung und Unsicherheit vor der Videoaufnahme hindeuteten, ließen die Vermutung offen, ob nicht speziell die Eingangsphase der Aufzeichnung durch diesbezügliche Effekte konfundiert sein könnte. Deshalb wurden die ersten beiden Minuten des Videos mit dem Rest der Beobachtungsdauer hinsichtlich der mütterlichen Feinfühligkeit verglichen. Bei anzunehmender Normalverteilung der Differenzen der FF-Werte (siehe Anhang Ie und Iie) und Intervallskalierung der Daten wurde hierfür der *t*-Test für verbundene Stichproben durchgeführt.

Tabelle 15: Deskriptivstatistik zum *t*-Test für verbundene Stichproben

	MW		S	
	erstes Intervall	Rest	erstes Intervall	Rest
Feinfühligkeit	5.28	5.26	1.19	0.95

Tabelle 16: *t*-Test für verbundene Stichproben zur Analyse der Feinfühligkeitsunterschiede – erstes Intervall und Rest der Dauer

	<i>t</i> -Wert (df)	Signifikanz (2-seitig)	Korrelationskoeffizient
FF erstes Intervall x FF Rest	0.099 (39)	.922	.805

Da sich kein signifikanter Niveauunterschied in den geteilten Videosequenzen zeigte (siehe Tabelle 15 und 16), konnten die vollständigen Feinfühligkeitsdaten ohne Separierung des ersten Kodierintervalls in die nachfolgenden Berechnungen aufgenommen werden.

8.4. Die Hauptfragestellungen: Validierung des Beobachtungsinventars am Entwicklungsstand der Kinder

8.4.1. Korrelativer Ansatz

Nach Vorliegen notwendiger Voraussetzungen – Intervallskalierung und Normalverteilung der Daten (siehe Anhang Ia, Ib, IIa und IIb) – konnte jeweils die Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson zur Prüfung der in den grundlegenden Fragestellungen konstituierten Zusammenhänge angewendet werden. Da diese durchgehend gerichtet formuliert sind, wurde die einseitige Signifikanztestung als geeignete Variante gewählt.

8.4.1.1. Feinfühligkeit und sprachliche Entwicklung

In die Kalkulationen gehen die mütterliche Feinfühligkeit und die C-Werte der Fähigkeitsdimension *Sprache* (Subtests *Wörter Erklären* und *Puppenspiel*) des WET mit ein (siehe Tabelle 17). Da allerdings in den Subtests *Quiz* und *Gegensätze* entsprechend der Aufgabenstellung sprachliche Komponenten ebenfalls eine große Rolle spielen, werden diese ergänzend mitberücksichtigt (*Sprache Plus*). Zudem erfolgt eine getrennte Analyse anhand der Bereiche Sprachverständnis (Subtest *Puppenspiel*) und Sprachproduktion (Subtest *Wörter Erklären*).

Tabelle 17: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson - Feinfühligkeit und sprachliche Aspekte des WET (N = 40)

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Feinfühligkeit x Puppenspiel	.275*	.043
Feinfühligkeit x Wörter Erklären	.311*	.027
Feinfühligkeit x Sprache plus	.312*	.025

*Signifikanz auf einem Niveau von .05

8.4.1.2. Feinfühligkeit und kognitive Entwicklung

Für die Berechnungen werden die mittleren C-Werte des Funktionsbereiches *kognitive Entwicklung* (Subtests: *Muster Legen*, *Bunte Formen*, *Rechnen*, *Quiz* und *Gegensätze*) herangezogen (siehe Tabelle 18).

Tabelle 18: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson - Feinfühligkeit und kognitive Aspekte des WET (N = 40)

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Feinfühligkeit x kognitive Entwicklung	.327*	.020

*Signifikanz auf einem Niveau von .05

8.4.1.3. Feinfühligkeit und sozial-emotionale Entwicklung

In diesem Zusammenhang werden die Korrelationen der mittleren C-Werte der Fähigkeitsdimension *sozial-emotionale Entwicklung* (Subtest *Fotoalbum* und *Elternfragebogen*) des WET und der INTAKT-Skala *Feinfühligkeit* errechnet (siehe Tabelle 19).

Tabelle 19: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson - Feinfühligkeit und sozial-emotionale Entwicklung des WET (N = 40)

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Feinfühligkeit x sozial-emotionale Entwicklung	.243	.065

*Signifikanz auf einem Niveau von .05

8.4.1.4. Feinfühligkeit und Gesamtentwicklung

Zusätzlich zur getrennten Analyse nach einzelnen Fähigkeitsdimensionen soll die Feinfühligkeit der Mutter auch zur *Gesamtentwicklung* der Kinder in Bezug gesetzt werden. Abschließend werden demnach die C-Werte des Gesamtentwicklungsscores mit den mütterlichen Feinfühligkeitswerten korreliert.

Tabelle 20: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson - Feinfühligkeit und Gesamtentwicklung im WET (N = 40)

	Korrelationskoeffizient	Signifikanz (1-seitig)
Feinfühligkeit x Gesamtentwicklung	.363*	.011

*Signifikanz auf einem Niveau von .05

Einen Überblick über die errechneten Zusammenhänge bieten die Tabellen 17-20. Ersichtlich sind durchgehend signifikante Ergebnisse – positive Korrelationen mittlerer Effektstärke (Bortz & Döring, 2006, S.606) – hinsichtlich *sprachlicher Aspekte* des WET, was auf bessere Werte der Kinder sowohl hinsichtlich des Sprachverständnisses ($r = .275$, $p = .043$), der Sprachproduktion ($r = .311$, $p = .027$) und der gesamten Sprachentwicklung ($r = .312$, $p = .025$) bei höherer Feinfühligkeit der Mutter hinweist. Ebenfalls signifikant positiv zusammenhängend sind mütterliche Feinfühligkeit und *kognitive Entwicklung* ($r = .327$, $p = .020$). Tendenzielle Signifikanz manifestiert sich bezüglich der positiven Korrelation zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und *sozial-emotionaler Entwicklung* der Kinder ($r = .243$, $p = .065$). Bei einem Koeffizienten von .363 ($p = .011$) kann der relativ stärkste, positive Zusammenhang mit der Feinfühligkeit der Mutter unter Einbezug des gesamten im WET erfassten Entwicklungsspektrums beobachtet werden. Zusammenfassend betrachtet, deuten die übereinstimmend positiven Koeffizienten im Allgemeinen darauf hin, dass höhere Feinfühligkeitswerte der Mütter mit höheren Ausprägungen der kindlichen Entwicklung in den jeweiligen Fähigkeitsbereichen einhergehen.

8.4.2. Regressionsanalytischer Ansatz

Während die in Abschnitt 4.4.1. ermittelten Korrelationskoeffizienten eine Beschreibung der Zusammenhangsstärke zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und den ausgewählten Entwicklungsbereichen geben, soll im Folgenden auf aggregiertem Datenniveau (übergeordnete Fähigkeitsdimensionen des WET) mittels linearer Regressionsanalyse vertiefend auf die Richtung bzw. Art dieser Verknüpfungen im Sinne einer Ursache-Wirkungsabklärung gemäß den Fragestellungen (Punkt 1.3.) eingegangen werden.

Zusätzlich zum absoluten Niveau der Feinfühligkeit, repräsentiert durch die Variable des durchschnittlichen Wertes pro Mutter (FF-Wert), wird außerdem die Streuung, als Abbild der Konsistenz im Verhalten der Mutter, analysiert. Die Standardabweichung als Streuungsmaß spiegelt die Variabilität in den Feinfühligkeitswerten der einzelnen Mütter wider und liegt in der aktuellen Stichprobe bei einem Minimum von 0.19 und einem Maximum von 0.89.

In Abstimmung auf die zu Grunde liegenden Fragestellungen gilt die Vermutung, dass eine niedrige Standardabweichung der mütterlichen Feinfühligkeit – im Sinne höherer Beständigkeit – mit besseren Leistungen der Kinder in den untersuchten Fähigkeitsbereichen einhergeht.

Die Modellprüfung gemäß den Fragestellungen erfolgt getrennt nach sprachlicher, kognitiver, sozial-emotionaler und Gesamtentwicklung mittels multipler linearer Regression – Methode: „Schrittweise-Rückwärts“ – unter Einbezug der beiden unabhängigen Variablen FF-Wert und Standardabweichung der Feinfühligkeit (FF-Standardabweichung). Ermittelt werden soll, ob und inwieweit die Prädiktoren Erklärungswert für die aufgestellten Kriterien aufweisen. Diesbezüglich notwendige Voraussetzungen können als erfüllt angenommen werden; die Normalverteilung der standardisierten Residuen (P-P-Plot), die Multikollinearitätsprüfung (VIF) und die Durbin-Watson-Statistik sind jeweils als unauffällig zu bewerten.

8.4.2.1. Feinfühligkeit und sprachliche Entwicklung

Als Kriterium wird hierbei der gemittelte C-Wert des Funktionsbereichs *Sprache Plus* des WET berücksichtigt. Die Modellzusammenfassung fällt mit $F(1, 38) = 4.085$, $p = 0.050$ signifikant aus. Entsprechend den Ergebnissen in Tabelle 21 erweist sich dabei der FF-Wert der Mutter als signifikanter Einflussfaktor ($\beta = .312$, $p = .050$), unter dessen Berücksichtigung ein Varianzanteil von $R^2 = 9,7\%$ der sprachlichen Entwicklung der Kinder erklärt werden kann. Demgegenüber führt mangelnde Relevanz der Standardabweichung der Feinfühligkeit zum Ausschluss der Variable.

Tabelle 21: Multiple lineare Regression (sprachliche Entwicklung) - Prüfung der einzelnen Koeffizienten

Modell	Regressions- koeffizient B	Standardfehler	Beta (β)	t-Wert	Signifikanz
1. (Konstante)	4.170	1.367		3.050	.004
FF-Wert	0.317	0.194	.262	1.636	.110
FF-Standardabw.	-1.270	1.128	-.180	-1.126	.267
2. (Konstante)	3.113	0.998		3.120	.003
FF-Wert	0.377	0.187	.312	2.021	.050

Einflussvariablen: (Konstante), FF-Mittelwert, FF-Standardabweichung

8.4.2.2. Feinfühligkeit und kognitive Entwicklung

Es wird der mittlere C-Wert der Fähigkeitsdimension *kognitive Entwicklung* des WET als abhängige Variable herangezogen. Die Modellzusammenfassung fällt mit $F(1, 38) = 4.603$, $p = .038$ signifikant aus. Während der FF-Wert der Mutter als Regressor entfernt wird, manifestiert sich die Streuung der Feinfühligkeit im zweiten Schritt der Modellprüfung mit $R^2 = 10,8\%$ Varianzaufklärung als bedeutsamer Prädiktor der kindlichen kognitiven Entwicklung ($\beta = -.329$, $p = .038$) (siehe Tabelle 22).

Tabelle 22: Multiple lineare Regression (kognitive Entwicklung) - Prüfung der einzelnen Koeffizienten

Modell	Regressions- koeffizient B	Standardfehler	Beta (β)	t-Wert	Signifikanz
1. (Konstante)	4.547	1.223		3.718	.001
FF-Wert	0.283	0.173	.255	1.633	.111
FF-Standardabw.	-1.667	1.009	-.258	-1.652	.107
2. (Konstante)	6.301	0.598		10.545	$\leq .001$
FF-Standardabw.	-2.124	0.990	-.329	-2.145	.038

Einflussvariablen: (Konstante), FF-Mittelwert, FF-Standardabweichung

8.4.2.3. Feinfühligkeit und sozial-emotionale Entwicklung

Die abhängige, interessierende Variable stellt in diesem Zusammenhang der gemittelte C-Wert der Fähigkeitsdimension *sozial-emotionale Entwicklung* des WET dar. Im Unterschied zur kognitiven und sprachlichen Entwicklung der Kinder (siehe Punkt 4.4.2.1 und Punkt 4.4.2.2.) fällt die Modellzusammenfassung nicht signifikant aus. Weder die Standardabweichung noch der Mittelwert der mütterlichen Feinfühligkeit zeigt sich somit als signifikanter Einflussfaktor bezüglich der kindlichen sozial-emotionalen Entwicklung, weshalb beide Variablen schrittweise aus den Analysen ausgeschlossen werden. Einen Überblick dazu liefert Tabelle 23.

Tabelle 23: Multiple lineare Regression (sozial-emotionale Entwicklung) - Prüfung der einzelnen Koeffizienten

Modell	Regressions- koeffizient B	Standardfehler	Beta (β)	t -Wert	Signifikanz
1. (Konstante)	3.101	1.436		2.160	.037
FF-Wert	0.362	0.203	.291	1.782	.083
FF-Standardabw.	1.255	1.184	.173	1.060	.296
2. (Konstante)	4.146	1.045		3.966	$\leq .001$
FF-Wert	0.302	0.195	.243	1.546	.130
3. (Konstante)	5.738	0.187		30.698	$\leq .001$

Einflussvariablen: (Konstante), FF-Mittelwert, FF-Standardabweichung

8.4.2.4. Feinfühligkeit und Gesamtentwicklung

Das postulierte Regressionsmodell hat in Bezug auf die abhängige Variable (C-Wert des Gesamtentwicklungsscores im WET) mit einer Varianzaufklärung von $R^2 = 25,4\%$ signifikanten Erklärungswert [$F = 6.307$ (2, 37), $p = .004$], wobei, wie in Tabelle 24 ersichtlich, beide aufgenommenen Prädiktoren, FF-Wert und FF-Standardabweichung, einen bedeutsamen Beitrag zur Vorhersage der Gesamtentwicklung leisten ($\beta = .262$, $p = .084$; $\beta = -.364$, $p = .019$); dies unter Annahme eines Signifikanzniveaus von .1 (Bühl, 2008, S.368).

Tabelle 24: Multiple lineare Regression (Gesamtentwicklung) - Prüfung der einzelnen Koeffizienten

Modell	Regressions- koeffizient B	Standardfehler	Beta (β)	t -Wert	Signifikanz
1. (Konstante)	4.826	1.417		3.407	.002
FF-Wert	0.356	0.200	.262	1.774	.084
FF-Standardabw.	-2.878	1.169	-.364	-2.463	.019

Einflussvariablen: (Konstante), FF-Mittelwert, FF-Standardabweichung

8.5. Berechnung der Beurteilerreliabilität – die Intraklassenkorrelation

Als wesentliches Element der (systematischen) Verhaltensbeobachtung soll im Folgenden die Übereinstimmung der Beobachterurteile für die Skala *Feinfühligkeit* berechnet werden. Dahingehende Angaben zur *Rückmeldung* und *Joint Attention* finden sich jeweils schwerpunktmäßig in den Diplomarbeiten von Reischer (in Vorbereitung) und Vogler (in Vorbereitung).

Die Auswahl eines diesbezüglich angemessenen Quantifizierungsmaßes hängt von mehreren Faktoren ab. Vor allem bei Ratingverfahren gilt es in einem ersten Schritt zu reflektieren, ob die Daten ordinal- oder intervallskaliert sind (Wirtz & Caspar, 2002). Bei gegebenem Intervallskalenniveau wird die Intraklassenkorrelation (ICC), welche sich auf Annahmen der Varianzanalyse stützt, als geeignete Alternative beschrieben (Bortz & Döring, 2006; Wirtz & Caspar, 2002). Auch hinsichtlich der ICC im engeren Sinn ist zwischen unterschiedlichen Formen zu differenzieren, deren Anwendung sich auf die Interpretierbarkeit resultierender Ergebnisse auswirkt (Shrout & Fleiss, 1979; Wirtz & Caspar, 2002). Unter anderem muss beachtet werden, ob die Beurteilung aller Personen (hier: Videos, Mütter) von denselben BeobachterInnen vorgenommen wurde (zweifaktorielles Vorgehen) oder nicht (einfaktorielle Variante). Weiters gilt es kritisch zu hinterfragen, inwieweit es sinnvoll erscheint, das Konkordanzmaß von Differenzen zwischen den Mittelwerten der unterschiedlichen RaterInnen zu bereinigen; die Entscheidungen der BeobachterInnen also nicht absolut (ICC unjustiert), sondern nur in Relation zu ihren jeweiligen Mittelwerten zu vergleichen (ICC justiert) (Wirtz & Caspar, 2002).

Gesamt wurden für die vorliegende Untersuchung 40 Mutter-Kind-Interaktionen nach Kodiervorgaben des Beobachtungssystems INTAKT (Hirschmann et al., 2012) beurteilt. 20 von der Verfasserin selbst, 19 von Frau Reischer und eine Sequenz von Frau Vogler. (Anmerkung: Zur Verknüpfung der Diplomarbeiten siehe Punkt 1.1.) Darüber hinaus wurden 10 der 40 Aufnahmen (jedes vierte Video) zusätzlich von Frau Krätschmer, die sich in ihrer Diplomarbeit der Reliabilität des Beobachtungsinventars widmet, kodiert, um Übereinstimmungen in den drei Aspekten *Feinfühligkeit*, *Rückmeldung* und *Joint Attention* festzustellen.

Gemäß den oben genannten Kriterien kam hierfür in Bezug auf die Skala *Feinfühligkeit*, deren Intervallskalenniveau in Punkt 4.1. begründet wurde, die Intraklassenkorrelation zur

Anwendung. Nachdem die Videos nicht alle ausschließlich von einer Raterin hinsichtlich der interessierenden Verhaltensweisen eingeschätzt wurden und die Ähnlichkeit der absoluten Urteile der Beobachterinnen im Vordergrund stand, stellte spezifischer die Option der unjustierten einfaktoriellen ICC das Verfahren der Wahl dar.

Tabelle 25: Intraklassenkorrelation zur INTAKT-Skala *Feinfühligkeit*

Korrelation innerhalb der Klassen	95%-Konfidenzintervall	
	Untergrenze	Obergrenze
.803	.752	.844

Ähnlich der Produkt-Moment-Korrelation kennzeichnet sich auch für die Intraklassenkorrelation ein prinzipiell möglicher Wertebereich von -1 bis +1. Während dabei ICC-Koeffizienten gegen 0 eine geringe Übereinstimmung der RaterInnen nahe legen, identifiziert der Maximalwert von +1 identische Beurteilungen im Sinne perfekter Reliabilität. Werte ≤ 0 sind auf Basis varianzanalytischer Überlegungen einheitlich einer Reliabilität von 0 gleichzusetzen (Bartko, 1976). Im Hinblick auf die genaue Interpretation bestimmter Ausprägungen ist zu vermerken, dass weder von Einigkeit in der Einschätzung durch ExpertInnen ausgegangen werden kann (Costa-Santos, Bernardes, Ayres-deCampos, Costa & Costa, 2011), noch einheitliche bzw. allgemein gültige Richtwerte und Grenzen in der Literatur zu verzeichnen sind.

Dennoch kann der vorliegend berechnete Koeffizient von .803 (siehe Tabelle 25) in Anlehnung an Beispiele und Anwendungen in einschlägiger Fachliteratur (Fleiss, Levin & Paik, 2003; Greve & Wentura, 1997; Wirtz & Caspar, 2002) als Kennzeichen guter Übereinstimmung interpretiert werden. Ausgehend von einem 95%-Konfidenzintervall liegt der wahre Konkordanzwert entsprechend den Angaben in Tabelle 25 zwischen einem Minimum von .752 und einem Maximum von .844.

Für eine eingehende und detaillierte Beschäftigung mit der Reliabilitätsbestimmung zum Beobachtungssystem INTAKT sei an dieser Stelle auf die Diplomarbeit von Krätschmer (in Vorbereitung) verwiesen.

9. DISKUSSION

Konzeptioneller Ausgangspunkt der Untersuchung und zugleich wesentliches Instrument der Datenerhebung ist das Video-Beobachtungssystem INTAKT (Hirschmann et al., 2012), welches den Anspruch einer Erfassung der Interaktionsqualität zwischen Bezugsperson und Kind anhand der Skalen *Feinfühligkeit*, *Rückmeldung* und *Joint Attention* stellt. Im Vordergrund steht das Verhalten der Mutter als wichtige Bezugsperson.

Unter Fokussierung auf den Interaktionsaspekt der mütterlichen Feinfühligkeit zielt die gegenwärtige Arbeit darauf ab, einen Beitrag zur Validierung des benannten Beobachtungsinventars am externen Kriterium des Entwicklungsstands der untersuchten Kinder zu leisten. Von Interesse ist konkreter die Verknüpfung der erhobenen Feinfühligkeit der Mutter mit der kindlichen Entwicklung im sprachlichen, kognitiven sowie sozial-emotionalen Bereich. In Anlehnung an bisherige Erkenntnisse wird angenommen, dass höhere Feinfühligkeitswerte mit besseren Leistungen der Kinder in den jeweiligen Kompetenzbereichen einhergehen. Überdies wird auch zur Gesamtentwicklung Bezug genommen. Ausführungen zu den Elementen der *Rückmeldung* und *Joint Attention* im Sinne eines sich ergänzenden Gesamtkonzeptes zum Beobachtungssystem sind den Diplomarbeiten von Reischer (in Vorbereitung) und Vogler (in Vorbereitung) zu entnehmen.

In einem querschnittlich angelegten Untersuchungsdesign erfolgte die Datenerhebung unter weitgehend standardisierten Bedingungen vorwiegend im häuslichen Umfeld der teilnehmenden Familien. Die herangezogene Stichprobe setzt sich insgesamt aus 40 Mutter-Kind-Paaren zusammen, wobei im Unterschied zu Aigner (2004), Svecz (2010) und Holzer (2011) ausschließlich unauffällige und – bis auf eine Ausnahme – auch leibliche Mütter rekrutiert wurden. Abgestimmt auf den Einsatzbereich des WET (Kastner-Koller & Deimann, 2012) waren die Kinder zum Zeitpunkt der Durchführung zwischen 3;0 und 5;11 Jahre alt. Das Alter der Mütter lag zwischen 25 und 50 Jahren (MW=35.18).

Die Einschätzung der mütterlichen Feinfühligkeit lieferte gemäß der eingesetzten Rating-Methode, gekoppelt mit einem Time-Sampling im Intervall von zwei Minuten, eine differenzierte Darstellung der unterschiedlichen Ausprägungen im Laufe jeder Videoaufnahme. Bis auf die Subkategorien *sehr geringe Feinfühligkeit* und *unkodierbar* kam

in den Kodierungen das gesamte definierte Feinfühligkeitsspektrum vor. Mit einer relativen Häufigkeit von 36,9% und 32,5% wurden *eher hohe Feinfühligkeit* und *hohe Feinfühligkeit* in der Stichprobe am häufigsten registriert. Vergleichsweise selten ließ sich *geringe Feinfühligkeit* (1,4%) festhalten. Berechnet für die Gesamtstichprobe liegt der dementsprechende Mittelwert bei 5.26, mit einer Standardabweichung von 0.95. Das Intervallskalenniveau der Variable lässt sich in den detaillierten Formulierungen der Rating-Abstufungen sowie den vorgenommenen Adaptierungen und Präzisierungen der Skala (Hirschmann et al., 2012) begründen. Bezogen auf die von Aigner (2005) argumentierte Einteilung der Feinfühligkeitsstufen in positive, neutrale und negative Verhaltensaspekte ist mit 81,28% der Intervalleinschätzungen vorliegend von einer positiv gewichteten Stichprobe an Müttern zu sprechen (siehe auch Anhang IIb).

Als allgemeiner Feinfühligkeitswert (FF-Wert) für alle weiterführenden Berechnungen wurde je Video / je Mutter die durchschnittliche Feinfühligkeit ermittelt, wodurch gleichsam eine Unabhängigkeit von der jeweiligen Videodauer gewährleistet werden konnte. Anders als bei Holzer (2011) sowie Reischer (in Vorbereitung) fand bei der Auswertung keine Trennung der Videoaufnahmen nach den Sequenzen freies Spiel und Bastelsituation statt, sondern die Feinfühligkeit über die gesamte Beobachtungsdauer hinweg wurde als Einheitswert berücksichtigt. Die Beurteilung der mütterlichen Feinfühligkeit erfolgte somit entsprechend den gestellten Aufgaben und Anforderungen auf Basis einer breiteren Situationspalette mit unterschiedlichem Strukturierungsgrad und Aufforderungscharakter. Eine Vorgehensweise die ähnlich auch von Behrens et al. (2012) begründet und befürwortet wird. Im Einklang mit Steininger (2010) kann von einer guten Eignung des Spiels als Interaktionsbedingung ausgegangen werden.

Um einer Konfundierung der Ergebnisse durch Ablenkungen oder Verzerrungen des von den Müttern gezeigten Verhaltens aufgrund der Tatsache der Videoaufnahme vorzubeugen, wurden die Feinfühligkeitsdaten des ersten Kodierintervalls zum Durchschnittswert des Rests der Beobachtungsdauer in Bezug gesetzt. Der dementsprechend geprüfte Aufwärmeeffekt erwies sich als nicht signifikant, weshalb die Gesamtdauer der Videos in die Berechnungen einbezogen werden konnte. Aufgrund der ungleichen Anzahl an Mädchen und Buben in der Stichprobe sowie einer Ungleichverteilung der Kinder über die Altersgruppen der 3-, 4- und 5-Jährigen wurde es als notwendig erachtet, mögliche Unterschiede in den Feinfühligkeitsausprägungen der Mutter – abhängig vom Geschlecht und Alter der Kinder –

bereits in den Voranalysen mittels *t*-Test für unabhängige Stichproben und Kruskal-Wallis-Test auszuschließen.

Damit Aussagen über die Entwicklung der Kinder getroffen werden können, interessierten nach Anwendung des WET neben dessen Gesamtentwicklungsscore speziell die definierten übergeordneten Fähigkeitsdimensionen *kognitive* und *sozial-emotionale Entwicklung* sowie der Bereich *Sprache Plus*, festgelegt in der Kombination aller sprachlichen Untertests. Auf Subtestebene wurden ergänzend die expressiven und rezeptiven Sprachkompetenzen separat einbezogen.

Zur umfassenden Analyse der eingangs konkretisierten Hauptfragestellungen wurden die Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson und die multiple Regression berechnet. In einem ersten Schritt ging es demnach um die Prüfung des Zusammenhangs zwischen der erfassten Feinfühligkeit der Mutter und den kindlichen Leistungen in den WET-Funktionsbereichen, wobei in Anpassung an die gerichteten Formulierungen der Fragestellungen einseitige Signifikanzprüfungen durchgeführt wurden. Des Weiteren sollte mittels angeführter Regressionsanalyse zusätzlich zur Ermittlung der Korrelationsstärke zwischen den einbezogenen Variablen erweiternd der Schwerpunkt auf die Untersuchung der Art bzw. Richtung dieser Verknüpfungen gelegt werden. Es wurde die Regressionsmethode „*Schrittweise Rückwärts*“ gewählt und mögliche Störfaktoren ließen sich anhand der Multikollinearitätprüfung, der Durbin-Watson-Statistik und dem P-P-Plot entkräften. Um dabei neben dem FF-Wert als Absolutniveau außerdem die Konsistenz der Mutter im gezeigten Interaktionsverhalten zu beachten, wurde die Standardabweichung der Feinfühligkeit als zweite Prädiktorvariable in die Regressionsberechnungen aufgenommen. Mit Bezug zur Basisliteratur sollen die Ergebnisse für die einzelnen Fähigkeitsdimensionen folgend Erläuterung finden.

Hinsichtlich sprachlicher Aspekte zeigen sich signifikant positive Korrelationen der mütterlichen Feinfühligkeit sowohl mit der allgemeinen Sprachentwicklung (*Sprache Plus*; $r = .312$, $p = .025$) als auch gesondert betrachtet mit den Erfolgen der Kinder im Sprachverständnis (*Puppenspiel*; $r = .275$, $p = .043$) und der Sprachproduktion (*Wörter Erklären*; $r = .311$, $p = .027$). In der entsprechenden Regressionsanalyse, welche allerdings nur die gesamte sprachliche Entwicklung der Kinder als Kriterium einschließt, manifestiert sich das absolute Feinfühligkeitsniveau der Mutter, nicht aber die Standardabweichung der

Feinfühligkeit als bedeutsamer Prädiktor. *Summa summarum* spiegeln die Resultate – übereinstimmend mit Studien zu vergleichbaren Thematiken (Abarca et al., 2010; Hirsh-Pasek & Burchinal, 2006; Leigh et al., 2011; Pungello et al., 2009) und konform der postulierten Fragestellung – einheitlich positive Auswirkungen eines feinfühliges Mutterverhaltens auf die sprachliche Kompetenzentwicklung der Kinder wider.

Bezugnehmend auf die kognitive Entwicklung der Kinder veranschaulichen die Ergebnisse ein weniger konsistentes Bild. Während der korrelative Ansatz ähnlich wie in der Untersuchung von Evans et al. (2010) einen signifikant positiven Zusammenhang (*kognitive Entwicklung*; $r = .327$, $p = .020$) im Sinne besserer Leistungen bei höheren Feinfühligkeitswerten aufzeigt, wird der FF-Wert in der multiplen Regressionsanalyse als Einflussfaktor ausgeschlossen. Indessen weist die Standardabweichung der Feinfühligkeit signifikanten Erklärungswert auf und ist dieserart als bedeutsam im Hinblick auf die Prognose der erhobenen kognitiven Fähigkeiten zu betrachten. Konkret sei darauf hingewiesen, dass hiermit nicht die langfristige Verhaltensstabilität über verschiedene Erhebungszeitpunkte hinweg gemeint ist, sondern die Schwankungen der Mutter während des einen Beobachtungstermins. Für die Entwicklung der Kinder im kognitiven Bereich scheint es demnach ausschlaggebender, inwieweit diese das feinfühliges Verhalten der Mutter durch dessen vorhandene oder nicht vorhandene Beständigkeit vorhersagen können und weniger wie hoch das tatsächliche Feinfühligkeitsniveau ist. Support der entsprechenden Annahme lässt sich aus der Untersuchung und den Ausführungen von Franiek und Reichle (2007) ableiten, welche die Inkonsistenz des elterlichen Erziehungsverhaltens als Risikofaktor im kindlichen Entwicklungskontext schildern.

Die gegenwärtige Fragestellung zur kognitiven Entwicklung kann gemäß den Ergebnissen aus querschnittlicher Perspektive nicht unterstützt werden, wobei sich im Einbezug der Variabilität der Feinfühligkeit ein interessanter und durchaus plausibler Alternativansatz bietet. Gleichzeitig bedeutet dies aber nicht zwingend einen Widerspruch zur aufgegriffenen Fachliteratur, da die Mehrheit der Studien eine längsschnittliche Betrachtungsweise vorschlägt (Blomeyer et al., 2010; Lugo-Gil & Tamis-LeMonda, 2008; Razza & Raymond, 2013; Smith et al., 2006) und somit ein direkter, strenger Vergleich aufgrund der unterschiedlichen Untersuchungsdesigns nicht zweckmäßig erscheint. Unstimmige Ergebnisse mögen sich mit weiteren Testterminen relativieren. Ein Hinweis der expliziter nochmals in den kritischen Anmerkungen aufgegriffen wird.

Angenommene Assoziationen zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und den sozial-emotionalen Kompetenzen der Kinder finden in der vorliegenden Untersuchung weder im Ansatz der Produkt-Moment-Korrelation noch in der regressionsanalytischen Vorgehensweise Bestätigung. Der berechnete positive Korrelationskoeffizient entspricht zwar der Richtung des vermuteten Zusammenhangs, erreicht allerdings nur tendenzielle Signifikanz und ist deshalb nicht zuverlässig zu interpretieren. Im Vergleich zur kognitiven Entwicklung scheidet auch die Standardabweichung der Feinfühligkeit in der durchgeführten Regressionsanalyse als Prädiktor aus. Schlussfolgernd lassen sich zwei Argumentationsalternativen als denkbare Begründungsansätze anführen:

- Zum einen wird im visuellen Abgleich der Werteverteilung (Anhang IIa) sichtbar, dass es sich in Bezug auf die erhobene sozial-emotionale Entwicklung um eine spitz zulaufende Verteilung mit zwei Ausreißern in den Extrembereichen handelt, was prinzipiell eine eher homogene Stichprobe kennzeichnet. In Verbindung mit der bereits beschriebenen, geringen Variabilität und positiven Gewichtung der Feinfühligkeit im Gesamtsample der Mütter wäre somit die Stichprobenverteilung ein möglicher Erklärungsgrund der eingeschränkten Zusammenhangsstärke.
- Zum anderen sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass die sozial-emotionale Entwicklung grundsätzlich einen breit gefächerten sowie umfassend und zudem unterschiedlich definierbaren Bereich charakterisiert. Dies zeichnet sich deutlich in den geschilderten Untersuchungen zum Thema ab (siehe Abschnitt 3.6.3.). Folglich wurden auch vorliegend durch die Vorgabe entsprechender Untertests in der Emotionserkennung und der Selbstständigkeitsentwicklung abgegrenzte Teilkomponenten gemessen, deren Hauptgehalt beispielsweise im Gegensatz zu Jaffari-Bimmel und Kollegen (2006) oder Raikes und Thompson (2008) weniger auf konkrete Kompetenzen der Kinder im Beziehungsetting abzielt. Übereinstimmend belegen ebenso die Erkenntnisse von Ereky-Stevens (2008) keine Auswirkungen der mütterlichen Feinfühligkeit auf das explizite Emotionsverständnis der Kinder, sondern vielmehr auf das Verstehen der Gedankenwelt Anderer.

Beständige Ergebnisse verdeutlichen sich schließlich in der Verknüpfung der mütterlichen Feinfühligkeit mit der erfassten Gesamtentwicklung der Kinder. Durchgeführte Berechnungen verzeichnen hierbei einerseits den vergleichsweise höchsten signifikant positiven Korrelationskoeffizienten (*Gesamtentwicklungsscore*; $r = .363$, $p = .011$) und identifizieren weiters sowohl das absolute Feinfühligkeitslevel als auch die Standardabweichung der

Feinfühligkeit in der multiplen Regression als bedeutsame Wirkfaktoren. Für ein gutes allgemeines Entwicklungsniveau ist es demnach wesentlich, dass die Mutter generell feinfühlig auf die kindlichen Bedürfnisse reagiert und ihrem Kind durch eine diesbezügliche Verhaltenskonsistenz gleichzeitig die Möglichkeit bietet, sich auf eine als zuverlässig wahrgenommene Umwelt einzulassen.

Daran anknüpfend ist anzumerken, dass das Umfeld des Kindes nicht ausschließlich aus der Mutter-Kind-Dyade besteht, weshalb die Wichtigkeit des Vaters (vgl. Ryan et al., 2006) und die zunehmende Bedeutsamkeit außerfamiliärer Betreuungspersonen (vgl. Hirsh-Pasek & Burchinal, 2006; vgl. Santelices et al., 2009) nicht gänzlich vernachlässigbar ist; im gegenwärtigen Untersuchungsrahmen allerdings nicht realisiert werden konnte. Speziell in einer Stichprobe, in der 90% der Kinder gemeinsam mit dem Vater im selben Haushalt leben und 97,5% den Kindergarten besuchen, sind Einflüsse zu vermuten, die mit den Auswirkungen der mütterlichen Verhaltenstendenzen konkurrieren oder zumindest teilweise interagieren.

Dessen ungeachtet sprechen die beschriebenen Effekte und Beziehungen, die trotz der – bereits vermerkt – eher homogenen und positiv gewichteten Feinfühligkeitsstichprobe zwischen den interessierenden Variablen erkennbar sind, bezogen auf den Anspruch einer Validierung am Entwicklungsstand der Kinder, zusammengefasst dennoch deutlich für die Eignung des Beobachtungssystems im Hinblick auf die Erhebung und Kennzeichnung relevanter Interaktionsaspekte. Das Potential im Resümee gewonnener Erkenntnisse lässt sich insbesondere in der Möglichkeit einer vorteilhaften Abstimmung und angemessenen Gestaltung entsprechender Interventionen begründen.

Zusätzlich zur Validitätsprüfung des Inventars wurde die BeobachterInnenübereinstimmung speziell für die Intakt-Skala *Feinfühligkeit* als Qualitätskriterium errechnet. 10 der insgesamt 40 einbezogenen Videos wurden dafür von einer unabhängigen Beobachterin gegenkodiert. Ausgehend vom argumentierten Intervallskalenniveau der Feinfühligkeitsdaten und der Berücksichtigung der absoluten Einschätzungsurteile der Raterinnen wurde das Quantifizierungsmaß der unjusitierten einfaktoriellen Intraklassenkorrelation herangezogen. In Anlehnung an diesbezügliche Ausführungen einschlägiger Fachliteratur (Fleiss et al. 2003; Greve & Wentura, 1997; Wirtz & Caspar, 2002) kann gemäß dem Korrelationskoeffizient .803 von einer guten Übereinstimmung in den gegenübergestellten Kodierungen gesprochen

werden, wobei der wahre Wert mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% im Konfidenzintervall zwischen .752 und .844 liegt. Das Ergebnis hebt sich besonders unter Beachtung der verbalen Beschreibung der einzelnen Ratingstufen und einer dementsprechend weniger eindeutigen Abgrenzbarkeit (vgl. Stier, 1999) hervor.

Anmerkungen, Limitierungen und zukünftige Ansatzpunkte

An dieser Stelle sei eingangs die Erhebung und Zusammensetzung der Stichprobe erwähnt. Durch die angewendete Methode des Schneeballsystems als Auswahlverfahren und der damit verbundenen Freiwilligkeit der Teilnahme ergeben sich diverse Limitierungen. Heikel scheint beispielsweise die Problematik eines sogenannten Mittelschichtbias, da – wie in Tabelle 4 ersichtlich – größtenteils Familien der mittleren sozialen Schicht an der Studie teilnahmen. Entsprechendes trägt zur deutlichen Einschränkung einer prinzipiell anzustrebenden Repräsentativität der Stichprobe bei und legt diesbezügliche Verzerrungen der Ergebnisse nahe. Weiters ist die Verteilung der mütterlichen Feinfühligkeit im Sample mit einer eingeschränkten Streuung nur im oberen Feinfühligkeitsbereich kritisch zu reflektieren. Insbesondere weil es sich bei der Korrelation und Regression um streuungsabhängige Maße handelt und fehlende Differenziertheit die Ursache für geringe Zusammenhänge sein kann. Verwiesen sei hierbei auf die Erläuterungen zur sozial-emotionalen Entwicklung.

Die bei Svec (2010), Holzer (2011) und Celand (2012) angesprochene Schwierigkeit einer eingeschränkten Sicht auf das Beobachtungsgeschehen durch die Kameraführung bei Ortswechsel während des Freien Spiels konnte erfolgreich umgangen werden, indem im Vorfeld freundlich darauf hingewiesen wurde, die Aktivitäten auf einen gewissen Bereich zu begrenzen. Um trotzdem ein unverfälschtes Interaktionsetting zu ermöglichen, wurde allerdings besonders darauf geachtet, genügend Platz zum Spielen vorzubereiten. Vermieden wurde somit auch ein zu häufiges Stören des natürlichen Spielablaufes durch die Anwesenheit der Testleiterin, die weitgehend versuchte, sich nicht direkt im selben Raum aufzuhalten. Dennoch ist ein völlig unbeeinflusstes Verhalten von Mutter und Kind anzuzweifeln. Vor allem seitens der Mutter sind Elemente sozialer Erwünschtheit zu bedenken, wobei ein gänzlicher Ausschluss durch verdeckte Beobachtung zu gegebenen Zwecken ethisch nicht gerechtfertigt wäre. Vorliegend wurde deshalb zumindest speziell berücksichtigt, den Müttern so wenig wie möglich über die Hintergründe und Zielsetzung der Untersuchung zu offenbaren.

Positiv bewährt im Sinne einer Erleichterung der Durchführung haben sich die standardisierte Vorgabe der Instruktionen und des Spielmaterials, aber auch die ungefähre Absteckung des zeitlichen Rahmens der Videoaufnahme. Viele Mütter schilderten es als angenehm, zumindest die vage Zeitbegrenzung von rund einer Stunde erhalten zu haben.

Konkret das Beobachtungssystem betreffend ist zu thematisieren, dass die Auswertung bzw. Kodierung der Daten aufgrund des großen Zeitaufwandes unökonomisch erscheint, weshalb aus momentaner Perspektive von einer eingeschränkten Dienlichkeit in praktischen Belangen ausgegangen wird.

Während gegenwärtig der Fokus bewusst in der Erhebung der Feinfühligkeit der Mutter lag, sind, wie bereits im vorherigen Abschnitt aufgegriffen, Einflüsse weiterer Bezugspersonen nicht auszuschließen. Zukünftig wäre es demnach überlegenswert, zudem das Interaktionsverhalten der Väter oder anderer wichtiger Fürsorgepersonen im Untersuchungsdesign zu berücksichtigen. Wesentliche Vorarbeit dazu leistet die Studie von Gold (in Vorbereitung).

Da im Interaktionsgeschehen das Verhalten des Kindes als spezielle Kontextvariable des Elternverhaltens angesehen werden kann (Schölmerich et al., 2003), wäre es außerdem in Erwägung zu ziehen, ergänzend eine Erhebung des kindlichen Temperaments oder gewisser Handlungstendenzen durchzuführen und in die Analysen einzubeziehen.

Mit Bezug zur Fachliteratur (siehe Abschnitt 3.4. sowie 3.6.) sollte darüber hinaus eine längsschnittliche Erweiterung der Untersuchung angedacht werden, um mögliche Effekte der Stabilität oder aber bestimmter Veränderungsmuster der Feinfühligkeit über mehrere Zeitpunkte hinweg aufzudecken.

10. Zusammenfassung

Feinfühliges Fürsorgeverhalten und positive Interaktionen zwischen Kindern und ihren primären Bezugspersonen bieten bedeutende Gelegenheiten zur förderlichen Anregungen wesentlicher Entwicklungsprozesse; dahingehend negative Erfahrungen stellen indessen ein gewisses Risiko dar (Ainsworth et al., 1974; Hembree-Kigin & Bodiford McNeil, 1995). Zur theoretischen Vertiefung des angesprochenen Vorteils eines qualitativ guten Interaktions- und Beziehungsmusters bildet die Beschäftigung mit relevanten Aspekten der Interaktionsforschung im Kindesalter, der sogenannten Bindungstheorie und dem Themenkomplex der (mütterlichen) Feinfühligkeit den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Außerdem wird die Methode der wissenschaftlichen Verhaltensbeobachtung mit Schwerpunkt auf den Einsatz von Videotechnik näher erläutert.

Zentrales Element der durchgeführten Untersuchung ist das von Aigner (2004) entworfene und aktuell präzierte Video-Beobachtungssystem INTAKT (Hirschmann et al., 2012), welches gemäß der festgelegten Skalen *Feinfühligkeit*, *Rückmeldung* sowie *Joint Attention* die Identifizierung negativer Verhaltensweisen seitens der Bezugsperson (hier: Mutter) im interaktiven Austausch mit dem Kind ermöglichen soll. Als Beitrag zur Überprüfung der Validität des Inventars – mit Fokus auf die Komponente der *Feinfühligkeit* – steht diesbezüglich die Analyse dokumentierter Assoziationen zwischen mütterlichen Feinfühligkeitsaspekten und der kindlichen Entwicklung im sozial-emotionalen, sprachlichen sowie kognitiven Bereich im Vordergrund. Ergänzend zur videogestützten Verhaltensbeobachtung fand demnach eine ausführliche Entwicklungsdiagnostik mit dem Wiener Entwicklungstest (Kastner-Koller & Deimann, 2012) statt. Die herangezogene Stichprobe umfasst 40 Mutter-Kind-Dyaden und die Kinder waren zum Zeitpunkt der Testung zwischen 3;0 und 5;11 Jahre alt.

In den Ergebnissen spiegeln sich signifikant positive Zusammenhänge der erhobenen Feinfühligkeit der Mutter mit der Gesamtentwicklung, den kognitiven Fähigkeiten sowie der allgemeinen Sprachkompetenz der Kinder wider. Detailliert zeigen sich signifikante Korrelationen auch getrennt für die Bereiche Sprachverständnis und -produktion. Entsprechende Verknüpfungen der sozial-emotionalen Entwicklung mit der Feinfühligkeit sind tendenziell signifikant. Im Zuge realisierter Regressionsanalysen verdeutlicht sich das

absolute mütterliche Feinfühligkeitsniveau als bedeutsamer Prädiktor der kindlichen Sprach- und Gesamtentwicklung. Bezogen auf die kognitive Leistungen und die Gesamtentwicklung der Kinder weist darüber hinaus die Standardabweichung der Feinfühligkeitswerte je Mutter, als Maß der Beständigkeit ihres Verhaltens, signifikanten Erklärungswert auf. Zusätzliche Berechnungen zur Gütebestimmung des Feinfühligkeitsratings kennzeichnen einen hohen Übereinstimmungskoeffizienten der eingesetzten Beobachterinnen ($ICC = .803$).

Die beschriebenen Erkenntnisse werden mit Bezug zur Basisliteratur unter spezieller Berücksichtigung der Stichprobenzusammensetzung, der Einflüsse anderer Bezugspersonen sowie weiterführender Ansatzpunkte diskutiert und interpretiert. Die Relevanz der nachgewiesenen Zusammenhänge zwischen feinfühligem Mutterverhalten und kindlicher Entwicklung liegt mitunter in der Möglichkeit einer gezielten Ausrichtung von Interventionen.

11. Abstract

Sensitive caregiving and positive interactions between children and their primary caregivers provide important opportunities for essential developmental processes to commence; conversely, insensitive and negative experiences constitute a potential risk (Ainsworth et al., 1974; Hembree-Kigin & Bodiford McNeil, 1995). A theoretical framework for the mentioned benefits for children which result from qualitatively positive relationship patterns is defined as the basis of this thesis. Therefore, the relevant aspects of the research on interaction during infancy, the attachment theory and the concept of (maternal) sensitivity are examined. The methodology of observing behaviour scientifically by using video technology is also explained in detail.

The key element of the current study is the video observation system INTAKT, invented by Aigner (2004) and recently defined more precisely by Hirschmann et al. (2012). The system's scales of *Sensitivity*, *Feedback* and *Joint Attention* should enable the identification of negative behaviour on the part of an observed caregiver (the mother, for the purposes of this thesis) in an interactive exchange with the child. Focusing on the dimension of *Sensitivity*, this thesis contributes to validating the system. Hence, an analysis of documented associations between aspects of maternal sensitivity and child outcomes in socio-emotional, language and cognitive development is prioritized. In addition to an assessment of the quality of mother-child interaction by videotaping, the child's developmental status was measured by means of the Viennese Developmental Test (Kastner-Koller & Deimann, 2012). The sample consisted of 40 mother-child dyads with children aged between 3;0 and 5;11 years at the time of testing.

Results reveal significant positive relations between maternal sensitivity and the overall development, the cognitive performance and the general language competences of the child. More precisely, significant correlations are also shown when analysing language-comprehension and language-production separately. The positive correlation between socio-emotional development and maternal sensitivity is marginally significant. Regression analyses indicate the absolute level of maternal sensitivity as a meaningful predictor of the child's language abilities and overall development. Furthermore, the standard deviation of sensitivity data for each mother, as a measure of her behavioural consistency, has a significant impact on

children's overall development and cognitive functioning. Inter-rater agreement of the scale *Sensitivity* was high (ICC = .803).

Present findings are discussed and interpreted with regard to literature, taking into particular consideration the sampling, influences of other caregivers and continuative approaches. The relevance of identified relations between sensitive mothering and a child's development lies in the possibility to align interventions expediently.

12. Literaturverzeichnis

- Abarca, A., Lengning, A. & Katz-Bernstein, N. (2010). Zum Spracherwerb von Kindern und zur mütterlichen Feinfühligkeit in risikobelasteten und -unbelasteten Familien. Eine Untersuchung in Ecuador. *Empirische Sonderpädagogik*, 2, 48-63.
- Aigner, N. (2004). *Dimensionen der Beziehungsqualität zwischen Mutter und Kind in Pflegefamilien. Konstruktion eines Video-Beobachtungsbogens zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Aigner, N. (2005). *INTAKT. Ein Video-Beobachtungsinstrument zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion in Pflegefamilien*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Ainsworth, M. D. S. (1972). Attachment and Dependency: A comparison. In J. L. Gwirtz (Ed.), *Attachment and Dependency* (pp. 97-137). Washington: Winston & Sons.
- Ainsworth, M. D. S. (1982). Attachment: Retrospect and Prospect. In C. M. Parkes & J. Stevenson-Hinde (Eds.), *The Place of Attachment in Human Behaviour* (pp. 3-30). London: Tavistock.
- Ainsworth, M. D. S. (1985). Patterns of infant-mother attachments: Antecedents and effects on development. *Bulletin of the New York Academy of Medicine*, 61 (9), 771-791.
- Ainsworth, M. D., Bell, S. M. & Stayton, D. J. (1974). Infant-mother attachment and social development: 'Socialisation' as a product of reciprocal responsiveness to signals. In M. P. M. Richards (Ed.), *The integration of a child into a social world* (pp. 99-135). Cambridge: University Press.
- Ainsworth, M. D., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment*. Hillsdale: Erlbaum.
- Amankwaa, L. C., Pickler, R. H. & Boonmee, J. (2007). Maternal responsiveness in mothers of preterm infants. *Newborn and Infant Nursing Reviews*, 7 (1), 25-30.
- Aspland, H. & Gardner, F. (2003). Observational measures of parent-child interaction: An introductory review. *Child and Adolescent Mental Health*, 8 (3), 136-143.

- Bakeman, R., Deckner, D. F. & Quera, V. (2005). Analysis of behavioral streams. In D. M. Teti (Ed.), *Handbook of Research Methods in Developmental Science* (pp. 394-420). Oxford: Blackwell Publishers.
- Bartko, J. J. (1976). On various intraclass correlation reliability coefficients. *Psychological Bulletin*, 83(5), 762-765.
- Beebe, B., Jaffe, J., Markese, S., Buck, K., Chen, H., Cohen, P., Bahrack, L., Andrews, H. & Feldstein, H. (2010). The origins of 12-month attachment: A microanalysis of 4-month mother infant interaction. *Attachment and Human Development*, 12 (1-2), 3-141.
- Behrens, K. Y., Hart, S. L. & Parker, A. C. (2012). Maternal sensitivity: Evidence of stability across time, contexts, and measurement instruments. *Infant and Child Development*, 21, 348-355.
- Beijersbergen, M. D., Juffer, F., Bekermans-Kranenburg, M. J. & van Ijzendoorn, M. H. (2012). Remaining or becoming secure: Parental sensitive support predicts attachment continuity from infancy to adolescence in a longitudinal adoption study. *Developmental Psychology*, 48 (5), 1277-1282.
- Beldowitsch, R. (2012). Familie und Bindung. Erträge der Forschung. *Engagement: Zeitschrift für Erziehung und Schule*, 2, 72-79.
- Bell, R. Q. (1968). A reinterpretation of the direction of effects in studies of socialization. *Psychological Review*, 75 (2), 81-95.
- Bell, S. M. & Ainsworth, M. D. S. (1972). Infant crying and maternal responsiveness. *Child Development*, 43 (4), 1171-1190.
- Belsky, J. (1984). The determinants of parenting: A process model. *Child Development*, 55 (1), 83-96.
- Belsky, J. (1997). Theory testing, effect-size evaluation, and differential susceptibility to rearing influence: The case of mothering and attachment. *Child Development*, 64 (4), 598-600.
- Belsky, J., Bakermans-Kranenburg, M. J. & von Ijzendoorn, M. H. (2007). For better and for worse. Differential susceptibility to environmental influences. *Current Directions in Psychological Science*, 16 (6), 300-304.

- Bigelow, A. E., MacLean, K., Proctor, J., Myatt, T., Gillis, R. & Power, M. (2010). Maternal sensitivity throughout infancy: Continuity and relation to attachment security. *Infant Behavior and Development*, 33, 50-60.
- Blomeyer, D., Laucht, M., Pfeiffer, F. & Reuss, K. (2010). Mutter-Kind-Interaktion im Säuglingsalter, Familienumgebung und Entwicklung früher kognitiver und nichtkognitiver Fähigkeiten: Eine prospektive Studie. *DIW-Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung*, 76, 11-26.
- Bornstein, M. H., Hendricks, C., Haynes, O. M. & Painter, K. M. (2007). Maternal sensitivity and child responsiveness: Associations with social context, maternal characteristics, and child characteristics in a multivariate analysis. *Infancy*, 12 (2), 189-223.
- Bornstein, M. H., Putnick, D. L., Suwalsky, J. T. D., Venuti, P., de Falco, S., Zingman de Galperin, C., Gini, M. & Heslington Tichovolsky, M. (2012). Emotional relationships in mothers and infants: Culture-common and community-specific characteristics of dyads from rural and metropolitan settings in Argentina, Italy, and the United States. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 43 (2), 171-197.
- Bornstein, M. H. & Tamis-LeMonda, C. S. (2001). Mother-infant interaction. In J. G. Bremner (Ed.) *Blackwell handbook of infant development* (pp. 269-295). Oxford: Blackwell.
- Bornstein, M. H., Tamis-LeMonda, C. S., Hahn, C. & Haynes, O. M. (2008). Maternal responsiveness to young children at three ages: Longitudinal analysis of a multidimensional, modular, and specific parenting construct. *Developmental Psychology*, 44 (3), 867-874.
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4., überarbeitete Auflage). Heidelberg: Springer Medizin.
- Bowlby, J. (1958). The nature of the child's tie to his mother. *International Journal of Psycho-Analysis*, 39, 1-23.
- Bowlby, J. (1974). *Attachment and loss, Vol. 1: Attachment* (reprinted with corrections). London: The Hogarth Press.
- Bowlby, J. (1975). *Bindung. Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung*. München: Kindler.

- Bowlby, J. (2008). *Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie*. München: Reinhardt.
- Bretherton, I. (1985). Attachment theory: Retrospect and prospect. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50 (1/2), 3-35.
- Bretherton, I. (1989). New perspectives on attachment relations: Security, Communication, and internal working models. In J. D. Osofsky (Ed.), *Handbook of Infant Development* (2nd edition) (pp. 1061-1100). New York: John Wiley and Sons.
- Bretherton, I. (1992). The origins of attachment theory: John Bowlby and Mary Ainsworth. *Developmental Psychology*, 28 (5), 759-775.
- Bringen, Z., Matheny, A., Bretherton, I., Renouf, A. & Sherman, M. (2000). Maternal representation of the self as a parent: Connections with maternal sensitivity and maternal structuring. *Attachment and Human Development*, 2 (2), 218-232.
- Bronfenbrenner, U. (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung: Natürliche und geplante Experimente*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bruner, J. S. (1985). The role of interaction formats in language acquisition. In J. P. Forgas (Ed.), *Language and Social Situations* (S. 31-46). New York: Springer.
- Bühl, A. (2008). *SPSS 16. Einführung in die moderne Datenanalyse* (11., aktualisierte Auflage). München: Pearson.
- Bünder, P., Sirringhaus-Bünder, A. & Helfer, A. (2009). *Lehrbuch der Marte-Meo-Methode. Entwicklungsförderung mit Videounterstützung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Collins, N. L. & Feeney, B. C. (2004). Working models of attachment shape perceptions of social support: Evidence from experimental and observational studies. *Journal of Personality and Social Psychology*, 87 (3), 363-383.
- Costa-Santos, C., Bernardes, J., Ayres-deCampos, D., Costa, A. & Costa, C. (2011). The limits of agreement and the intraclass correlation coefficient may be inconsistent in the interpretation of agreement. *Journal of Clinical Epidemiology*, 64, 264-269.

- Dallaire, D. H. & Weinraub, M. (2005). The stability of parenting behaviors over the first 6 years of life. *Early Childhood Research Quarterly*, 20, 201-219.
- De Schipper, J. C., Tavecchio, L. W. C. & van Ijzendoorn, M. H. (2007). Children's attachment relationships with day care caregivers: Associations with positive caregiving and child's temperament. *Social Development*, 17 (3), 454-469.
- Demers, I., Bernier, E., Tarabulsky, G. M. & Provost, M. A. (2010). Maternal and child characteristics as antecedents of maternal mind-mindedness. *Infant Mental Health Journal*, 31 (1), 94-112.
- Diekmann, A. (2009). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen* (Original-Ausgabe, vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage, 20. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Diener, M. L., Nievar M. A. & Wright, C. (2003). Attachment security among mothers and their young children living in poverty: Associations with maternal, child and contextual characteristics. *Merrill-Palmer Quarterly*, 49 (2), 154-182.
- Dinkelaker, J. & Herrle, M. (2009). *Erziehungswissenschaftliche Videographie: Eine Einführung* (1. Auflage). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dix, T., Gershoff, E. T., Meunier, L. N. & Miller, P. C. (2004). The affective structure of supportive parenting: Depressive symptoms, immediate emotions, and child-oriented motivation. *Developmental Psychology*, 40 (6), 1212-1227.
- Dunitz-Scheer, M., Scheer, P., Stadler, B. & Kaimbacher, P. S. (2011). Interaktionsdiagnostik oder die Entmystifizierung der empathisch beobachtenden Interpretation zwischenmenschlichen Verhaltens. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (4., vollständig überarbeitete Auflage) (S. 962-983). Bern: Hans Huber.
- Eickhorst, A., Schweyer, D., Köhler, H., Jelen-Mauboussin, A., Kunz, E., Sidor, A. & Cierpka, M. (2010). Elterliche Feinfühligkeit bei Müttern und Vätern mit psychosozialen Belastungen. *Bundesgesundheitsblatt*, 53, 1126-1133.
- Else-Quest, N. M., Clark, R. & Tresch Owen, M. (2011). Stability in mother-child interaction from infancy through adolescence. *Parenting: Science and Practice*, 11, 280-287.

- Ereky-Stevens, K. (2008). Associations between mothers' sensitivity to their infants' internal states and children's later understanding of mind and emotion. *Infant and Child Development*, 17, 527-543.
- Eshel, N., Daelmans, B., Cabral de Mello, M. & Martines, J. (2006). Responsive parenting: Interventions and outcomes. *Bulletin of the World Health Organization*, 84 (12), 991-998.
- Evans, G. W., Boxhill, L. & Pinkava, M. (2008). Poverty and maternal responsiveness: The role of maternal stress and social resources. *International Journal of Behavioral Development*, 32 (3), 232-237.
- Evans, G. W., Ricciuti, H. N., Hope, S., Schoon, I., Bradley, R. H., Corwyn, R. F. & Hazan, C. (2010). Crowding and cognitive development: The mediating role of maternal responsiveness among 36-month-old children. *Environment and Behavior*, 42 (1), 135-148.
- Faßnacht, G. (1995). *Systematische Verhaltensbeobachtung* (2., völlig neubearbeitete Auflage). München: Reinhardt.
- Feldman, R. (2010). The relational basis of adolescent adjustment: Trajectories of mother-child interactive behavior from infancy to adolescence shape adolescents' adaption. *Attachment and Human Development*, 12 (1-2), 173-192.
- Fisseni, H. (2004). *Lehrbuch der psychologischen Diagnostik. Mit Hinweisen zur Intervention* (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Fleiss, J. L., Levin, B. & Paik, M. C. (2003). *Statistical methods for rates and proportions* (3rd edition). Hoboken, NJ: Wiley.
- Franiek, S. & Reichle, B. (2007). Elterliches Erziehungsverhalten und Sozialverhalten im Grundschulalter. *Kindheit und Entwicklung*, 16 (4), 240-249.
- Fremmer-Bombik, E. (2009). Innere Arbeitsmodelle von Bindung. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie* (5., durchgesehene Auflage) (S. 109-119). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fukkink, R. G. (2008). Video feedback in widescreen: A meta-analysis of family programs. *Clinical Psychology Review*, 28, 904-916.

- Ginsburg, G. S., Grover, R. L., Cord, J. J. & Ialongo, N. (2006). Observational measures of parenting in anxious and nonanxious mothers: Does type of task matter?. *Journal of Clinical Child and Adolescent Psychology*, 35 (2), 323-328.
- Gloger-Tippelt, G., Gomille, B., Koenig, L. & Vetter, J. (2002). Attachment representations in 6-year-olds: Related longitudinally to the quality of attachment in infancy and mothers' attachment representations. *Attachment and Human Development*, 4 (3), 318-339.
- Gloger-Tippelt, G. & Reichle, B. (2007). Beziehungsorientierte Diagnostik und Intervention im Kindesalter – Einführung in das Themenheft. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 56, 395-409.
- Greve, W. & Wentura, D. (1997). *Wissenschaftliche Beobachtung. Eine Einführung* (2. Auflage). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Grossmann, K. E. (1977). Skalen zur Erfassung mütterlichen Pflegeverhaltens von Mary D. S. Ainsworth. In K. E. Grossmann (Hrsg.), *Entwicklung der Lernfähigkeit in der sozialen Umwelt* (S. 96-107). München: Kindler.
- Grossmann, K. E. (2004). Theoretische und historische Perspektiven der Bindungsforschung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 21-41). München: Reinhardt.
- Grossmann, K. & Grossmann, K. E. (2012). *Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K. E., Grossmann, K., Kindler, H., Scheuerer-Englisch, H., Spangler, G., Stöcker, K., Suess, G. J. & Zimmermann, P. (2003). Die Bindungstheorie: Modell, entwicklungspsychologische Forschung und Ergebnisse. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (3., korrigierte, überarbeitete und erweiterte Auflage) (S. 223-282). Bern: Hans Huber.
- Hesse, E. & Main, M. (2002). Desorganisiertes Bindungsverhalten bei Kleinkindern, Kindern und Erwachsenen. Zusammenbruch von Strategien des Verhaltens und der Aufmerksamkeit. In K. H. Brisch, K. E. Grossmann, K. Grossmann & L. Köhler (Hrsg.), *Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis* (S. 219-248). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Hembree-Kigin, T. L. & Bodiford McNeil, C. (1995). Parent-child interaction therapy. New York: Plenum.
- Hinde, R. (1982). Attachment: some conceptual and biological issues. In C. M. Parkes & J. Stevenson-Hinde (Eds.), *The Place of Attachment in Human Behaviour* (pp. 60-76). London: Tavistock.
- Hirschmann, N., Aigner, N., Deimann, P. & Kastner-Koller, U. (2012). *INTAKT. Ein Video-Beobachtungsinstrument zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion - Manual*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Hirschmann, N., Kastner-Koller, U., Deimann, P., Aigner, N. & Svecz, T. (2011). INTAKT: A new instrument für assessing the quality of mother child interactions. *Psychological Test and Assessment Modeling*, 53(3), 295-311.
- Hirsh-Pasek, K. & Burchinal, M. (2006). Mother and caregiver sensitivity over time: Predicting language and academic outcomes with variable- and person-centered approaches. *Merrill-Palmer Quarterly*, 52 (3), 449-485.
- Holmes, J. (2006). *John Bowlby und die Bindungstheorie* (2. Auflage). München: Ernst Reinhardt.
- Holzer, S. (2011). *Qualität der Interaktion zwischen Mutter und Kind bei Familien mit Beratungsbedarf*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Hwa-Froelich, D. A., Loveland Cook, C. A. & Flick, L. H. (2008). Maternal sensitivity and communication styles: Mothers with depression. *Journal of Early Intervention*, 31 (1), 44-66.
- Jaffari-Bimmel, N., Juffer, F., van Ijzendoorn, M. H., Bakermans-Kranenburg, M. J. & Mooijaart, A. (2006). Social development from infancy to adolescence: Longitudinal and concurrent factors in an adoption sample. *Developmental Psychology*, 42 (6), 1143-1153.
- Kastner-Koller, U. & Deimann, P. (2009). Beobachtung und Befragung von Kindern. In D. Irnich & G. Renner (Hrsg.), *Diagnostik in der Klinischen Kinderpsychologie. Die ersten sieben Lebensjahre* (S. 97-107). Göttingen: Hogrefe.
- Kastner-Koller, U. & Deimann, P. (2012). *Wiener Entwicklungstest. Ein Verfahren zur Erfassung des allgemeinen Entwicklungsstandes bei Kindern von 3 bis 6 Jahren* (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Göttingen: Hogrefe.

- Kertz, S. J., Smith, C. L., Chapman, L. K. & Woodruff-Borden, J. (2008). Maternal sensitivity and anxiety: Impacts on child outcome. *Child and Family Behavior Therapy*, 30 (2), 153-171.
- Kirchmann, H. & Strauß, B. (2008). Methoden zur Erhebung von Bindungsmerkmalen. *Klinische Diagnostik und Evaluation*, 1, 293-327.
- Klann-Delius, G. (2008). *Spracherwerb* (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Stuttgart: Metzler.
- Klein Velderman, M., Bakermans-Kranenburg, M. J., Juffer, F. & van Ijzendoorn, M. H. (2006). Effects of attachment-based interventions on maternal sensitivity and infant attachment: Differential susceptibility of highly reactive infants. *Journal of Family Psychology*, 20 (2), 266-274.
- Kreppner, K. (2000). Entwicklung von Eltern-Kind Beziehungen: Normative Aspekte im Rahmen der Familienentwicklung. In K. A. Schneewind (Hrsg.), *Familienpsychologie im Aufwind: Brückenschläge zwischen Forschung und Praxis* (S. 174-195). Göttingen: Hogrefe.
- Kubinger, K. D. (2009). *Psychologische Diagnostik. Theorie und Praxis psychologischen Diagnostizierens* (2., überarbeitete und erweiterte Ausgabe). Göttingen: Hogrefe.
- Krohne, H. W. & Hock, M. (2007). *Psychologische Diagnostik: Grundlagen und Anwendungsfelder*. Stuttgart: Kohlhammer.
- La Greca, A. M., Kuttler, A. F. & Stone, W. L. (2001). Assessing children through interviews and behavioral observations. In C. E. Walker & M. C. Roberts (Eds.), *Handbook of clinical child psychology* (pp. 90-110). New York: Wiley.
- Leerkes, E. M. (2010). Predictors of maternal sensitivity to infant distress. *Parenting: Science and Practice*, 10, 219-239.
- Leerkes, E. M. (2011). Maternal sensitivity during distressing tasks: A unique predictor of attachment security. *Infant Behavior and Development*, (34), 443-446.
- Leerkes, E. M., Blankson, A. N. & O'Brien, M. (2009). Different effects of maternal sensitivity to infant distress and nondistress on socioemotional functioning. *Child Development*, 80 (3), 762-775.

- Leerkes, E. M., Weaver, J. M. & O'Brien, M (2012). Differentiating maternal sensitivity to infant distress and non-distress. *Parenting: Science and Practice*, 12, 175-184.
- Leigh, P., Nievar, M. A. & Nathans, L. (2011). Maternal sensitivity and language in early childhood: A test of the transactional model. *Perceptual and Motor Skills*, 113 (1), 281-299.
- Lugo-Gil, J. & Tamis-LeMonda, C. S. (2008). Family resources and parenting quality: Links to children's cognitive development across the first 3 years. *Child Development*, 79 (4), 1065-1085.
- Maccoby, E. E. (1992). The role of parents in the socialization of children: An historical overview. *Developmental Psychology*, 28 (6), 1006-1017.
- Main, M. (2009). Desorganisation im Bindungsverhalten. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (5., durchgesehene Auflage) (S. 120-139). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50 (1-2), 66-104.
- Mangold (2011). *Benutzerhandbuch Interact 9. Quick Start*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Mees, U. (1977). Methodologische Probleme der Verhaltensbeobachtung in der natürlichen Umgebung: I. Zuverlässigkeit und Generalisierbarkeit von Beobachtungsdaten. In U. Mees & H. Selg (Hrsg.), *Verhaltensbeobachtung und Verhaltensmodifikation* (S. 43-65). Stuttgart: Klett.
- Meins, E., Fernyhough, C., Fradley, E., & Tuckey, M. (2001). Rethinking maternal sensitivity: Mothers' comments on infants' mental processes predict security of attachment at 12 months. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 42 (5), 637-648.
- Mesman, J. (2010). Maternal responsiveness to infants: Comparing micro- and macro-level measures. *Attachment and Human Development*, 12 (1-2), 143-149.
- Mills-Koonce, W. R., Gariépy, J., Propper, C., Sutton, K., Calkins, S., Moore, G. & Cox, M. (2007). Infant and parent factors associated with early maternal sensitivity: A caregiver-attachment systems approach. *Infant Behavior and Development*, 30, 114-126.

- Moran, G., Forbes, L., Evans, E., Tarabulsy, G. M. & Madigan, M. (2008). Both maternal sensitivity and atypical behavior independently predict attachment security and disorganization in adolescent mother-infant relationships. *Infant Behavior and Development*, 31, 321-325.
- Moss, E., Cyr, C., Bureau, J., Tarabulsy, G. M. & Dubois-Comtois, K. (2005). Stability of attachment during the preschool period. *Developmental Psychology*, 41 (5), 773-783.
- Moss, E., Dubois-Comtois, K., Cyr, C., Tarabulsy, G. M., St-Laurent, D. & Bernier, A. (2011). Efficacy of a home-visiting intervention aimed at improving maternal sensitivity, child attachment, and behavioral outcomes for maltreated children: A randomized control trial. *Development and Psychopathology*, 23, 195-210.
- Musser, E. D., Ablow, J. C. & Measelle, J. R. (2012). Predicting maternal sensitivity: The roles of postnatal depressive symptoms and parasympathetic dysregulation. *Infant Mental Health Journal*, 33 (4), 350-359.
- Musser, E. D., Kaiser-Laurent, H. & Ablow, J. C. (2012). The neural correlates of maternal sensitivity: An fMRI study. *Developmental Cognitive Neuroscience*, 2, 428-436.
- Neumann, K. (1983). *Der Beginn der Kommunikation zwischen Mutter und Kind: Strukturanalyse der Mutter-Kind-Interaktion*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Parmentier, M. (1979). *Frühe Bildungsprozesse: Zur Struktur der kindlichen Interaktion*. München: Juventa.
- Perrez, M., Huber, G. L. & Geißler, K. A. (2006). Psychologie der pädagogischen Interaktion. In A. Krapp & B. Weidenmann (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie* (5., vollständig überarbeitete Auflage) (S. 357-421). Weinheim, Basel: Beltz.
- Petermann, F. & Macha, T. (2005). Entwicklungsdiagnostik. *Kindheit und Entwicklung*, 14, 131-139.
- Posada, G., Kaloustian, G., Richmond, M., & Moreno, A. J. (2007). Maternal secure base support and preschoolers' secure base behavior in natural environments. *Attachment and Human Development*, 9 (4), 393-411.

- Prideham, K. F., Limbo, R., Schroeder, M., Thoyre, S. & van Riper, M. (1998). Guided participation and development of care-giving competencies for families of low birth-weight babies. *Journal of Advanced Nursing*, 28 (5), 948-958.
- Prinzle, P., Stams, G. J., Dekovic, M., Reijntjes, A. H. & Belsky, J. (2009). The relations between parents' big five personality factors and parenting: A meta-analytic review. *Journal of Personality and Social Psychology*, 97 (2), 351-362.
- Pungello, E. P., Iruka, I. U., Dotterer, A. M., Mills-Koonce, R. & Reznick, J. S. (2009). The effects of socioeconomic status, race, and parenting on language development in early childhood. *Developmental Psychology*, 45 (2), 544-557.
- Quaiser-Pohl, C. (2010). Wie teste ich Kinder? Zur Gestaltung der diagnostischen Situation. In C. Quaiser-Pohl & H. Rindermann (Hrsg.). *Entwicklungsdiagnostik* (S. 57-68). München: Ernst Reinhardt.
- Razza, R. A., Martin, A. & Brooks-Gunn, J. (2012). Anger and children's socioemotional development: Can parenting elicit a positive slide to negative emotion?. *Journal of Child and Family Studies*, 21, 845-856.
- Razza, R. A. & Raymond, K. (2013). Associations among maternal behavior, delay of gratification, and school readiness across the early childhood years. *Social Development*, 22 (1), 180-196.
- Raikes, H. A. & Thompson, R. A. (2008). Attachment security and parenting quality predict children's problem-solving, attribution, and loneliness with peers. *Attachment and Human Development*, 10 (3), 319-344.
- Ryan, R. M., Martin, A. & Brooks-Gunn, J. (2006). Is one good parent good enough? Patterns of mother and father parenting and child cognitive outcomes at 24 and 36 months. *Parenting: Science and Practice*, 6 (2-3), 211-228.
- Santelices, M. P., Olhaverby, M., Pérez-Salas, C.P. & Carvacho, C. (2009). Comparative study of early interactions in mother-child dyads and care centre staff-child within the context of Chilean crèches. *Child: care, health and development*, 36 (2), 255-264.
- Schneewind, K. A. (2010). *Familienpsychologie* (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Stuttgart: Kohlhammer.

- Schneewind, K. A. (2008). Sozialisation und Erziehung im Kontext der Familie. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (6., vollständig überarbeitete Auflage) (S. 117-145). Weinheim, Basel: Beltz.
- Schölmerich, A., Mackowiak, K. & Lengning, A. (2003). Methoden der Verhaltensbeobachtung. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (3., korrigierte, überarbeitete und erweiterte Auflage) (S. 611-648). Bern: Hans Huber.
- Shin, H., Park, Y.-J. & Kim, M. J. (2006). Predictors of maternal sensitivity during the postpartum period. *Journal of Advanced Nursing*, 55 (4), 425-434.
- Shin, H. Park, Y.-J., Ryu, H. & Seomun, G.-A. (2008). Maternal sensitivity: A concept analysis. *Journal of Advanced Nursing*, 64 (3), 304-314.
- Shrout, P. & Fleiss, J. L. (1979). Intraclass correlation: Uses in assessing rater reliability. *Psychological Bulletin*, 86, 420-428.
- Sidor, A. (2012). Dyadische Interaktionsdiagnostik. In M. Cierpka (Hrsg.), *Frühe Kindheit 0-3: Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern* (S. 467-477). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Smith, K. E., Landry, S. H. & Swank, P. R. (2006). The role of maternal responsiveness in supporting school-aged cognitive development for children who vary in birth status. *Pediatrics*, 117 (5), 1608-1617.
- Smith, C. L., Spinrad, T. L., Eisenberg, N., Gaertner, B. M., Popp T. K. & Maxon, E. (2007). Maternal personality: Longitudinal associations to parenting behavior and maternal emotional expressions toward toddlers. *Parenting: Science and Practice*, 7 (3), 305-329.
- Steininger, C. (2010). Videogestützte Interaktionsbeobachtung von Familien. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59, 174-192.
- Stern, D. (1979). *Mutter und Kind: die erste Beziehung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stier, W. (1999). *Empirische Forschungsmethoden*. Heidelberg: Springer Verlag.

- Sturzbecher, D. & Freytag, R. (1999). Ein Vergleich elterlicher und kindlicher Einschätzungen der Eltern-Kind-Interaktion und ihres entwicklungsprognostischen Wertes. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 31 (1), 32-44.
- Sutherland, K. E., Altenhofen, S. & Biringen, Z. (2012). Emotional availability during mother-child interactions in divorcing and intact married families. *Journal of Divorce and Remarriage*, 53, 126-141.
- Tamis-LeMonda, C. S., Bornstein, M. H. (2002). Maternal responsiveness and early language acquisition. *Advances in Child Development and Behavior*, (29), 89-127.
- Thiel, T. (2003). Film- und Videotechnik in der Psychologie. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (3., korrigierte, überarbeitete und erweiterte Auflage) (S. 649-708). Bern: Hans Huber.
- Thiel, T. (2011). Film- und Videotechnik in der Psychologie. Eine Entwicklungsgeschichte aus erkenntnistheoretisch-methodischer Perspektive. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (4., vollständig überarbeitete Auflage) (S. 792-818). Bern: Hans Huber.
- Trommsdorff G. & Friedlmeier, W. (2009). Preschool girls' distress and mothers' sensitivity in japan and germany. *European Journal of Developmental Psychology*, 7 (3), 350-370.
- Van den Aakker, A. L., Dekovic, M., Prinzie, P., & Asscher, J. J. (2010). Toddlers' temperament profiles: Stability and relations to negative and positive parenting. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 38, 485-495.
- Van Doesum, K. T. M., Riksen-Walraven, J. M., Hosman, C. M. H. & Hoefnagels, C. (2008). A randomized controlled trial of home-visiting intervention aimed at preventing relationship problems in depressed mothers and their infants. *Child Development*, 79 (3), 547-561.
- Van Ijzendoorn, M. H. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2003). Attachment disorders and disorganized attachment: Similar and different. *Attachment and Human Development*, 5 (3), 313-320.

- Van Ijzendoorn, M. H., Rutgers, A. H., Bakermans-Kranenburg, M. J., Swinkels, S. H. N., van Daalen, E., Dietz, C. & Naber, F. B. A. (2007). Parental Sensitivity and attachment in children with autism spectrum disorder: Comparison with mental retardation, with language delays, and with typical development. *Child Development*, 78 (2), 597-608.
- Van Ijzendoorn, M. H., Schuengel, C. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (1999). Disorganized attachment in early childhood: Meta-analysis of precursors, concomitants, and sequelae. *Development and Psychopathology*, 11, 225-249.
- Wallbott, H. G. (2001). Die Beobachtung nonverbalen Verhaltens. In R.-D. Stieglitz, U. Baumann & H. J. Freyberger (Hrsg.), *Psychodiagnostik in klinischer Psychologie, Psychiatrie, Psychotherapie* (S. 118-130) (2., überarbeitete und erweiterte Auflage). Stuttgart: Thieme.
- Waters, E. (2008). Assessing secure base behaviour and attachment security using the Q-sort method [online].
URL: http://www.psychology.sunysb.edu/attachment/measures/content/aqs_method.html
[2.12.2012]
- Waters, H. S. & Waters, E. (2006). The attachment working models concept: Among other things, we built script-like representations of secure base experiences. *Attachment and Human Development*, 8 (3), 185-197.
- Weber, J., Künster, A. K. & Ziegenhain, U. (2010). Videogestützte Interaktionsbeobachtung als Instrument zur Diagnostik und Förderung in der frühen Kindheit. *Informationszentrum Kindesmisshandlung/Kindesvernachlässigung*, 1, 57-62.
- Wheeler, A., Hatton, D., Reichardt, A. & Bailey, D. (2007). Correlates of maternal behaviours in mothers of children with fragile X syndrome. *Journal of Intellectual Disability Research*, 51 (6), 447-462.
- Wiefel, A., Titze, K., Kuntze, L., Winter, M., Seither, C., Witte, B., Lenz, K., Grüters, A. & Lehmkuhl, U. (2007). Diagnostik und Klassifikation von Verhaltensauffälligkeiten bei Säuglingen und Kleinkindern von 0-5 Jahren. *Praxis Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 56, 59-81.
- Wilson, S. & Durbin, C. E. (2012). Dyadic parent-child interaction during early childhood: Contributions of parental and child personality traits. *Journal of Personality*, 8 (5), 1313-1338.

- Wirtz, M. & Caspar, F. (2002). *Beurteilerübereinstimmung und Beurteilerreliabilität*. Göttingen: Hogrefe.
- Wustmann, C. (2009). Die Erkenntnisse der Resilienzforschung – Beziehungserfahrungen und Ressourcenaufbau. *Psychotherapie Forum*, 17, 71-78.

13. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zusammenfassung der Subtests und übergeordneten Funktionsbereiche des WET	67
Tabelle 2: Pearson Chi-Quadrat-Test und Kreuztabelle der Häufigkeiten nach Geschlecht und Altersgruppen der Kinder	80
Tabelle 3: Häufigkeitsverteilung der Kinder über die unterschiedliche Anzahl an Geschwistern	81
Tabelle 4: Häufigkeitsverteilung der Familien zur - anhand der beruflichen Stellung der Eltern - definierten sozialen Schicht	81
Tabelle 5: Häufigkeitsverteilung der einzelnen Feinfühligkeitsausprägungen	82
Tabelle 6: Häufigkeitsverteilung der einzelnen Rückmeldungs-Subkategorien	83
Tabelle 7: Häufigkeitsverteilung der einzelnen Joint Attention-Subkategorien	84
Tabelle 8: Häufigkeitsverteilung der positiven, neutralen und negativen Verhaltensaspekte in Bezug auf die mütterliche Feinfühligkeit	84
Tabelle 9: Deskriptivstatistik zu den einzelnen Subtests des WET inklusive Elternfragebogen	85
Tabelle 10: Deskriptivstatistik zu den übergeordneten Funktionsbereichen des WET.....	86
Tabelle 11: Deskriptivstatistik zu den hinsichtlich der Fragestellung relevanten, zusätzlichen Funktionsbereichen des WET	86
Tabelle 12: Deskriptivstatistik zur Feinfühligkeit	88
Tabelle 13: <i>t</i> -Test für unabhängige Stichproben zur Analyse der mütterlichen Feinfühligkeit abhängig vom Geschlecht der Kinder	89
Tabelle 14: Kruskal-Wallis-Test zur Analyse der mütterlichen Feinfühligkeit nach Altersgruppen der Kinder	89
Tabelle 15: Deskriptivstatistik zum <i>t</i> -Test für verbundene Stichproben.....	90
Tabelle 16: <i>t</i> -Test für verbundene Stichproben zur Analyse der Feinfühligkeitsunterschiede – erstes Intervall und Rest der Dauer	90
Tabelle 17: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson - Feinfühligkeit und sprachliche Aspekte des WET (N = 40)	91
Tabelle 18: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson - Feinfühligkeit und kognitive Aspekte des WET (N = 40)	91
Tabelle 19: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson - Feinfühligkeit und sozial-emotionale Entwicklung des WET (N = 40)	91

Tabelle 20: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson - Feinfühligkeit und Gesamtentwicklung im WET (N = 40)	92
Tabelle 21: Multiple lineare Regression (sprachliche Entwicklung) - Prüfung der einzelnen Koeffizienten	93
Tabelle 22: Multiple lineare Regression (kognitive Entwicklung) - Prüfung der einzelnen Koeffizienten	94
Tabelle 23: Multiple lineare Regression (sozial-emotionale Entwicklung) - Prüfung der einzelnen Koeffizienten.....	95
Tabelle 24: Multiple lineare Regression (Gesamtentwicklung) - Prüfung der einzelnen Koeffizienten	95
Tabelle 25: Intraklassenkorrelation zur INTAKT-Skala <i>Feinfühligkeit</i>	97

14. Anhangsverzeichnis

ANHANG I: Berechnungen zur Verteilungsform (Kurtosis und Schiefe)

- a) Subtests und Funktionsbereiche des WET
- b) FF-Wert und FF-Standardabweichung
- c) FF-Wert ausgegeben nach Geschlecht des Kindes
- d) FF-Wert ausgegeben nach Altersgruppen der Kinder
- e) Differenz zwischen der Feinfühligkeit im 1. Beobachtungsintervall und dem FF-Wert über den Rest der Beobachtungsdauer

ANHANG II: visueller Normalverteilungsabgleich mittels Histogramm

- a) Subtests und Funktionsbereiche des WET
- b) FF-Wert und FF-Standardabweichung
- c) FF-Wert ausgegeben nach Geschlecht des Kindes
- d) FF-Wert ausgegeben nach Altersgruppen der Kinder
- e) Differenz zwischen der Feinfühligkeit im 1. Beobachtungsintervall und dem FF-Wert über den Rest der Beobachtungsdauer

ANHANG III: Dauer der einzelnen Videoaufzeichnungen

ANHANG IV:

- a) Informationsblatt zur Untersuchung
- b) Einverständniserklärung
- c) Datenblatt zur Erhebung relevanter soziodemographischer Variablen

ANHANG I) Berechnungen zur Verteilungsform (Kurtosis und Schiefe)

I a) Subtests und Funktionsbereiche des WET

	N	Kurtosis	Standardfehler - Kurtosis	Schiefe	Standardfehler - Schiefe
Wörter Erklären	39	-.266	.741	-.409	.378
Puppenspiel	40	-.510	.733	.028	.374
Sprache Plus	40	-.203	.733	-.141	.374
Kognitive Entwicklung	40	1.233	.733	-.460	.374
Sozial-emotionale Entwicklung	40	1.640	.733	-.555	.374
Gesamtentwicklung	40	.043	.733	-.049	.374

I b) FF-Wert und FF-Standardabweichung

	N	Kurtosis	Standardfehler - Kurtosis	Schiefe	Standardfehler - Schiefe
FF-Wert	40	1.041	.733	-.783	.374
FF-Standardabweichung	40	-.271	.733	-.214	.374

I c) FF-Wert ausgegeben nach Geschlecht des Kindes

	N	Kurtosis	Standardfehler - Kurtosis	Schiefe	Standardfehler - Schiefe
FF-Wert (Geschlecht: weiblich)	24	-.812	.918	.189	.472
FF-Wert (Geschlecht: männlich)	16	-.241	.091	-.495	.564

I d) FF-Wert ausgegeben nach Altersgruppen der Kinder

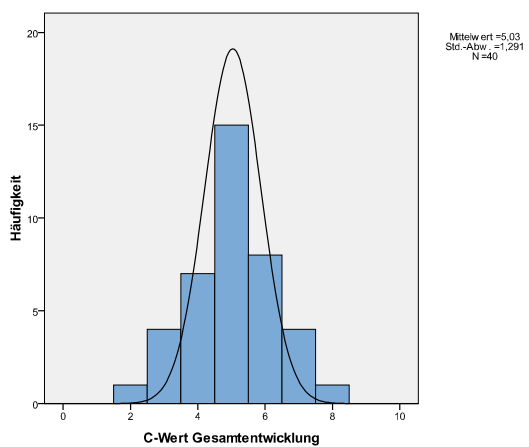
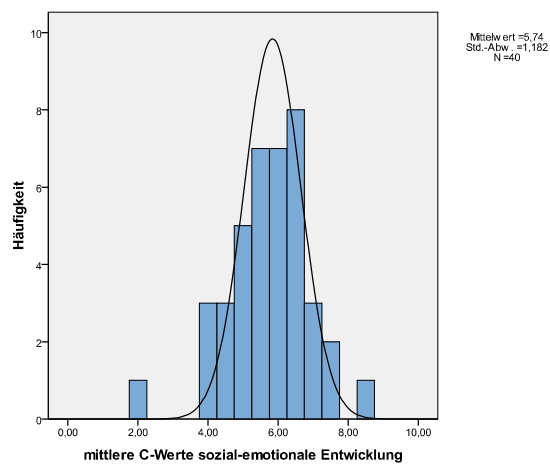
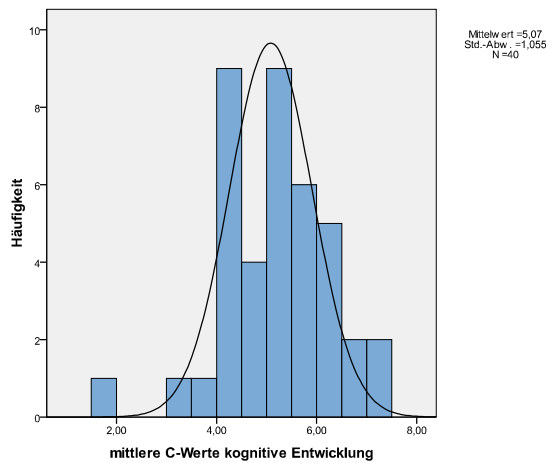
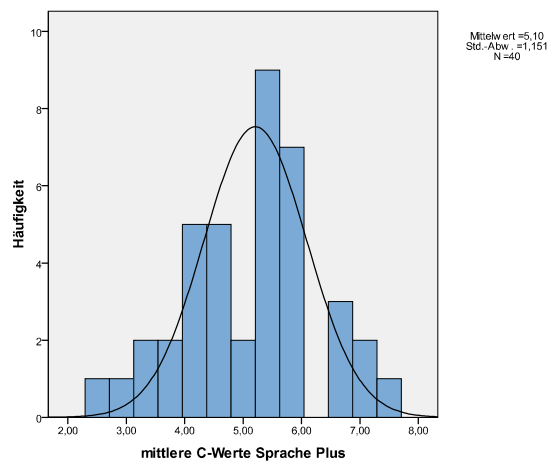
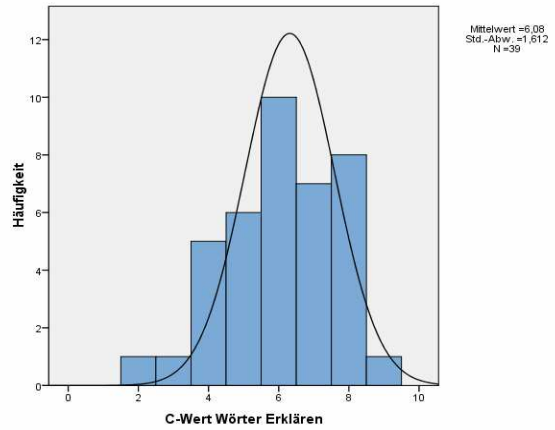
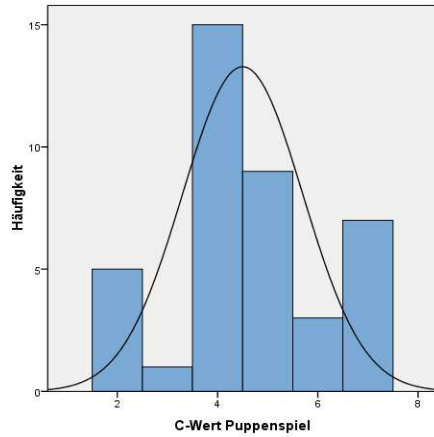
	N	Kurtosis	Standardfehler - Kurtosis	Schiefe	Standardfehler - Schiefe
FF-Wert (Alter: 3;00-3;11)	16	.166	1.091	-.860	.564
FF-Wert (Alter: 4;00-4;11)	13	.342	1.191	-.027	.616
FF-Wert (Alter: 5;00-5;11)	11	-1.325	1.279	-.025	.661

I e) Differenz zwischen der Feinfühligkeit im 1. Beobachtungsintervall und dem FF-Wert über den Rest der Beobachtungsdauer

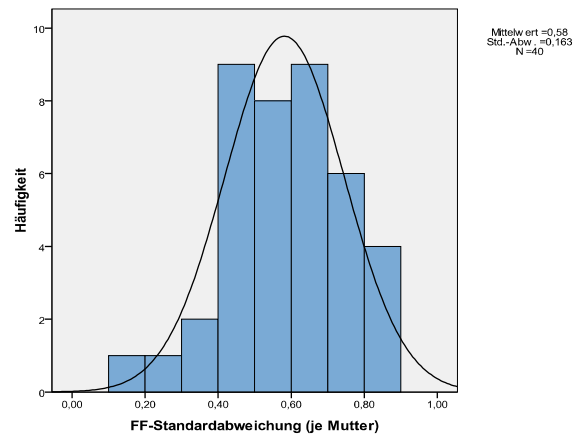
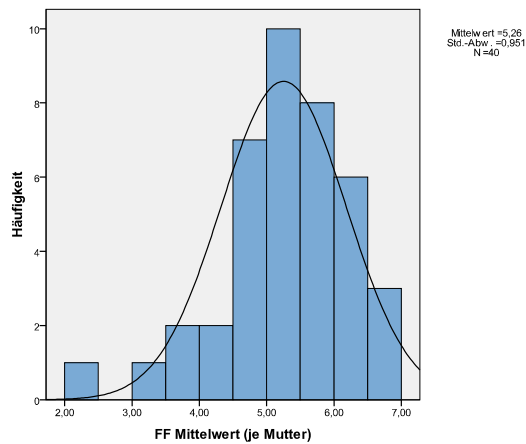
	N	Kurtosis	Standardfehler - Kurtosis	Schiefe	Standardfehler - Schiefe
Diff. FF 1.Intervall und FF-Wert ohne 1.Intervall	40	-1.263	.733	-.159	.374

ANHANG II: visueller Normalverteilungsabgleich mittels Histogramm

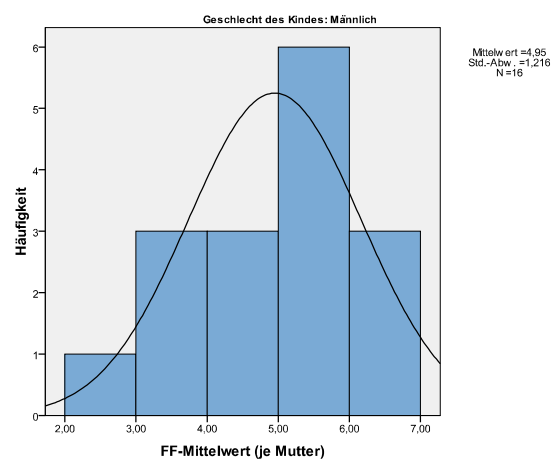
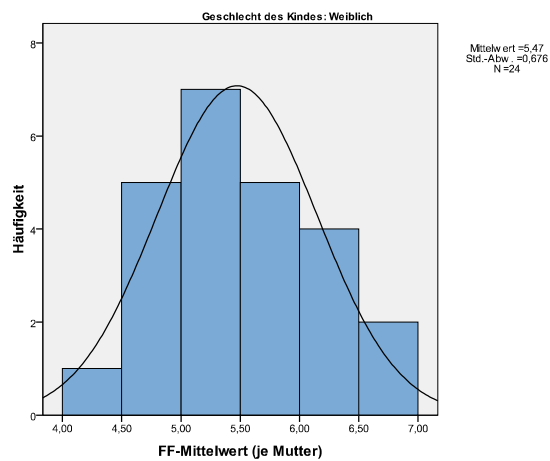
II a) Subtests und Funktionsbereiche des WET



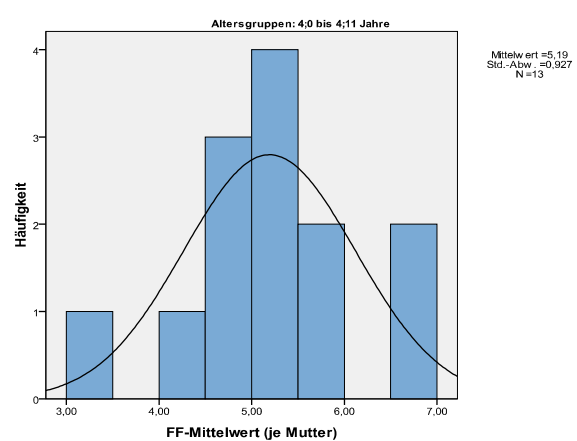
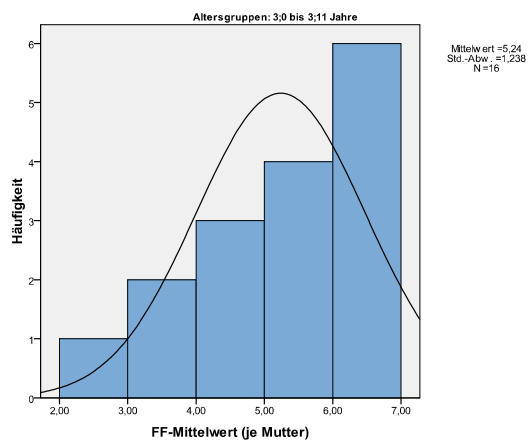
II b) FF-Wert und FF-Standardabweichung

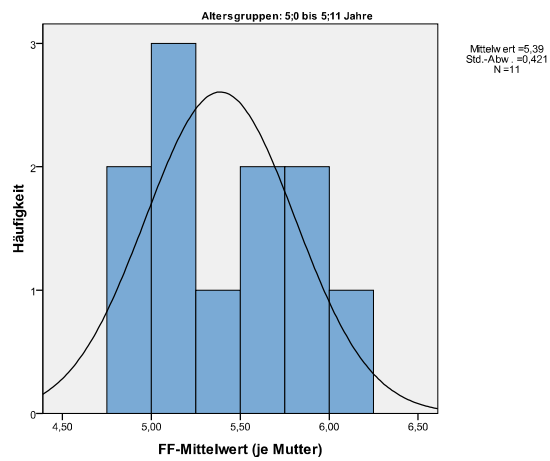


II c) FF-Wert ausgegeben nach Geschlecht des Kindes

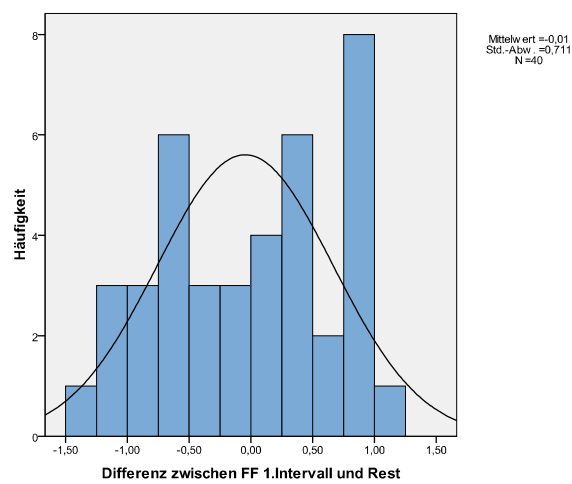


II d) FF-Wert ausgegeben nach Altersgruppen der Kinder





II e) Differenz zwischen der Feinfühligkeit im 1. Beobachtungsintervall und dem FF-Wert über den Rest der Beobachtungsdauer



ANHANG III) Dauer der einzelnen Videoaufzeichnungen

Probandencode	Videodauer (min:sec)	Probandencode	Videodauer (min:sec)
PH1	37:33	NR1	63:16
PH2	36:03	NR2	37:34
PH3	40:12	NR3	72:52
PH4	57:35	NR4	54:02
PH5	33:45	NR5	52:57
PH6	52:21	NR6	41:49
PH7	45:15	NR7	54:37
PH8	49:24	NR8	50:42
PH9	69:10	NR9	56:50
PH10	48:36	NR10	47:36
PH11	61:00	NR11	59:24
PH12	46:11	NR12	32:50
PH13	27:36	NR13	51:59
PH14	49:12	NR14	32:58
PH15	47:54	NR15	34:27
PH16	51:10	NR16	37:16
PH17	41:59	NR17	45:53
PH18	44:53	NR18	27:05
PH19	52:18	NR19	40:44
PH20	53:04	JV1	47:00

ANHANG IV a) Elterninformation



Liebe Mutter!

Im Rahmen unserer Diplomarbeit, die wir an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien schreiben, beschäftigen wir uns mit den Themen **kindliche Entwicklung** und der **Interaktion zwischen Müttern und ihren 3- bis 5-jährigen Kindern**.

Um Familien mit Problemen zukünftig helfen zu können, interessieren wir uns in der Untersuchung dafür, wie Mütter mit ihren Kindern normalerweise spielen.

Um hierfür Daten zu bekommen, brauchen wir die Mithilfe von Müttern, die sich bereit erklären, ungezwungen beim **gemeinsamen Basteln und Spielen mit ihrem Kind gefilmt** zu werden. Die Spiel- und Bastelsituation dauert in etwa eine Stunde und die benötigten Materialien beziehungsweise Spielsachen werden von uns mitgebracht.

Die Aufzeichnungen können entweder an der Universität (Liebiggasse, 1010 Wien), bei uns zu Hause oder aber auch bei Ihnen zu Hause gemacht werden. Im zuletzt genannten Fall wäre es sehr wichtig, dass es dabei möglichst zu keinen Unterbrechungen durch andere Familienmitglieder kommt.

Zusätzlich zu der Aufnahme der gemeinsamen Spielsituation wollen wir spielerisch mit ihrem Kind eine **allgemeine Entwicklungserhebung** durchführen, die uns Informationen über verschiedene Entwicklungsbereiche liefert.

Abschließend würden wir Sie bitten, einen **kurzen Fragebogen** auszufüllen, der Informationen über Sie und Ihr Kind enthält.

Falls Ihrerseits der Wunsch besteht, bekommen Sie von uns natürlich eine Rückmeldung zu den erhobenen Ergebnissen Ihres Kindes in den verschiedenen Entwicklungsbereichen. Weiters erhalten Sie gerne eine DVD des erstellten Videos.

Wir freuen uns auf ein Treffen mit Ihnen und Ihrem Kind!

Bereits im Vorhinein bedanken wir uns für Ihr Interesse an der Untersuchung und somit auch für die Unterstützung bei unserer Diplomarbeit!



Bei Interesse melden Sie sich bitte bei:

Pia Huber

0676/6456749 oder pia.a.huber@gmail.com

Nina Reischer

0676/4429201 oder nreischer@hotmail.com

IV b) Einverständniserklärung

UNIVERSITÄT



WIEN

Fakultät für Psychologie

Institut für Entwicklungspsychologie und
Psychologische Diagnostik

Liebe Mutter!

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an unserer Untersuchung über Mutter-Kind-Interaktionen mit 3- bis 5-jährigen Kindern! Im Rahmen dieser Untersuchung ist eine ca. einstündige Videoaufnahme mit Ihnen und Ihrem Kind vorgesehen. Wir bitten Sie daher um Ihre Zustimmung zur Videoaufzeichnung.

Ich, _____, erkläre mich damit einverstanden,
dass mein Kind, _____, und ich gemeinsam in einer
Spielsituation auf Datenträger aufgezeichnet werden. Die aufgezeichneten Videos
werden ausschließlich für Forschungs- und Lehrzwecke weiterverwendet.

Datum

Unterschrift

IV c) Datenblatt zur Erhebung relevanter soziodemographischer Daten



Angaben zur Mutter

Vor- und Zuname der Mutter: _____ Alter: _____

Höchste abgeschlossene Schulbildung:

☐ Pflichtschule ☐ Fachschule/ Lehre ☐ Matura ☐ Hochschulabschluss (Universität, FH)

Beruf: _____ derzeit berufstätig: ☐ Ja ☐ Nein
Wenn ja, in welchem Ausmaß: _____ Std./Woche

Wohnort: _____

Angaben zum Kind

Vor- und Zuname des Kindes: _____

Geburtsdatum: _____ Geschlecht: ☐ männlich ☐ weiblich

Muttersprache: _____

Geschwister des Kindes:

Geschlecht:	_____	Alter:	_____
	_____		_____
	_____		_____
	_____		_____

Mit welchen Personen lebt das Kind im selben Haushalt: _____

Waren Sie jemals mit Ihrem Kind in psychologischer Behandlung oder Beratung?

☐ Ja ☐ Nein

Wenn ja, wann und warum?

Betreuungssituation:

Stundenausmaß an Fremdbetreuung pro Woche: _____

☐ Kindergarten ☐ Tagesmutter
☐ sonstige Einrichtungen / Betreuungspersonen

Vielen Dank für die Teilnahme an dieser Beobachtungsstudie!

Nicht von den Eltern auszufüllen:

TeilnehmerInnennummer: _____

Dauer der Aufnahme: _____

Datum der Aufnahme: _____

Video aufgenommen von: _____ wo: _____

Sonstige Anmerkungen: _____

15. LEBENS LAUF

Persönliche Daten

Name	Pia Huber
Geburtsdatum	02.09.1985
Geburtsort	Oberpullendorf
Staatsangehörigkeit	Österreich

Ausbildung

1992 - 1996	Volksschule in Hollenthon, NÖ
1996 - 2004	Humanistisches Gymnasium „Klemens Maria Hofbauer“ in Katzelsdorf/Leitha, NÖ
2004	Matura in den Fächern: Deutsch, Mathematik, Englisch, Latein, Religion und Schwerpunkt Psychologie/Philosophie; absolviert mit gutem Erfolg
2004 - 2006	Studium der Rechtswissenschaften, Universität Wien
SS 2006	Wechsel zum Studium „Psychologie als Wissenschaft“, Universität Wien
Dezember 2008	Abschluss des 1. Studienabschnitts mit ausgezeichnetem Erfolg

Spezifische Berufserfahrung und Praktika

Mai/Juni 2006	Praktikum bei der Lebenshilfe NÖ im Bereich „Teilbetreutes Wohnen für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“
seit Dezember 2006	Anstellung bei der Lebenshilfe NÖ im Bereich „Teilbetreutes Wohnen für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“ Schwerpunkte: Organisation, lebenspraktisches Training, Psychohygiene, Angehörigenarbeit
Juli 2009	Praktikum beim Psychosozialen Dienst (PSD) in Baden/Wien
seit Mai 2010	Freiwilligenarbeit im Rahmen des Kinderprojekts VAKRUG (therapeutisches Spielen) der Caritas Wien
Juli/August 2010	6-Wochen-Praktikum im Landesklinikum Hohegg (NÖ), Abteilung für Neurologie